ARCHIV FÜR ELSÄSSISCHE KIRCHENGESCHICHTE

BEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN VON
JOSEPH BRAUNER



SECHZEHNTER JAHRGANG

1 9 4 3

SUTTER & CIE – RIXHEIM (Elsass)

Inhalts-Uebersicht

Kleine Beiträge

Translationen römischer Reliquien ins Elsass im neunten Jahrhundert

Von Wilhelm Hotzelt

Die Reliquienerwerbungen der Klöster Weissenburg, Erstein und Klingenmünster gehören nicht mehr in die klassische Zeit der Reliquienübertragungen aus Rom ins Frankenreich, da man ganze Leiber der Martyrer aus den Katakomben holen konnte. Einmal waren die Begräbnisstätten Roms schon ganz ihres bekannten Bestandes beraubt, eine erhebliche Anzahl Leiber ist dabei nach Norden gegangen. Silvester, Quirinus, Arsatius, Tertullinus, Candidus[1], Vitus, Alexander, Hippolytus, Gorgonius, Sophia[2] sind die bekannteren Heiligen, die im achten Jahrhundert den Weg aus den Katakomben ins Frankenreich antraten. Im neunten Jahrhundert folgten Sebastian, Gregor, Marzellinus und Petrus[3], Alexander und Justinus[4], Felizissimus und Agapitus[5]. Nur ganz Auserwählte, die über die nötigen Beziehungen in Rom verfügten, konnten hoffen, den ganzen Leib eines Martyrers zu erhalten.

Wie dabei nicht selten auch zweifelhafte Mittel angewendet werden mussten, um zum Ziel zu gelangen, zeigen nicht nur die

[1] Wilhelm Hotzelt, Translationen von Martyrerreliquien aus Rom nach Bayern im achten Jahrhundert, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige hrsg. von der Bayerischen Benediktinerakademie, München 53(1935) S.288 (Silvester in Nonantula), 289-311 (Quirinus von Tegernsee und Arsatius von Ilmmünster), 316-320 (Tertullinus von Schlehdorf) und 336-343 (Candidus von Innichen).

[2] Wilhelm Hotzelt, Translationen von Martyrerleibern aus Rom ins westliche Frankenreich im achten Jahrhundert (Die Translation der hh. Vitus, Alexander und Hippolytus durch Abt Fulrad von St. Denis, der hh. Gorgonius, Nazarius und Nabor durch Bischof Chrodegang von Metz, der hl. Sophia durch Bischof Remigius von Strassburg), in: ArchfElsKg 13(1938) 1-52.

[3] Die Translationen sind seit Jahren ausgearbeitet, haben aber bis jetzt keine Veröffentlichungsmöglichkeit gefunden. Ueber die Translationen von Marzellinus und Petrus handelt kurz die aus Anlass der Auffindung und Konservierung der von Einhard gebauten Gruft in Seligenstadt erschienene Schrift von A. Schuchert, Die Gruftanlage der Martyrer Marzellinus und Petrus zu Rom und zu Seligenstadt am Main, Mainz 1938, 1-5.

[4] Der im ArchfElsKg 13(1938) 13 Anm. 6 angekündigte Aufsatz von Wilhelm Hotzelt, Cornelius und Cyprian. Alexander und Justinus in Freising, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 56(1938), erscheint erst nach dem Kriege.

[5] Wilhelm Hotzelt, Felizissimus und Agapitus, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 10(1935) 84-90.

Ueber seine Herkunft wissen wir nichts Sicheres. Zwar nennt ihn der Verfasser der Origines Guelficæ (III, 227) einen Edlen von Reifenberg in der Wetterau in Hessen, aber ohne Beleg und nähere Begründung, und so bleibt die Zugehörigkeit zweifelhaft. Zur Vollendung seiner theologischen Studien ging er nach Paris, wurde hier Magister und Professor[1], dann Domdekan in Speier (urkundlich zuerst 1210 erwähnt) und Scholastikus in Mainz. Anfangs Mai 1210 erscheint er als Capellanus papæ et pœnitentiarius (päpstlicher Hausprälat und Beichtvater) in Rom und wurde so an der Kurie ob seines Wissens und seiner Beredsamkeit bekannt. Schon 1215 und 1219 hatte ihn der Papst als Kreuzzugsprediger und zu verschiedenen Rechtsgeschäften verwandt. Godfried von Köln rühmt von ihm: Inter predicatores singularem locum habebat. Drei Schreiben richtete Papst Honorius III an ihn[2].

Als er in Hildesheim die Abdankung des greisen Bischofs Siegfried zur allgemeinen Zufriedenheit regelte, wählte ihn das Domkapitel Anfangs Juli 1221 zu dessen Nachfolger[3], was Papst Honorius III am 8. September bestätigte. Am 18. September 1221 weihte ihn der Mainzer Metropolit zu Erfurt. Auch als Bischof übte er eine segensreiche, umspannende Tätigkeit aus. Noch 1224 musste er als Kreuzzugsprediger auftreten, 1232 gegen die Stedinger, 1241 gegen die Tartaren. Papst Gregor IX beauftragte ihn mit der Beendigung des Prozesses zur Heiligsprechung der heiligen Elisabeth von Thüringen, die am Pfingstfest 1235 vollzogen wurde. Eine besondere Freude mag es für Bischof Konrad gewesen sein, das Jahr darauf zu Marburg mit den Erzbischöfen von Bremen, Köln, Mainz und Trier in Anwesenheit Kaiser Friedrichs II an der Erhebung der Gebeine der Heiligen teilzunehmen.

Von Arbeit und Alter gebeugt, resignierte Bischof Konrad mit Bewilligung des Papstes[4] zwischen dem 28. und 31. Oktober 1246 und zog sich zuletzt in das Cisterzienserkloster Schönau bei Heidelberg zurück, das er von seinem Aufenthalt in Speier kannte und dem er 1218 und 1220 schon Weinberge vergabt hatte. Hier starb er am 14. Juni 1248[5] hochangesehen eines heiligmässigen Todes[6]. Er erhielt seine Grabstätte im Chor nahe beim Hochaltar. Und glücklicherweise fand man 1931 beim Bau eines Hauses im Keller seine Gebeine mit der einfachen, im 15. Jahrhundert erneuerten Grabplatte, darauf Bischofsstab mit der Umschrift (aufgelöst): 1248 19. kal. junii obiit dominus Conradus quondam decanus Spirensis ecclesiæ, postea scolasticus Moguntinus, tandem Episcopus Hildeshemensis, doctor et predicator, vir totus[7] clemens ac pius[8].

---

[1] Chronicon episcoporum Hildeshemensium, Continuatio 1079-1472. MG. SS. VII, 860. Nichts bringen auffallenderweise P. Féret, La Faculté de théologie et ses docteurs les plus célèbres de l'Université de Paris, Moyen-âge 1894, 4 Bde, und P. Glorieux, Répertoire des maîtres de théologie de Paris au 13e siècle, Paris 1933.

[2] Huillard Bréholles I-2, 788; II-1, 52.

[3] Vgl. Bienemann, Conrad von Scharfenberg 98-99.

[4] MG. Epist. Pontif. II, 162.

[5] Adolf Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim, 1. Bd. Hildesheim 1899, 245 gibt das Datum: 18. Dezember 1249. Kloster Schönau bezeichnet er nicht näher, obwohl es in Deutschland mehrere Klöster des Namens gibt; siehe Lexikon für Theologie und Kirche IX, 808 f. Der Bischof darf nicht mit seinem gleichnamigen Vorgänger, Konrad I 1194-1198, verwechselt werden; vgl. oben S. 36.

[6] MG. SS. VII, 860 f. Lexikon für Theologie und Kirche VI, 145 (kurz aber gut). Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1869, 4 ff (nur die Amtszeit betr.) H. Hoogeweg, Bischof Konrad II von Hildesheim als Reichsfürst, Hannover 1899. Bertram I, 226-245. Bienemann, Conrad von Scharfenberg 98 f. 128 n. 4.

[7] Pfarrführer durch die (katholische) Pfarrgemeinde Schönau 1940, S. 36a-40a mit Abbildung des Grabsteins. Der Textschluss wird irrig als «predicator iuris totius» gelesen, was natürlich keinen Sinn gibt.

[8] Nachträglich sehe ich, dass Budinszky, ihn schon 1876 richtig erkannte, allerdings ungenügend und kurz in nur sechs Zeilen. Alex. Budinszky, Die Universität Paris und die Fremden an derselben im Mittelalter, Berlin 1876, 125. Betr. des Todestages siehe auch MG. SS. VII, 861 und XIII, 748.

Die selige Luitgard von Wittichen (1292-1349) und der Einsiedler von Rappoltsweiler

Von Medard Barth

Als erfreuliches Zeichen muss es betrachtet werden, dass sich die neueste Forschung[1] wiederum mit der seligen Luitgard von Wittichen befasst, einer Schwarzwälderin, deren Leben und Wirken in ganz ausserordentlichen Bahnen verlief[2]. Die Bedeutung, die ihr im Bereich der Mystik zukommt, trat ins helle Licht erst dann, als der badische Historiker Mone im Jahre 1863 die älteste Lebensbeschreibung Luitgards herausgab und die darin vorkommenden Angaben und Tatsachen in einer Gesamtschau der das ganze Oberrheingebiet berührenden mystischen Bewegung würdigte[3]. Sechzehn Jahre später führte der von Strassburg gebürtige protestantische Professor Jundt die Ekstatikerin Luitgard mit Erfolg in die theologische Literatur Frankreichs ein[4]. Wenn ihr Name auch in der Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung des

---

[1] Zur Orientierung über Quellen und Literatur vgl. Albert Krieger, Topographisches Wörterbuch des Grossherzogtums Baden, 2. Bd. [2]Heidelberg 1905, 1486 f. Ludwig Heizmann, Das Frauenklösterlein Wittichen, Amt Wolfach im Kinzigtal. Zum sechshundertjährigen Gründungsjubiläum, Bühl (Baden) 1925. Mit zwei älteren Klosteransichten. Populäre, nicht immer zuverlässige Schrift. Neue Erkenntnisse vermittelt dagegen Jakob Ebner, Die ununterbrochene Verehrung der seligen Luitgard von Wittichen, in: Oberrheinisches Pastoralblatt 1942, 42-44 nebst Innenseite des bedruckten Heftumschlages, 48-51, 67-69. S. 42, Anm. 1 teilt der Verfasser mit, dass «zu seiner Arbeit die Nachlassakten des am 23. Juli 1931 verstorbenen Pfarrers Bernhard Krieg teilweise benutzt» wurden. Diese liegen in Freiburg, Erzbischöfliches Archiv.

[2] Eine Trägerin des gleichen Namens ist die hl. Luitgard von Tongern (1182-1246), die ein durch Ekstasen, häufige Visionen und Krankenheilungen ausgezeichnetes Leben führte. Lexikon für Theologie und Kirche, hrsg. von M. Buchberger, 6. Bd. Freiburg i. Br. 1934, 708.

[3] F. J. Mone, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, 3. Bd. Karlsruhe 1863, 438-468: Leben der seligen Liutgart, der Stifterin von Wittichen, von dem Pfarrer Bertholt von Bombach. Der Umstand, dass Pfarrer Berthold Zeitgenosse der Seligen und selber Mystiker war, erhöht den Wert der von ihm verfassten Biographie. Diese umfasst 85 Kapitel.

[4] Ch. Aug. Jundt, Les amis de Dieu, Paris 1879, 35ff. Ihm verdankt wohl die Comtesse M. de Villermont die Anregung zu dem grösseren Artikel in den Etudes franciscaines 13 (1905) 147-158. 297 ff. 417 ff. 515 ff. Bibliographische Angabe nach Ebner aaQ 67.

deutschen Mittelalters begegnet[1], so nimmt dies in Anbetracht ihres aszetisch-mystisch gerichteten Innenlebens in keiner Weise wunder. Wundern muss man sich jedoch, dass ungeachtet des der seligen Luitgard ununterbrochen erwiesenen Kultes[2] sich das Erzbistum Freiburg nicht dazu entschliessen konnte, ihr einen Platz im Eigenoffizium der Diözese einzuräumen[3] und damit amtlich-autoritativ das anzuerkennen, was der zeitgenössische Biograph, Pfarrer Berthold, im vorletzten, dem Tode Luitgards gewidmeten Kapitel der Vita niederschrieb: « aber ir gůter säliger nam vnd das hailig bild irs hailgen leben sol numer sterben in der zit vnd sol alzit go̊ttlich frucht der welt bringen, die wil dise welt staut »[4].

1. Luitgard wurde geboren 1292 als Kind achtbarer Bauersleute unter der Burg « Wickestein » (Witchestein), eine Stunde hinter Schenkenzell (Amt Wolfach, Diözese Konstanz), im Vortal, wo beim Zusammenfluss des Kaltenbrunnen mit der Reinhardsau (von da an Kleine Kinzig) der Burgfelsen mit etwa fünf Meter hohen Mauerresten steht. Ihr Todesjahr ist nicht 1347 oder 1348, wie vielfach irrtümlich angenommen wird, sondern das Pestjahr in der Schwarzwaldgegend 1349 (16. Oktober)[5]. Demnach erreichte Luitgard ein Alter von 57 Jahren. Als das gottbegnadete Kind zwölf Jahre zählte, brachten es die Eltern in das Kloster des Dritten Ordens zu Oberwolfach. Einer in der Ekstase erhaltenen Offenbarung folgend, gründete sie in der Nähe ihres Geburtsortes, in einer Wildnis, das Kloster Wittichen (= Weidengebüsch), in das sie am 18. Oktober 1325 mit 34 Schwestern von Oberwolfach übersiedelte[6]. Hier in dieser Einsamkeit wirkte Luitgard als ekstatische Mystikerin, opferfrohe Meisterin und weitbekannte Büsserin, verliess in Sorgen um das Kloster und die Schwestern häufig Wittichen, aber nur körperlich, ihr Geist blieb daheim in der Zelle[7]. Im Jahre 1327 ging das neugebaute Kloster in Flammen auf. Die Selige hielt sich damals bei der Königin Agnes von Ungarn zu Königsfelden in der Schweiz

[1] Karl Richstätter S. J., Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters, ²München 1924, 65.

[2] Die Kultkontinuität wurde nachgewiesen von Jakob Ebner aaO.

[3] Für die Aufnahme der seligen Luitgard ins Eigenoffizium von Freiburg setzt sich neuerdings mit Recht ein: Josef Clauss, Das Proprium Sanctorum Friburgense vom Standpunkt der geschichtlichen Kritik, in: Freiburger Diözesan-Archiv 63(1935) 193-206, S. 206.

[4] Mone, Quellensammlung III, 466 (Kap. 84).

[5] Ebner, in: Oberrheinisches Pastoralblatt 1942, 42 mit der Richtigstellung der bei Mone angeführten Daten.

[6] Jahrgeschichten der Franziscaner in Baden, in: Mone, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, 3. Bd, Karlsruhe 1863, 644.

[7] Ebner aaO. 42f.

auf[1]. Hier sah sie in einem Gesicht den Brand ihres Klosters, für dessen Wiederaufbau die Königin sofort weitgehende Hilfe versprach. Bereits im Jahre 1330 erfolgte die Weihe der neuen Klosterkirche, die unter den Schutz der Gottesmutter sowie der hhl. Katharina, Klara, Franziskus, Petrus und Paulus und aller Heiligen gestellt wurde[2].

2. In die Zeit zwischen Oktober 1323, da Luitgard den Platz zur Gründung des Klosters Wittichen auswählte, und dem Jahr des zweiten Neubaues der Kirche (1330) sind die in ihrer Lebensbeschreibung erwähnten zahlreichen Bettelreisen zu datieren, welche ihr die zum Bau notwendigen Geldmittel beschaffen sollten. Dass es sie ins nahe Elsass, besonders nach Strassburg, zog, liegt auf der Hand. Auch das an Klöstern reiche Kolmar erhielt ihren Besuch.

Wenn dem Aufbau der Vita eine chronologische Abfolge zugrundeliegt, dürfte schon aus dem Grund anzunehmen sein, dass der erste Bettelgang Luitgards ins Elsass dem reichen Strassburg galt. Zwei Kapitel der Vita (c. 45 und 46) sind ihrem Strassburger Aufenthalt gewidmet. Zuerst sprach die Selige bei den neben der St. Nikolauskapelle im Giessen wohnenden Inklusen vor. Wir lassen den hierfür in Betracht kommenden Bericht der Vita folgen[3]:

Kap. 45. In den selben ziten was ouch ain gottes fründin, die was ain schwösterlin zů Strasbůrg zů dem kam ain stimm, do es an siner andacht was, ze drin malen vnd sprach zů ir: « es kumpt ain bett über Rin her von ainer nůwen stift, wer da zů ümer helbling oder pfening git, der ist gesichert des ewigen lebens; vnd das ist also war als das hailig evangelium vnd das pater noster, vnd zů ainem wortzaichen so vindest du sy an sant Nicolaus tag zu der kilchen an dem Giessen »[4]. vnd vand vnser liebi můter da, als ir die stimm hatt geseit. Es war ouch ain andri schwöster, der offnet vnser herr, wer mit jnen gieng oder hulf bettlen oder uff die hofstatt kam důrch gott, der hette als vil gnaden erworben vm gott, als ob er ain fart hette geton gegen Auch [Aachen], ob er mit luter bicht vnd rechtem růwen dar zů käme.

[1] Leben der seligen Luitgart Kap. 75, bei Mone, Quellensammlung III, 462 und Jahrgeschichten der Franziscaner ebd. 644.

[2] Jahrgeschichten der Franziscaner, aaO. 644.

[3] Mone, Quellensammlung III, 454.

[4] Mone ebd. 454 Anm.* gibt hierzu folgende Erläuterung: « Der Giessen zu Strassburg ist das Mühlwehr in der Ill bei ihrem Einfluss in die Stadt, dort lag auf dem rechten Ufer die Nikolauskirche und das Ufergelände heisst noch der St. Nikolaus-Staden (quai s. Nicolas) ». Damit hatte Mone, wie uns scheint, die heute noch auf dem rechten Illufer stehende St. Nikolauskirche im Auge, welche aber mit der im (Metzger-) Giessen gelegenen, im obigen Vitatext erwähnten Nikolauskapelle nicht identisch ist. Diese Nikolauskapelle im « Metzgergiessen », mit Beginenniederlassung, wurde am 8. November 1198 vom Strassburger Bischof Konrad geweiht. Alfred Hessel und Manfred Krebs, Regesten der Bischöfe von Strassburg 2. Bd. Innsbruck 1928, 399 n. 2460a und S. 441, Zusatz 701a. Die « Capella s. Nicolai in dem Gießen » ist urkundlich bezeugt für den 21. März 1352, Urkundenbuch der Stadt Strassburg, 7. Bd. Strassburg 1900, 198 n. 672; Urkunde vom 17. Juli 1387 mit Hinweis auf die Inklusen « inclusorii capelle s. Nicolai in dem Gießen », ebd. 699 n. 2311; Urkunde vom 7. April 1346: « magistra et incluse inclusorii in dem Giessen », ebd. S. 143 Anm. 1.

Gute Aufnahme fand Luitgard auch in der ebenfalls in Strassburg gelegenen Frauenabtei St. Stephan. Den Bericht hierüber enthält das 46. Kapitel der Lebensbeschreibung[1]:

Kap. 46. Dar nach gieng sy ze Strasbůrg in das closter zů sant Stephan, do (tet) der lůtpriester jr wort, so er beste kund, wann er hatt wol vernumen die warheit von jnen, vnd sunderlich vm das holcz, das in drin tagen gewagssen was[2], vnd hatt jm der vogt von Schenckazell gesait. vnd do sy den priester horten das offenlich sagen, do erschrackend sy gar übel, wann sy hetten jm nie nüt davon geseit, vnd sprach die můter zu ir gespilen: wannen ist dise red kumen?» sy sprach: «ich en waiß». Darnach lůd sy die äptissin vnd frägt sy, ob dise red war wär. Do sprach sy demütenclich: «liebe frow, ich en waiß, wer dise red vff haut braucht, haut gott sinen kinden icht getan, das zimmet siner gůti wol, wann (er) sy in sinem namen gesamlet haut; vnd wolt jr nit anders antwurten.

Luitgards Besuch von Kolmar ist in das Jahr 1325 oder 1326 zu setzen Höchstwahrscheinlich bildete er den Abschluss ihrer Elsassfahrt. In der Vita liest man darüber Folgendes[3]:

Kap. 65. Das hie nach aller nächst geschriben staut, das beschah in dem ersten iar, do vnser můter das closter hatt angefangen[4]. Do starb ain kind, das war ir schwösterkind, das hatt sy mit ir gen Wicten gefürt, vnd was sy in der selben zit, do das kind starb oder tod was, ze Kolmar; do kam es zů ir gen Kolmar vnd růft ir vnd sprach: «mume!» vnd sy sprach: «wer bistu?» vnd es sprach: «ich bin din Gretlin von Uebelbach [Ein Weiler, der zur Gemeinde Kinzigtal im Amte Wolfach gehört] vnd bin tod in der zit vnd leb in gottes ewikait». vnd sy fraugte, wenn es stůrbe, vnd es sprach: «gestert, vnd ist Syfrid vnderwegen vnd will dir es sagen, das ich tod sig». ... «Liebe mum, du solt starck vnd fest sin in den wercken gottes, wann gott will dir helfen, das du solt bůwen ain kirchen, die wirt gewicht e das fünf jar vss kumen[5]. vnd wirt ouch schir ain schön closter, vnd will gott dar jnn wůrcken vil wunders ...

Wie in Strassburg, wird Luitgard auch in Kolmar die Gastfreundschaft eines Frauenklosters genossen haben.

3. Eine Zwischenstation auf der Elsassreise bildete wohl Rappoltsweiler. Obschon die Vita der Seligen nichts davon zu melden weiss, spricht ein bisher unbekanntes Zeugnis, das wir einem Klausner von Rappoltsweiler verdanken, zugunsten unserer Annahme. In diesem oberelsässischen Weinstädtchen gab es im 14. Jahrhundert und schon früher verschiedene klösterliche Niederlassungen bzw. Einsiedeleien[6], und da bestand für Luitgard die Möglichkeit, mit

[1] Mone, Quellensammlung III, 454.
[2] Den Bericht über dieses Wunder bringt das Kapitel 35 der Vita. Vgl. Mone ebd. 452.
[3] Ebd. 459.
[4] Diese Zeitangabe kann sich nicht auf die Errichtung des Klosters, sondern nur auf den Beginn des klösterlichen Lebens im fertig gestellten Bau beziehen. Denn es lässt sich schwerlich glauben, dass die Nichte Luitgards, die Klosteraspirantin war, schon vor der Uebersiedlung der Schwestern nach Wittichen (16. Oktober 1325) sich hier aufhielt.
[5] Darin dürfte eine Anspielung auf die Kirchweihe von 1330 liegen.
[6] Jos. M. B. Clauss, Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsass. Zabern 1895 ff, 871 f. B. Bernhard, Recherches sur l'histoire de la ville de Ribeauvillé, publ. par X. Mossmann, Kolmar 1888.

einem dortigen Gottesfreund in Berührung zu treten. Dass dieser der elsässischen Mystikerbewegung angehörte, erhellt mit aller Deutlichkeit aus der Epistel, die er an die Selige von Wittichen richtete. Das Schreiben ist zur Gattung der Sendbriefe zu zählen, wie sie in Mystikerkreisen üblich waren[1].

Erhalten ist uns dieser Sendbrief in einer Abschrift des ausgehenden 14. Jahrhunderts. Er findet sich in einer Sammelhandschrift der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin, die aus dem Besitz des protestantischen Liederdichters Daniel Sudermann[2] stammt. Der Kodex trägt den Bibliotheksvermerk Ms. germ. quart 125 und bringt auf Bl. 62rb-63ra den Brief des Einsiedlers von Rappoltsweiler. Ueber den Briefsender wie die Adressatin unterrichtet der dem Schreiben unmittelbar folgende Zusatz: «Dise vor gonde lere schreip brůder Gerhart der einsidel bi Roppeltzwilre[3] swestern Lúckin, die mvter únd anhaberin [=Gründerin] waz des klosters zů Wittiche[4] ...» Die Richtigkeit dieser Zuweisung zu bezweifeln, liegt kein Grund vor.

Einleitung und Schluss des Sendbriefes bewegen sich auf biblischem Boden und berühren sich im Ausdruck mit dem Sprachgut anderer mystischer Literatur. Inhaltlich stellt die in Briefform gebotene Lehre des Mystikers von Rappoltsweiler eine gedrängte Wiederholung von dem dar, was sich sonst in den Schriften der mittelalterlichen Mystik in breiter Ausführlichkeit und spekulativer Tiefe findet. Während die erste Gruppe seiner Unterweisungen negativer Art ist und die völlige Loslösung des Menschen von allem, was nicht Gott ist, fordert, zielt die zweite, positiv gerichtete auf das Einziehen Gottes in die Menschenseele und deren in der Liebe begründete Vereinigung mit ihm hin. Die Mittlerrolle des Gekreuzigten wird hierbei betont. Der ganze Tenor des Sendbriefes verrät den Praktiker in Bruder Gerhart. Nun soll sein Schreiben an die Selige im Wortlaut geboten werden:

[1] Wilhelm Oehl, Deutsche Mystikerbriefe des Mittelalters 1100-1550 [Mystiker des Abendlandes, hrsg. von R. F. Merkel], München 1931.
[2] Literatur über Daniel Sudermann bei Luz. Pfleger, Zur handschriftlichen Ueberlieferung Geilerscher Predigttexte, in: ArchfElsKg 6(1931)203 ff.
[3] Dieser Einsiedler Gerhart ist höchstwahrscheinlich identisch mit dem Bruder, dessen Haus auf der Eberlinsmatte bei Rappoltsweiler stand. 1428 fiel dem «Bruder Mathisen, dem altvatter doselbst». ein Vermächtnis zu. Karl Albrecht, Rappoltsteinisches Urkundenbuch, 3. Bd. Kolmar 1894, 277 n. 549. In einer Urkunde vom 17. August 1439 ist erwähnt, dass «brůder Mathisen zů diser zit seßhafft in dem brůderhuß zu Eberlinsmatte» ist. Ebd. 522 n. 1089. Als Vorgänger dieses Altvaters Matthis wäre also Bruder Gerhart anzusehen.
[4] In der Handschrift steht Wittiche und nicht Wirtich, wie Degering irrtümlich las. Da im Sendbrief und in den ihm vorausgehenden Texten der Handschrift bei Doppel-t nur das zweite t mit einem Oberschaft versehen ist, erklärt sich das Versehen bei H. Degering, Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften der Preussischen Staatsbibliothek, 2. Bd. [Mitteilungen aus der Preussischen Staatsbibliothek, Bd. VIII], Berlin 1926,20.

«Ich begere an den algenedigen vnsern herren Jhesum Christum in dem adel der miltekeit sinre gotheit[1], daz er dir gebe vnd an dir vollebringe mit allen sinen vßerwelten heiligen allez, daz ime erlich ist zů gebende von dem adel sinre gůte vnd dir múgelich ist zů enphahende von sinre gȯtlichen genaden vnd daz bliben in dir bestetige mit allen sinen vßerwelten heiligen von ewe zů ew. Amen.

Min aller liebester frúnt[2] in vnserm herren Jhesu Christo, nement war dirre nach ganden reden, die geschriben stat, dar inne du von innen zů friden komen maht, von innen, vnd iegelich mensche, der sich zů diesem getruweliche haltet vnd keret.

Der erste punte ist: lere dich selben dannen tůn in aller besitzungen aller eigenschaft in allem gůte vf ertriche vmbe die minne dines herren vnd dins gottes. Daz ander ist: lere dine eigenschaft dannan tůn in aller eren, liplich vnd geistlich, vmbe die minne gottes. Daz drite: lere dich selbe dannan ze tůnde in aller | besitzlicheit aller dinre frúnde, liplich vnd geistlichen, vmbe die minne gottz. Daz vierde: lere dich selber dannan zů tůnde an aller besitzlickeit dins liplichen lebendes vmbe die minne gotz. Daz fünfte: trag alle tage vf alle dise ding ynn dinne sele, in den im gevelligen in minnenden willen dins herren vnd dins gottes, wan er eine weiz warnimmet von dem beginne sinre offenungen sinre algeweltigest ewigen wisheit waz ime erlich vnd gevellig ist an dir zů vollebringende vnd dir selikliche vnd múgeliche ist zů tůnde von sinen genoden vnd enphohende.

In sinen willen loz dich vnd alle ding, vnd daz aller erste, daz dv dich selber dannan tůst vnd loszest dich zů grunde in allen disen vor gonden pvnten in den willen dins herren vnd dines gottes. Das ander ist, daz dv an dich ziehest alle tugent mit minnen zů besitzende in Christo vnserme herren, vnd die dir múgelich sint zů übende, die ůbe in der minne gottes, vnd die dir vnmúgelich sint zů ůbende mit den werken, die ůbe in der minnen gottz vnd vnsers herren Jhesu Christi, vnd alsus mȯhte ein sieche, der in dem spittol lege, komen zů dem wesenlichen lone aller túgende. Das drite: erhep din inner gemůte vnd aller diner selen krefte úber dich selber vnd úber allez, daz zitlich ist, vnd úber alle creaturen zů dem einvaltigen eine[3] vnd vmbe vah in mit der innren minnen dinre selen vnd laz dich von ime vmbevangen werden mit einem in minnenden getruwende diner selen vnd / aller diner selen krefte, nim in ime [= inne] so wurt er dich erlȯsende von allen nȯten, wan er weiz die zit sinre gevellikeit dez entbindens dins bandes, do mitte dv doch vor sinen ovgen vngebunden bist.

O frúnt, lit dich als sich der eingeborne gottes sun gelitten hat vnder den fůßen der heiden vnd dem biwesende Judas, dem er doch sinen lichame gap mit den andern jungern, wie er doch wol wuste, daz er in verraten hatte vnd in geben wolte in den tot, so bewisete er sich doch gůtliche in ime vntz vf daz ende. Also tů dv: sist frúnt dinen vienden vnd minne den, der dich hasset vnd sist ime getruwe an der selen vmbe die truwe vnd vmbe die minne dins herren vnd dins gottes vnd hab ein in minnende getruwen in dinen got, wan er wil dir geben eine kraft, ist ez, daz dv getruwe bist in dem vorgenanten punten darinne er dich erheben wil úber alle ding vnd gůtliche erlȯsen von allen banden.

Min frúnt, erstirp, erstirp ein lútzel zites an dem krútze mit dinem gote, durch daz din vferstende von dem tode frȯlich werde in ime; nút enhap enkein getrengge von den infliegenden invellen, die in dich vallent, wie wúnderlich sie ioch sint, so enschadent sú dir doch nút, wan din herre vnd din got siht an die oberste begirlicheit dins herzen vnd dinre selen, vnd von der antwurtet er dir von ewen zů ewen, vnd ein solich infligende gestúppe, daz der wille innerlich nút enwil, daz verswindet allez in dem fúre der minnen. Der fride, der do ist úber alle sinne, der vereinige din herze vnd din verstentnisse in einikeit dez willen vnd in kraft der minnen vnd in vnserme herren Jhesu Christo blibende von ewe zů ewen[1]. Amen.

Diese vor gonde lere schreip brůder Gerhart der einsidel bi Roppeltzwilre swestern Lúckin, die můter vnd anhaberin waz dez klosters zů Wittiche.

4. Die Selige starb bekanntlich am 16. Oktober 1349 an der Pest, die ja auch zu gleicher Zeit in Strassburg[2] wütete, wo viele Tausende von ihr dahingerafft wurden. Auf die Beziehungen zwischen dieser Stadt und dem Kloster Wittichen hat ihr verhältnismässig früher Tod keinen nachteiligen Einfluss ausgeübt. Daraus ist zu folgern, dass die von Heiligkeit umstrahlte Mystikerin, selbst

[1] Der Ausdruck «Umbe den adel sinre [=Gottes] miltekeit» begegnet auch in dem mystischen Traktat, der dem Sendbrief unmittelbar vorausgeht: Bl. 62ra.

[2] Die Anrede in männlicher Form wurde wohl vom Briefschreiber mit Absicht gewählt.

[3] Das dem Sendbrief vorausgeschickte mystische Stück enthält die Wendung: «in dem minnenriche süßen gegenwurfe dez einvaltigen eines»: Bl. 62ra.

[1] «Der fride der do ist vber alle sinne, der einige uwre hertze vnd uwre verstentnisse blibende in vnsreme herren Jhesu Christo von ewe zů ewe vmbe sine erbermede. Amen». So schliesst der vorhin genannte Traktat: Bl. 62rb. Dieser Segenswunsch ist eine Umschreibung der Paulusstelle Phil. 4,7.

[2] Closeners Chronik vom Jahre 1362, in: C. Hegel, Die Chroniken der deutschen Städte, 8. Bd. Strassburg, Leipzig 1870, 120 f. Closener gibt die Zahl der in Strassburg an der Pest Gestorbenen mit 16.000 an.

bei der Annahme eines angeblich nur einmaligen Aufenthalts in Strassburg, dessen religiös-kirchliche Kreise zutiefst beeindruckt haben muss. Die Vorteile, die Wittichen daraus erwuchsen, waren verschiedener Art. Da das in einem Seitental der Kinzig gelegene, von hohen Bergen umschlossene Kloster wegen der grossen Zahl seiner Insassen[1] auf Unterstützung von auswärts angewiesen war, ist es verständlich, warum ihm das nahe Strassburg, die reiche Metropole des Oberrheins, nicht gleichgültig blieb.

Für die Zeit von 1364 bis 1395 lassen sich noch etliche Strassburger Urkunden beibringen[2], die beweisen, wie Wittichen seine wirtschaftliche Stellung daselbst ausbaute. Es geschah dies auf Grund von Anniversarstiftungen, Vermächtnissen und Rentenerwerb. Im Jahre 1376, da Wittichen die Umwandlung in ein Klarissenkloster anstrebte[3], übereignete die begüterte Strassburgerin Důda, Witwe Bürckelins, genannt Schaffener von Westhofen, dem Kloster Wittichen einen Hof samt Zubehör in der Spitalgasse zu Molsheim. Als dessen Hausnachbaren werden genannt Magister Matthias von Neuenburg und Johann Stummelin. Eine Konventualin des Klosters, Katharina von Haslach, Tochter des verstorbenen Ottemann von Haslach, sollte auf Lebensdauer im Genuss dieser Schenkung sein[4]. Dass wir in diesem Haslach das in der Nähe von Molsheim gelegene Dorf zu erblicken haben, steht ausser Zweifel. Daraus darf geschlossen werden, dass Wittichen auch aus dem Elsass Zuzug hatte.

Wie in Rottweil, Hochmössingen, Horb, Gengenbach[5], Lahr, Villingen und Brugg in der Schweiz, besass Wittichen auch in Strassburg eine Schaffnei[6]. Einem Bericht von 1540 zufolge[7] trug letztere dem Kloster jährlich « 100 Florin, 4 Malter Weizen, 37 1/2 Malter Roggen 27 Malter Gerste 30 Malter Hafer und 9 Malter Erbsen » ein. Die Schaffneien Gengenbach und Lahr lagen übrigens im rechtsrheinischen Teil der alten Diözese Strassburg.

---

[1] Deren Zahl belief sich im Jahre 1376 auf etwa hundert. Vgl. Bulle Papst Gregors XI, für Wittichen, Avignon 29. Mai 1376, in Abdruck bei K. Rieder, Römische Quellen zur Konstanzer Bistumsgeschichte (1305-1378), Innsbruck 1908, 607 f. n. 1898.

[2] Urkundenbuch der Stadt Strassburg VII, 341 n. 1160 = Urkunde vom 24. Dezember 1364; ebd. 351 n. 1193 = Urkunde vom 10. Juli 1365; ebd. 431 n. 1478 = Urkunde vom 23. September 1371; ebd. 477 n. 1648 = Urkunde vom 12. Juli 1374; ebd. 478 n. 1646 = Urkunde vom 8. August 1374; ebd. 671 n. 2320 = Urkunde vom 4. September 1387; ebd. 794 n. 2730 = Urkunde vom 22. Dezember 1395.

[3] Bulle Papst Gregors XI vom 29. Mai 1376 in: Rieder, Römische Quellen 607 f. n. 1898.

[4] Urkunde vom 21. Februar 1376, veröffentlicht von F. J. Mone in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 21 (1868) 294 f. n. 29.

[5] Heizmann, Das Frauenklösterlein Wittichen 22.

[6] Die Schaffneien Lahr, Villingen, Brugg und Strassburg sind erwähnt in den Jahrgeschichten der Franciscaner in Baden, in: Mone, Quellensammlung III, 645.

[7] Jahrgeschichten der Franziscaner in Baden, in: Mone, Quellensammlung III, 645.

Bestand und Entwicklung eines Klosters waren an den Schutz, den Mächtige nur leihen konnten, gebunden. Wohl gehörte das hart an der Strassburger Bistumsgrenze liegende Wittichen zur Diözese Konstanz, aber dies hinderte es nicht, auch ausserhalb derselben sich nach Schirmherren umzusehen, die in der Lage waren, ihm im Notfall wirksame Hilfe zu bringen. Wenn Papst Bonifaz IX im Jahre 1396 das Schwarzwaldkloster in die Obhut der Bischöfe von Konstanz, Basel und Strassburg stellte[1], so ist von vornherein klar, von welcher Seite die Wahl dieser Protektoren angeregt wurde. Mit Genehmigung des gleichen Papstes nahm Wittichen am 9. September 1402 die Regel der hl. Klara an. Jurisdiktionell wurde es unter demselben Datum den Franziskanern der Strassburger Provinz unterstellt[2]. Grösstes Entgegenkommen zeigte ihm Kaiser Sigmund, als er es auf dem Konzil in Konstanz (1417) mit Immunität und sonstigen Freiheiten ausstattete und gleichzeitig dem Rat der Stadt Strassburg befahl, an seiner Statt dessen Schutz zu übernehmen[3]. Zugunsten des Klosters Wittichen verwandte sich 1434 auf der Kirchenversammlung zu Basel der Kardinallegat Julian, indem er ihm den Bischof von Strassburg nebst den Aebten von Hirsau und Alpirsbach zu Konservatoren gab[4]. Nach der wirtschaftlichen wie auch rechtlichen Seite hat sich also die Nähe Strassburgs höchst vorteilhaft für Wittichen ausgewirkt.

Auch mit der Geschichte der Luitgardreliquien ist Strassburgs Name verflochten. Als man am 12. April 1629 mit der Erlaubnis des päpstlichen Nuntius Cyriakus in Zürich das Grab der Seligen in der Klosterkirche von Wittichen öffnete[5], zog man zur Untersuchung der Reliquien katholische und protestantische Aerzte bei. Es waren dies Jakob Häussler, Arzt in Villingen, Christian Gabler, Leibarzt des Markgrafen Wilhelm von Baden, und Dr. Kieffer, « der berühmteste Medicus in Straßburg »[6]. Einstimmig bezeugten sie, dass die « Unverwesenheit des Gehirns der Heiligen mehr einer verborgenen göttlichen Kraft als natürlichen Ursachen zuzuschreiben

---

[1] Urkunde Papst Bonifaz' IX vom 5. April 1396 in: Fürstenbergisches Urkundenbuch 6. Bd. Tübingen 1889, 122 n. 68 Zusatz 3.

[2] Jahrgeschichten der Franciscaner in Baden, in: Mone, Quellensammlung III, 645.

[3] Urkunde vom 8. Dezember 1417 in: Fürstenbergisches Urkundenbuch VI, 123 n. 68 Zusatz 5.

[4] Urkunde vom 12. August 1434, ebd. 122 n. 68 Zusatz a; ferner Karl Rieder, Regesta episcoporum Constantiensium, 3. Bd. Innsbruck 1926, 333 n. 9579.

[5] Jahrgeschichten der Franciscaner in Baden, in: Mone, Quellensammlung III, 647.

[6] Ebner, Die ununterbrochene Verehrung der seligen Luitgard, in: Oberrheinisches Pastoralblatt 1942, 48. Näheres über diesen Strassburger Dr. Kueffer siehe bei Otto Winckelmann, Zur Geschichte des Badischen und des Nassauischen Hofs in Strassburg, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 24 (1909) 583 ff.

sei, um so mehr, weil das Gehirn von Natur kalt und unter den übrigen Körperteilen am allermeisten der Fäulnis unterworfen ist»[1].

Wenn die Chronik von Thann einiges über den Tod und die Erhebung der seligen Luitgard wie auch über den Brand des Klosters Wittichen im Jahre 1663 meldet, so ist dies bei der Ordensverbundenheit ihres Verfassers, des Franziskaners Malachias Tschamser (gest. 1742), ohne weiteres erklärlich[2].

Weitere Beziehungen der Seligen bzw. ihres Klosters zum Elsass liessen sich nicht aufdecken. Im Jahre 1803 fiel Wittichen der Säkularisation zum Opfer[3]. Das Kloster lebt nun in der Geschichte, die selige Luitgard dagegen im Herzen des Volkes weiter.

[1] Ebner ebd. 48.

[2] Malachias Tschamser, Annales oder Jahrs-Geschichten der Baarfüseren oder Minderen Brüdern S. Francisci ord., insgemein Conventualen genannt, zu Thann. 1724, hrsg. von A. Merklen, 2 Bde, Colmar 1864; I,357 und II,430. 593. Die «Jahrgeschichten der Franciscaner in Baden», bei Mone, Quellensammlung III, 644. 647 oder das Luitgardsleben des Franciskaners Joh. Ludwig Unglert, Freiburg in Schweiz 1636, dienten ihm als Vorlage.

[3] Heizmann 9.

Das ABC des Geistes von Bruder Thomas

Ein Strassburger mystischer Traktat über den Hausrat von Klosterfrauen

Eingeleitet und herausgegeben von Florenz Landmann

Der von dem mystisch veranlagten Strassburger Arzt Daniel Sudermann um 1600[1] aus Resten mittelalterlicher Faszikel zusammengesetzte Kodex Ms. germ. 4° 434 (Ende des 15. Jahrhunderts) der Berliner Staatsbibliothek enthält an vierter und letzter Stelle (Bll. 33-35)[2] ein auffälliges Stück unter der Ueberschrift: «Antwurt brůder Tomas in sôlher verwiß schaffners Gôli des alten». Wie die zwei unmittelbar vorhergehenden Texte dürfte das Stück aus einem Strassburger Dominikanerinnenkloster stammen[3]. Auf Strassburg weist auch Sprachliches hin; ob allerding der Vorfall, von dem berichtet wird, daselbst stattgefunden hat, ist damit nicht gesagt.

Der Verfasser Bruder Thomas, ein jüngerer Ordensangehöriger, ist wohl der Beichtvater und Prediger der Schwesterngemeinde gewesen, um die es sich handelt. Indem er für das Wohl der ihm Anvertrauten irgendwie eintrat, ist er von dem für die wirtschaftliche Seite des gemeinsamen Lebens verantwortlichen Schaffner Göli dem Alten in Gegenwart anderer, wahrscheinlich der Betroffenen selber, hart angefahren worden. Der Schaffner hat auf das im Orden Uebliche hingewiesen und dabei, mit einem verächtlichen Seitenblick auf die ärmliche Mitgift der acht anscheinend noch nicht lange eingetretenen Schwestern, geäussert, er kenne die

[1] Siehe über ihn und seine Sammeltätigkeit die Notiz von Luzian Pfleger in der Abhandlung: Zur handschriftlichen Ueberlieferung Geilerscher Predigttexte, in: ArchfElsKg 6(1931)203ff.

[2] Ueber den Inhalt der drei anderen Stücke siehe Florenz Landmann, Die Unbefleckte Empfängnis Mariä in der Predigt zweier Strassburger Dominikaner und Geilers von Kaysersberg, in: ArchfElsKg 6(1931) 189-194.

[3] Es könnte auch ein Beginenhaus in Betracht kommen oder eher noch eine der «Samenungen» für reiche Pfründnerinnen, die von den Dominikanern betreut wurden. Siehe über derartige Gründungen Ch. Schmidt, Die Strassburger Beginenhäuser im Mittelalter, in: August Stöber, Alsatia, Mülhausen 1859-1861, 149-248.

Geister wohl. Es lag darin der Vorwurf für die Schwestern, dass sie nicht in reiner Absicht ins Kloster gekommen seien, und noch mehr der Vorwurf für ihren Seelenleiter, dass er sich von ihnen täuschen lasse und die Genossenschaft dem geistlichen und materiellen Ruin zuführe.

Bruder Thomas hat im Augenblick den Verweis des älteren Mitbruders demütig hingenommen, gibt aber Tags darauf dem auf seine Lebenserfahrung stolzen Vater Göli die uns vorliegende schriftliche Antwort. Sie zeigt den vollendeten Geisteslehrer, der den Vorfall in einer für die Schwestern wie für den Mitbruder nützlichen Weise zu gebrauchen versteht. In dem, was da als Grundlage wahren religiösen Lebens hingestellt wird, verdient die Rechtfertigung auch heute noch gehört zu werden; die Einkleidung entspricht allerdings der damaligen Zeit.

1. Zunächst hebt dieses «ABC des Geistes», wie der Verfasser seine Aufklärung nennt, die Wahrheit hervor, die schon Paulus (1. Kor. 2,14 f.) predigt, dass der fleischliche Mensch nicht erfasse, was des Geistes sei, dass hingegen der geistlich Gesinnte alles richtig erkenne und beurteile[1]. Hätte Göli das Auge des Geistes, so würde er nicht «in rupfender wiß» sprechen, er kenne die Geister. Er solle daher den Nebelrauch aus dem Auge wischen und sehen, was ihre Schwestern an Hausrat und Ausstattung mitgebracht hätten. Es seien Dinge, die man nicht am Wege finde und die er mit all seinem Gelde nicht kaufen könnte. Und wären sie feil, sie würden ungekauft bleiben, weil der fleischliche Mensch nur Verachtung für sie habe. Thomas zählt nun seinem Mitbruder die verschiedenen Stücke der Mitgift der einzelnen Schwestern auf; doch sind die Stücke nur als Sinnbilder der inneren geistlichen Vorzüge und Uebungen der Schwestern zusammengestellt, so dass an ihre Darlegung das Wichtigste aus dem Lehrgang der christlichen Vollkommenheit geknüpft wird.

Die erste Schwester hat eine Flachshechel gebracht von Holz und Eisen gefertigt. Sie gedenkt der Wertlosigkeit und Hinfälligkeit aller irdischen Güter, verschmäht in wahrer Armut die Welt und ihre Lust, verachtet dabei aber niemanden als sich selbst. Deshalb geht sie streng ins Gericht mit ihrem Tun: sie durchhechelt und säubert es, dass sie ein reiner Flachs und ihr Herz und Gemüt ein Tempel werde, in dem nicht ihr Selbst als Kobold und Abgott, sondern Gott der Schöpfer allein Wohnung habe.

[1] Animalis autem homo non percipit ea, quæ sunt Spiritus Dei; stultitia enim est illi, et non potest intelligere, quia spiritualiter examinatur. Spiritualis autem judicat omnia, et ipse a nemine judicatur.

Die zweite Schwester hat ein Ochsenjoch mit roter Seide gefüttert mitgebracht. Wie die erste hat sie aus Furcht vor den Fesseln zeitlicher Dinge in Armut und Demut ebenfalls der Welt und sich selber entsagt. Sie zwingt sich jetzt mit frommen Uebungen in das Joch des Herrn, sieht, wie ohne Unterlass Unkraut im Garten aufgeht und wie sie mit sich selbst und ihren Schwachheiten zeitlebens zu kämpfen haben werde, gibt diesen Schwachheiten aber mit der durch Christi Blut verdienten Gnade — die rote Seide ist deren Abbild — nicht nach, sondern findet in ihren Uebungen immer wieder Ruhe. Muss sie auch selber manchmal leiden, innerlich oder äusserlich, sie bezwingt sich Gottes wegen und erkennt von Tag zu Tag mehr, wie sanft das Joch des Herrn ist und wie leicht seine Bürde.

Die dritte besitzt ein in Ordnung gehaltenes Rechenschaftsbuch, auf Grund dessen sie Klage führt. Uebt sie sich nämlich mit den zwei ersten Schwestern im Joche des Herrn, so gehen ihr innerlich die Augen auf, sie besieht sich im Büchlein ihres Gewissens, prüft sich in der Kunst der Heiligen und, wenn sie Verkehrtes findet, so klagt sie sich an über den Verlust der Zeit, über die Schädigung ihres Nächsten insbesondere an dessen Seele, über die Gefährdung ihrer ewigen Seligkeit. Je mehr sie das alles erkennt, um so grösser wird ihr Reueschmerz.

Die vierte Schwester hat ein Feuerzeug mit gutem Zunder mitgebracht. Gereinigt von Weltlichkeit, in der Tugend geübt, immer mehr befreit von bösen Anfechtungen, entfacht sie, so oft Gott mit ihrem Willen ist, in tugendhaftem Verlangen das Feuer inbrünstiger Liebe, so dass sie nur mehr Lust an Heiligkeit findet und in voller Freiheit des Herzens auf dem Weg der Gebote Gottes dahineilt.

Die fünfte Schwester hat einen Hund an einem Strick gebracht, einen Hund, der drei Augen hat und nur bellt, wann sie will. Es ist das zornmütige Streben ihres Herzens: das eine Auge sieht über sich die Beleidigung Gottes, das andere neben sich die Verfehlungen des Mitmenschen, das dritte in sich die eigene Wildheit. Mit Hülfe der drei Augen findet die Schwester, dass ihr die Beleidigung Gottes allermeist zu Herzen gehen muss, dass sie auch Mitleid empfinden soll mit dem Elend des Nächsten, dass sie für sich aber Beleidigung und Schmähung nicht achten darf. Dünkt sie also, dass ihr jemand irgendwie zu nahe getreten ist und kann sie den Gedanken geschädigt zu sein nicht los werden, so kümmert sie fürs erste nur, dass der Nächste dabei Gott beleidigt hat, und lässt den Hund am Strick bellen, ohne über das ihr

Angetane in Zorn zu geraten; sie wird vielmehr ob des Nächsten Verfehlung von Erbarmen und Mitleid mit ihm gerührt. Steigt aber der Unmut über das ihr geschehene Unrecht, wie sie wähnet, doch in ihr auf, da bindet sie den Hund los vom Strick und hetzt ihn mit beiden Händen gegen den Abgott ihrer Selbstsucht, Gott, dem König der Ewigkeit, allein die Ehre gebend. So übt sie sich, als getreue Dienerin einzig ihres Herrn wegen das Gebotder Nächstenliebe zu erfüllen, und bleibt in Gunst und Frieden mit jederman. Es ist dies in einer Genossenschaft von Menschen das Wahrzeichen und Wappen des Christentums, ein Abbild des von Gott angeordneten Austausches der Naturkräfte in gegenseitigem Geben und Nehmen, ein Himmel der Freude und Freundschaft auf Erden.

Die sechste Schwester bringt einen Augenspiegel, zweckentsprechend, da eines ihrer Augen scheel, das andere finster ist, d. h. in geistlichem Sinne: auf das Aeussere gerichtet und von Gott abgekehrt. Mit ihrer Brille zwingt sie das eine Auge, nach innen zu sehen, um so mit Hülfe eines erfahrenen Beichtvaters ihr Herz zu reinigen von den geringsten Fehlern; das andere Auge, in den Geschöpfen überall Gottes Spuren zu erblicken, um so bei deren Gebrauch ganz nach seinem Willen und Wohlgefallen zu handeln.

Die siebente hat ein seltsames Tier gebracht, ein Tier mit einem Auge, mit dem es zugleich sieht und hört, da es weiter keine Ohren hat. Und dieses Auge ist blind und taub für alles, was von aussen kommt, so dass die Schwester davon unberührt bleibt, auch wenn es ihr zum Trotz geschieht. Sie sieht und hört allein, was Gott in ihrem Herzen redet. Was nicht Gott und Gottes ist, gelüstet sie nicht. Sie nimmt ohne grosses Verlangen nach der Zukunft in Dankbarkeit und Geduld hin, was kommt, tut dabei aber doch das Ihrige, dass sie vor Gottes Gericht keiner Versäumnis schuldig sei. So lebt sie zufrieden in jeder Lage und ruht in Gott, der allein ihr Ziel ist.

Die achte ist eine Laienschwester, heisst Anna, so dass man ihren Namen von vorn wie von hinten lesen kann. Wie man an sie herankommt, sie ist immer gleichmütig, fröhlich und gehorsam. Sie hat die Röstpfanne Ezechiels (24, 3 ff.) mitgebracht. Was die fleischlich Gesinnten denken, reden, tun wider die Geister, das wirft sie in diese Pfanne und lässt es da brodeln, ohne sich weiter darum zu kümmern. Sie bittet nur Gott, dass er deren Finsternis wegnehme.

Der Verfasser stellt nach dieser Aufzählung fest, dass alle diese Schwestern Besitztum hätten. Allen gemeinsam sei, dass dieser ihr «plunder vnd hußrot» durch den Gebrauch nicht alt und schlissig, sondern immer stärker und besser werde. Gebrauchten sie ihn also, so dürften sie nimmer Mangel leiden. Er fügt dem die Aufforderung bei: «Bitte Gott, mein Vater Göli, dir von diesem Hausrat etwas zu schenken. Hast du das, so sprichst du: Gebenedeit sind die Geister! Du wirst dann nicht mehr fragen: Was haben sie gebracht? Gott sei mit uns! »

2. Dieses ABC des Geistes, das Bruder Thomas dem Vater Göli vorführt, enthält tatsächlich die Grundübung des christlichen Geisteslebens, in welchen Formen dieses sich auswirken mag: die Bezwingung der ungeordneten Selbstliebe durch die Gottesliebe. Die Möglichkeit, darin sehr weit zu gehen, ist durch Christi Verdienst und Gottes Gnade in den weltlichen Berufen wie im Ordensstande gegeben, nur dass den zum Klosterleben Berufenen durch die von der Kirche gutgeheissenen Ordenssatzungen und Regeln mehr Gelegenheit gegeben ist, in dieser Uebung planmässig fortzuschreiten.

So sucht die erste unserer Schwestern ihre Seele von jeder ungeordneten Anhänglichkeit an das Vergängliche zu reinigen und Gott, der sie für sich erschaffen hat, darin leben zu lassen. Die zweite fühlt die Schwierigkeiten dieses Kampfes und die stete heimtückische Auflehnung der Selbstsucht, gibt aber nicht nach und fängt so an, die Süssigkeit des neuen Lebens im Dienste des Herrn zu erkennen. Die dritte und vierte Schwester gehen auf diesem Wege der Reinigung in Selbstprüfung und Reueschmerz weiter, werden bei ihrem ernsten Streben nach Tugend und Heiligkeit innerlich immer mehr erleuchtet, die Anfechtungen werden geringer, ja das Feuer inbrünstiger Liebe zu Gott lodert durch dessen Güte bereits öfters in ihnen auf. Die fünfte Schwester sucht mit Hülfe des inneren Lichtes mit den Aufwallungen des Zornes bei Anstössen, die ihr der Nächste gibt, nach Gottes Willen fertig zu werden, und hört nicht auf mit dieser Uebung, bis sie in Gott auch jeden Mitmenschen in Liebe umfasst.

So lernt auch die sechste Schwester, Gottes Spuren in allen Geschöpfen zu sehen, weil sie diese mit immer reinerem Herzen betrachtet und nur für die von ihm gewollten Ziele zu gebrauchen sich gewöhnt. Bei der siebenten Schwester ist diese Gleichförmigkeit des eigenen Willens mit dem Willen Gottes, soweit das auf Erden möglich ist, vollendet: sie hat für alles andere keinen Sinn mehr und findet nur in dem ihre Ruhe, was Gott gefällt. Dieser höchsten Liebesvereinigung mit dem Schöpfer und Herrn erfreut sich aber auch, ohne sich weiter davon Rechenschaft zu geben, in ihrem kindlichen Gehorsam die Laienschwester Anna. Ihre stete Gelassenheit ist eine Gottesgabe, die jedem geschenkt werden kann, der sie mit gutem Willen entgegenzunehmen bereit ist.

Das ABC des Geistes zählt das Bemühen von gerade sieben Schwestern auf, wobei man an die sieben Gaben des Heiligen Geistes denken mag, von der kindlichen Furcht angefangen bis hinauf zur Gabe der Weisheit. Die achte Schwester zeigt, wie auch im Laienstande und Dienst der anderen diese Leiter der christlichen Vollkommenheit erstiegen werden kann. Zugleich wird die Wahrnehmung nahe gelegt, dass, wo man in der Beschaulichkeit auch stehen mag, die Möglichkeit weiteren Fortschrittes immer gegeben ist, da ja das Mass der Gottesliebe nach einem Wort des hl. Bernhard darin liegt, wie Gott selber ohne Mass zu sein[1].

3. Wer ist nun dieser Bruder Thomas und sein Ordensgenosse, der Vater Göli?

Der Zeit und Zusammensetzung der Handschrift nach könnte der erste der Franziskaner Thomas Murner sein; doch verrät, wenn man von der satirischen Note gegen Göli und der äusseren Einkleidung der geistlichen Lehre absieht, auch keine Zeile die uns bekannte Art und Gedankenwelt dieses Ordensmannes. Das ABC ist nicht verfasst, die Sünden und Laster des Volkes zu treffen, sondern beschäftigt sich mit dem höchsten Streben reiner Seelen, ihr Ordensleben zur mystischen Liebesvereinigung mit Gott nutzbar zu machen. Die für Göli eingestreuten lateinischen Texte sind von der Abschreiberin (an eine solche hat man ohne weiteres zu denken), grässlich verstümmelt wiedergegeben worden,einZeichen, dass die gebrauchte Vorlage wohl älter war und ihrerseits schon derartige Mängel an sich trug; nur die aus dem kirchlichen Chorgebet der Schwestern bekannten Texte und Wörter sind richtig geschrieben.

Dazu scheint mir auch die Form der deutschen Sprache — eine elsässische, ja wohl strassburgische Mundart — zu verbieten, den Verfasser weiter herunterzusetzen als in die Zeit der vom Elsass ausgehenden Reform der Dominikaner- und Dominikanerinnenklöster, die Zeit etwa des Ordenslebens von Johannes Meyer (1432-1482), ihres so begeisterten Förderers und Geschichtschreibers[2]. Es gab damals im Predigerorden bei den Observanten zahlreiche Beichtväter und Prediger, die wohl imstande waren, das Wesentliche der Geisteslehre so treffend wiederzugeben, wie es in dem nun folgenden Schriftchen geschehen ist[3]. Die lange Reihe von

[1] S. Bernardus, De diligendo Deum, c. 1: Causa diligendi Deum Deus est, modus sine modo diligere. [2] Vgl. Annette Barthelmé, La Réforme dominicaine au XVe siècle en Alsace et dans l' ensemble de la province de la Teutonie [Collection d' Etudes sur l' Histoire du droit et des institutions de l' Alsace, Fasc. 7], Strassburg 1931, besonders S. 3 f.

[3] Man beachte etwa den Personalbestand des Baseler Predigerklosters und die Tätigkeit der einzelnen Väter, die Meyer in seinem Jubiläums- und Todesjahr 1482 gibt, bei G.M. Löhr, Die Teutonia im 15. Jahrhundert [Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, Heft 19], Leipzig 1924, 122-136.

Trägern des Namens Thomas aufzuzählen, lohnt sich nicht, da man doch zu keiner Sicherheit kommen kann.

Soll trotzdem eine Vermutung ausgesprochen werden, so möchte ich noch über Meyer hinaufgehen bis zu Thomas, dem leiblichen Bruder Konrads von Preussen, des ersten Anregers der Reform. Thomas hat mit diesem 1389 im Kolmarer Männerkloster die Observanz begonnen, folgte ihm 1396 dort als Prior nach und wirkte später in dem 1397 eröffneten Schwesternkloster zu Schönensteinbach, dem Ausgangspunkt zahlreicher anderer Klosterreformen, als Beichvater[1]. Es könnten seine acht Schützlinge ein Zug von Schwestern sein, die er zur Einführung der Observanz in ein anderes Dominikanerinnenkloster geführt hat. Die von ihm verfasste Antwort an Vater Göli wäre dann fünfzig Jahre später, bei der zweiten Reformwelle, die von Schönensteinbach ausging, in den Strassburger Frauenklöstern verbreitet worden, und die Sprache hätte Strassburger Färbung angenommen.

Für Thomas von Preussen fällt auch ein Eintrag in dem Totenbuch des Klosters von Kolmar ins Gewicht, ein Stück aus dem Brief des damaligen Ordensgenerals Raymund von Capua an des Thomas Bruder, den Reformator Konrad, in dem gerade der Gedanke ausgesprochen wird, den der Verfasser unseres Traktates ausführt: «Ein heiliger Same ist uns geblieben in einigen heiligen Brüdern, die den Erdengütern entsagt haben, die aber als Kinder des Segens nicht mit leeren Händen zu uns kommen, sie tun sich Gewalt an, die ewige Erbschaft zu erringen»[2]. Es handelte sich ja bei der Observanz der Bettelorden immer in erster Linie um das Zurückgehen auf die ursprüngliche Armut der Regel zur leichteren klösterlichen Uebung der Gottes- und Nächstenliebe, nicht unmittelbar um Abstellung sittlicher Missbräuche.

Ausgeschlossen scheint auf jeden Fall, dass Thomas und Göli sowie der am Anfang und Schluss des ABC berührte Vorfall zwischen ihnen nur literarische Fiktion sind, mag auch das, was von der geistigen Haltung der acht in Frage kommenden Schwestern berichtet wird, in dieser Stufenfolge des geistlichen Aufstiegs im einzelnen nicht als geschichtlich genaue Darlegung zu gelten haben. Es klingt uns hier doch ein ganz anderer Ton entgegen als in den bekannten Machwerken Rulman Merswins.

[1] Siehe über ihn — er heisst auch Thomas de Grossis — Löhr 49 und Barthelmé 30. 32. 43. Sollte mit seinem Ordensgenossen Göli am Ende der bekannte Strassburger Ingoldus Wild (Löhr aaO. 52. 180) gemeint sein, der nie zur Observanz und insofern zu den Alten gehörte?

[2] Ch. Wittmer, L' Obituaire des Dominicains de Colmar [Publications de la Société Savante d'Alsace et de Lorraine, Fasc. 3-4], Strassburg 1934-35; I, 25; II, S. VIII und 121 f.

[Bl. 33:] Anwurt brůder Tomas in sôlher verwiß[1] schaffners Gôli des alten.

Lieber vatter! Am vorigen tage vor lůten vß verwiß liessen ir mich an mit worten vnsers harbringens[2] vnd ir kanten die geister wol.

Nun ich sach[3] vch zu berůchten: Geister erkenen mag kein vinster oüge. Einem jeglichen ist sin herczigung vnd anligen sin oüg. Der fleischunge[4] sůht[5] nit, was do ist des geistes gotes, wen sin anliggen vnd beherczigung ist eigen gesůche[6]. Deshalp vrteilet dz selp oüg noch fleischlichem amůt[7], hat falsch gewüht vnd meß: cupiditatem. Das nennet vnser herr: oculum nequam[8], kennet nit geister.

Ist ein ander oüg, simplex, erlüchtet von der sunnen. Ihesu, die sun, erlüchtet nit allein vserig[9], sunder ouch hinnyn. Er lüchtet vnd empflemt[10] von innen gemůt der mônschen, nit deren, die vff sich selps gekeret in[11] selps strit sich machen. Dz selbe oug erkennet geworlich geister vnd fleischer, erkennet bôs bôs, gut gut, falsch falsch, hat reht gewichte; syeht ewiges vnd dz mittel erberkeit, worheit vnd dugent; schetzet erberkeit vber golt vnd edel gestein, hanget ir an mit begirden; fliht als[12] kot vnd mist vnd wz mit der zyt vergat.

Hetest du diß oug, sprechest nit in rupfender wiß: Ich ken geister. Dz fleischoug ist nit wirdig zů erkenen, wz geister sint. Wusch ab den rouch des nebels und sich an[13]; hap des geistes a. b. c!

Unser viii swestern hant mit in broht h u ß r o t v n d p l u n d e r. Ist nien nit[14] feil vmb alle din barschafft, huß, hof vnd renten; mag nieman kouffen, entlehenen, wurt nit am weg funden; ist verachtung dem fleischougen vnd, wer es feil, blip vngekoufft. Nonam lateat quod cupiunt bonum nescire ceci sustinent[15].

Die erste hat broht ein flahs hechel von holcz vnd ysen. Sy gedencket ires lesten[16] hülczig, hinrisich, wurmstichig; versmoht in geworer armut des geistes[17] der welt üppikeit, lust, richtum, gewalt, hoher state wirdikeit, rum vnd ere; versmoht die welt, versmoht niemen den sich, versmoht verachtet werden[18]; zühet sich mit gewalt in tůn on vnderloß durch hechelzen, sůvert sich von irdischen, fleischlichem gemůl[19], eglen, werck, dz sy werd luter flaß,

[1] in solcher, so beschaffener, d.h. hier: Antwort auf die bekannte Zurechtweisung.
[2] Will wohl sagen: unter Hinweis auf das bei uns Uebliche. [3] sage.
[4] Adjektiv von Fleisch: der sinnliche Mensch. [5] sieht.
[6] Siechheit, hier also: Eigensucht. [7] Amt, d.h. hier: im Dienste des Fleisches.
[8] Vgl. Matth.6,23. [9] äusserlich. [10] entflammt. [11] ihnen. [12] also. [13] sieh zu.
[14] nirgends. [15] Die Wörter geben so keinen Sinn.
[16] Das Letzte, Jüngste; gemeint ist wohl der Sarg: hölzern, rissig, wurmstichig.
[17] Am Rande steht hier: paupertate. [18] Am Rande ist hier hinzugefügt: tymore.
[19] Staub, Müll; vgl. Maulwurf.

herezens vnd gemutes zum tempel gotes; wurfft vs, drütet[1] vnder ir füß dz schreezel, abgůttel, sich selpß; dz in ir stat hab vnd [Bl. 33[1]] vß ir leb nit sy selbs, sunder[2] Got ir schôpfer. Vivo ego, non ego, sed vivit in me Cristus[3].

Die ander swester hat broht ein ohsenjoch mit roter syden gefůtert. Syd ist die senffte des jochs Cristy; rot ist, dz alles vnser verdienen vrsprung im liden Christi[4]. So sy mit der ersten[5], vs vorhten der stricken zütlicher ding, in geworer armut vnd demutikeit der welt vnd ir selpe urlop geben hat vnd die flucht gehen lot[6], sy sich yeczen gezemt[7], mit absterben der vorderichen ding, gůtlich inwetten[8] in dz joch vnsers herren, lot nit ab in vorderichen übung[9], merck[10], dz on vnderloß vnkrůt im garten vff gôt, nimpt me vnd me war, wie schelcklich sich dz apgüttel harfür bůttet[11] mit sinem eigenen gesuch on vnderloß. Vnd so sy weiß, dz sy des nit wol ab mag gesin in dißer zyt — Quis liberabit a corpore mortis huius? — do gibt sy doch nit willen vnd stillet aber[12] mit steter üpung, so vil sy mag mit gnoden – Gracia domini nostri Jhesu Christi[13]. Vnd so sy joch[14] etwen liden muß kummer vnd pasyon der zufell, sygent sur oder er süß[15], zwingt sy sich vnd verwillget nit vnd lidet durch Got vnd siht von dag zu dag, wie senfft dz joch des herren vnd licht sin bürd[16]. Quit stolidis mentibus impreter etc. Et cum flumina gravi mole paraverint de hinc vana ago statim bona[17].

Die iij. swester, ein ordelichen rechenbuch mit klage. So sy mit [den] ersten sich übet im joch vnsers herren, so gont ir vff ir inwendigen ougen vnd besůht sich im buchlin irer conczienczien, beschowt sich in kunst der heiligen, vnd so sy me vindet ungerechs, so sy me cklacht verlust irer züt, smoheit ires schôpfers, schaden ires nestes[18], sunder der selen, verzug ewiger selikeit. Qui audit scienciam, addit dolorem[19].

Die iiij. hat broht ein fůrgezůg mit gutem zundel. Weltlicher üpikeit vnd nerscheit entrunen, jm joch Christi gebrucht vnd ieez gekocht in übung der tugent, gesund worden vnd heil von lästerlichen antastungen, starck worden vnd hungerych, scleht [sy] vff[20],

[1] tritt. [2] Darüber steht: aber. [3] Vgl. Gal. 2,20.
[4] Dieser Satz steht in der Mitte des Abschnittes, gehört aber hierher.
[5] Nämlich: mit der ersten Schwester. [6] Wohl: und beide ihre Wege gehen lässt.
[7] Von: zämen; also: so zwingt sie sich jetzt. [8] hinein.
[9] Das heisst, wie sie die erste Schwester übt. [10] merkt
[11] hervorbietet, hervordrängt. [12] und besänftiget sich wieder.
[13] Vgl. Röm.7,24f. [14] auch. [15] sie seien sauer oder eher süss.
[16] Matth. 11,30. [17] Diese lateinischen Zeilen geben keinen Sinn.
[18] ihres Nächsten. [19] Vgl. Eccl. 1,18: Qui addit scientiam, addit et laborem.
[20] sie schlägt auf, d.h. sie entflammt .... Feuer der Inbrunst.

so dig sy wil vnd ir got gint[1], für der inbrynstykeit vff dz zundel der tuget[Bl. 34]licher heilger neigung, so durch die vorderyche vbung gestillet sint vnd gemiltret der wint der vnordelichen anvechtung, dz sy kein ding alß lustet alß heilikeit des lebens. Cuus agi fernis obtempar iusticie summa libertas est. Viam mandatorum tuorum [cucurri], cum dilatasti cor meum[2].

Die v. hat broht jm hertzen ein hunt an einem strick, heiset zorn, hat iij ougen; der billet nit, den so sy wil. Ein oug siht ob sich, dz ander neben sich, dz iij. in sich. Das erste sich[3] smocheit[4], die Got beschicht in sunten, dz ander syeht ellen[5] in sunden ires ebennen mönschen, dz iij. sieht mûgen vnd grimen[6] in ir selbes. Vnd [sy] fundet vß rot[7] der iij ougen, dz ir zu herczen gon sol aller meist smocheit ires heren vnd mitliden haben vnd sich erbarmen in ellende vnd sûchtagen[8] ires nesten vnd nit ahten, ob ir smocheit vnd verachtunge gesche. Vnd wan sy beduncket, dz jeman gedenck, arckwon, vrteil, red, tû oder losse, domit sy geschediget, snöder verahtet, dz sy doch nit lihtlich bedunncken sol; so sy sin aber gewiß oder sich arkwones nit erweren mag, so wiget[9] sy fur dz erste, dz ir here in dunde[10] ires nebnen gesmoht vnd geschediget ist, vnd lostt den hunt am strick bellen, dz dz mugen nit werd zorn vber iren ebenen, der do stroffpar sy. Dar noch bedenckt sy ellend ireß ebenen in sunden, mit denen sy verahtet, geschediget; zürnet nit sy[n] — nequicia myseros. Vnd so sy empfindet, dz in ir vff gestanden ist dz mügen dorvmb, dz sy verachtet ist, also sy wenet, so lidiget sy den hunt vom stryckel vnd heczet mit beden henden den hunt in ir apgôttl eigens gesuchs[11] vnd spricht: Mach dich hin hinder, du schalck in der hût[12], du nequam[13], man sol dich nit anbetten. Regi seclorum immortali invisibili, soli deo honor et gloria[14].

Dise ûbung hat sy on vnderloß, biß dz sy in allem dem, dz ir erbotten wurt, allein sucht die ere ires heren, des[15] nucz vnd reverencz, also ein getruwe dienerin sich besmanpt[16] zû zühen in irem sack. Des sy ôch gebot haltet in irem nesten, irem ebenen, in erbermd vnd mitliden, vnd do mit blipt sy in gunst vnd

[1] Von gunnen: gönnt. Also: so oft sie will mit Gottes Gnade.
[2] Der erste Teil ist unverständlich, der zweite findet sich Ps.118.32. [3] sieht.
[4] Am unteren Rand ist hier durch ein Zeichen der erklärende Satz nachgetragen: vernuefft jagt, versteniß sieht, affeccio grifft.
[5] «ellen» heisst Kampfeifer; doch steht es hier wohl für «ellend», das gleich nachher folgt.
[6] Aerger und Wut. [7] aus rat, d.h. mit Hülfe. [8] Siechtagen, d.i. Krankheiten.
[9] erwägt. [10] Wohl: im Tun. Oder ist dafür ‚sunde' zu lesen?
[11] Eigensucht. [12] Haut. Das Wort wird selber als Scheltwort gebraucht für Weib.
[13] Lesung zweifelhaft. [14] 1.Tim.1,17. [15] dessen, d.h. seinen.
[16] Das Wort ist wohl eine Erweiterungsform von smaehen, sman, d. h. hier: geringfügig behandeln; das nachfolgende zühen ist unser zeihen, beschuldigen; doch ist der Sinn des Satzes nicht klar. «Sack» bedeutet vielleicht dasselbe, wie vorher «hût».

ewigem friden mit ieder man. Vnd dz ist krüger[1] vnd geworzeichen der cristenen vnd hochzit wappenkleit. O felix hominum genus! In solcher freiden vnd frynsschafft hat der schoffer zûsamen verwidmet[2] die himel vnd ele[Bl. 34[1]]ment, dz sy von ein ander geben vnd nemen vngeloczet ires ewigen blibens[3]. Dz ist celum.

Die vj bringet ein ougspiegel bedarff. Wen ir ist ein oug schel; dz wil stetes mit der geiß zu in wald. Vnd dz ander vinster zu Gott zu sehen. Mit der prillen zwinget sy dz ein oug, in sich zu erkennen vnd zû süffren bresten vnd sund biß vff den mynsten quandranten mit rot eines getruwen erfarnen bichters zû reinygung ires hereczen. Do durch [zwinget sy] dz ander oüg vß gereinigten herzen vnd gemut sencken[4] vnd gespuren suchen, vinden vnd merken den schôffer in allen creaturen, mit den selhen[5] handlen vnd gebruchen in syner angesüht, noch willen sins getlichen wollgefallens.

Die vij. hat praht ein selczen[6] dier mit einem oûgen; mit sûht es vnd hôret vnd hat sust kein oren. Dz oug ist hininn gekert, ist blint vnd doup harvsß; nimt sich nit an, wz iederman dut oder lat, lat huß wz in ir[7] geschuht, wan es schon ir zu tracz geschüht; berurt sy nit, wan sy lat es nit hinnyn. Des türes oug süht es nit, als ob es nit wer. Es syht allein innyn, wz Got im herczen redt. Wz nit got vnd gotes ist, lustet sy nit, tut keinen anschick, der wider Got. Sy sucht ôch nit mitel Got vngefelig; wartet on groß verlangen, wer dz wz kimfftig[8], nimpt vff mit danckberkeit vnd gedult, wie es kumt; tût doch wz des iren [sy] tûn sol, dz sy nit[9] schuld hab der versümniß. Wen sy weiß, dz niemen gerren mag den ewigen anstag[10] gottes. Pace sapiencia — hiemit ist sy zûfriden in allen dingen vnd rûgt[11] in Got. — Tu requies tranquilla, in te, eterne, finis[12].

Die viij. ist ein leigswester[13], heißet Anna. Wie man den namen hinder sich vnd für sych [lesen will], ist Anna. Wie man sy ankumt, ist [sy] glichmûtig vnd frölich vnd gehorsam. Hat broht die rôstpfann Ezechielis[14]. Beati eritis, cum vos oderint etc et dixerint non mittentes propter nomen meum[15]. Alles dz die

[1] Losung, Feldgeschrei, von crier. [2] gestiftet, gegründet, bestimmt.
[3] ungehindert (von letzen, d.h. hemmen) in ihrem ewigen Bestand. Am Rand steht hier links oben: caritas virtus. [4] Wohl: sich zu senken.
[5] mit den solchen, d. h. mit den Geschöpfen. [6] seltsames. [7] an ihr, ihr gegenüber.
[8] Hier scheint ein Zeitwort zu fehlen, oder man muss umstellen: dz wz kimfftig wer.
[9] Hier folgt eine Wiederholung: dun sol, dz sy nit.
[10] Wohl: Angsttag, Gerichtstag, der die Ewigkeit einleitet. [11] ruht.
[12] Es ist der allen Mystikern vertraute Gedanke des hl. Augustinus, Confessiones I, 1.
[13] Laienschwester. [14] Ezechiel 24, 3 ff.
[15] Vgl. Luk. 6,22 und Matth. 5,11; 19,29. Die Stellen sind fehlerhaft wiedergegeben.

fleischer argwenec vrteilent, murmlent, thunt, schaffent, gedon, fluchent wider die geister, entphlet[1] sy in die rôstpfann. Dor in lot sy dz brudlen, [Bl. 35] nimpt sich sin nit an, rürt ir ir hercz nit, bitten Got für ir vinsterniß: Da luce reperta in te conspicius annum, ansungra visus[2].

Alle diße hant[3]. Gemeine ist aller, dz yeglicher dißer hußrot wurt nit alt, slisset nit; so man in me brucht, so er sterker vnd beser wurt, vnd die wyl sy dißen plunder vnd husßrot pruchen, môgen sy niemer me mangel haben.

Bit Got, myn vatter Gôly, dir des hußrotes etwz zu geben. So du des hast, so sprychest du: Gebeniget sint die geister, vnd wursch nit me forschen: Wz hant sy praht? Got sy mit vns!

---

[1] entvlœhen, d.h. durch die Flucht entziehen; hier also: entfernen, wegtun.

[2] Bleibt so unverständlich.

[3] Das heisst: haben Besitztum.

* Zur Sprachform und ihrer Wiedergabe. — Wir haben den Text gegeben, wie er in der Handschrift vorliegt; nur wenige offenbare Flüchtigkeitsfehler sind verbessert. Bei den Zeichen über den Selbstlauten o und u konnte man oft im Zweifel sein, zumal der Schreiber sich nicht treu bleibt und sie häufig ganz fallen lässt; v und y mit darüberstehendem e sind als ü und ye wiedergegeben. Auch der fortwährende Wechsel in der Schreibart gewisser Wörter ist beibehalten. Er ist ein Gebrechen vieler mystischer deutscher Texte und geht zum Teil auf die starke Vervielfältigung, besonders durch Schreiber verschiedener Mundarten zurück. Dass die Sprachform alemannisch, näherhin elsässisch ist, lässt sich nicht bezweifeln. Strassburgische Färbung erscheint etwa in Ausdrücken wie: in sôlher = in d'seller; gewüht vnd meß; nie nit feil = nienez feil; hinder sich und für sich = von rückwärts und vorwärts; werck = Werg; wursch = du wirst. Stoff zu näheren Vergleichen, besonders mit der Sprache Taulers, Geilers, Brants und Murners, bietet das aus den Sammlungen von Karl Schmidt hergestellte Historische Wörterbuch der elsässischen Mundart, Strassburg 1901, sowie sein Wörterbuch der Strassburger Mundart, Strassburg 1896. So findet sich, um hier nur einiges anzuführen, verwissen, verwissung = vorhalten, Vorwurf bei den drei letztgenannten; berichten = belehren bei Murner, der von den Kindern sagt: «Wie sie von dir berichtet werden, gleich künnent sie die selben berden» (Narrenbeschwörung, Ausgabe Gœdeke 110); herczigung = Affekt bei Geiler; gesůch = Verlangen bei Rulman Merswin; verwilligen = einwilligen bei Geiler, der «Böse hertzigungen, die ein mensch empfindet, aber nit darumb darin verwilliget», entschuldigt (Jrrig Schaf B, 2a); lusten = gelüsten bei Brant: «Der hat worlich dorecht glust, wen hie die leng zu leben lust» (Narrenschiff, Ausgabe Zarncke 45); ebenmensch = Mitmensch, Nächster bei Tauler, Geiler und Brant; mügen = ärgern etwa bei Geiler: «Es hat verdrossen und gemügt die geschriftgelerten» (Postill 2, 49a); smocheit = Schmach bei Tauler und Geiler; siechtag = Krankheit bei allen; verwidemen = weihen, bestimmen bei Geiler, der von Christus spricht: «Jndem als er mensch worden ist, und göttlich natur und menschlich natur also zusammen verwidemet und gemehelet seind worden in ein Person» (Postill 3, 95b); augenspiegel = Brille, beide bei Geiler usw. Schmidt hat als Belegstellen zu den einzelnen Ausdrücken so viel wie möglich solche gewählt, die zugleich die Anschauungsweise und Redensarten des Volkes kennzeichnen. Obschon in dem ABC von Bruder Thomas die Empfindung breit und reich ausgedrückt ist, findet sich doch nur eine Anlehnung an eine sprichwörtliche Redensart: das scheele Auge der sechsten Schwester «wil stetes mit der geiß zu in wald». Im ganzen ist die Sprache rein und edel wie bei unseren grossen Mystikern.

Krankenpfleger- und Gesinde-Ordnungen des Grossen Spitals zu Strassburg aus dem 15. Jahrhundert

Von Jakob Gabler

Es steht noch in Erinnerung, wie sehr die Verwaltung des Grossen Spitals zu Strassburg Wert darauf legte, die geistliche Betreuung der Kranken und Sterbenden sicher zu stellen. In besonderen Ordnungen, die auch das Kleinste nicht übersahen, wurde der Aufgabenkreis der Spitalkapläne umschrieben und auf gewissenhafte Erfüllung der darin festgelegten Pflichten gedrängt[1]. In die Leitung der vielgestaltigen Spitalökonomie teilten sich in weiser Unterordnung die verschiedenen Beamten: Pfleger, Schaffner, Zinsmeister, Meisterin und Küsterin[2]. Ihr einträchtiges Zusammenarbeiten gewährleistete eine reibungslose Abwicklung der Geschäfte. In unmittelbare persönliche Fühlungnahme mit den Siechen traten aber nicht alle Verwaltungsorgane. Dies war Sache von untergeordneten Hilfskräften. Als solche begegnen uns in Sonderordnungen vorerst die Schwestern, dann der Siechenknecht und schliesslich der Totengräber.

Für den Dienst beim Kranken hatte man im Strassburger Grossen Spital viel Verständnis. Schwestern, die in älterer Zeit eine ordensähnliche Vereinigung bildeten, im Spätmittelalter aber nur noch den Namen führten, wirkten in Küche und Krankensaal. Ihr Verhalten den Pflegebedürftigen gegenüber sollte von christlicher Liebe bestimmt sein. Warmes Mitfühlen sollte sie davon abhalten Kranke barsch anzufahren. Opferwilligkeit durfte durch keine Zuwendungen irgendwie geweckt oder gefördert werden. Ueber die treue Einhaltung der Ordnung und die sittliche Führung der Schwestern wachten Schaffner und Meisterin.

---

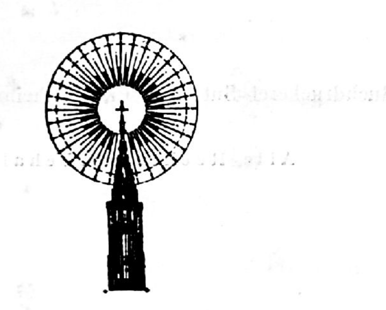
[1] Jakob Gabler, Bibliothekskatalog, Schatzverzeichnis und Dienstanweisungen des Grossen Spitals zu Strassburg aus dem 15. Jahrhundert, in: ArchfElsKg 13(1938) 71-140.

[2] Jakob Gabler, Die Ordnungen der Verwaltungsorgane des Grossen Spitals zu Strassburg aus dem 15. Jahrhundert, in: ArchfElsKg 15(1941-42) 25-72.

ARCHIV FÜR ELSÄSSISCHE KIRCHENGESCHICHTE

IM AUFTRAGE DER GESELLSCHAFT FÜR ELSÄSSISCHE KIRCHENGESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN VON
JOSEPH BRAUNER



SECHSTER JAHRGANG

1 9 3 1

Eigentum der Gesellschaft für Elsässische Kirchengeschichte in Strassburg im Elsass
KOMMISSIONS-VERLAG VON HERDER & Co, FREIBURG IM BREISGAU
für Deutschland, Oesterreich und Nachfolgestaaten, Schweiz, Nordische Länder und Vereinigte Staaten von Amerika

Inhalts-Uebersicht

Kleine Beiträge

Der Kult der heiligen Elisabeth im Elsass

Ein Gedenkblatt zu ihrem 700. Todestag. Von L. Pfleger

Am 19. November 1231 starb die heilige Elisabeth; bereits am 27. Mai 1235 wurde sie von Papst Gregor IX heilig gesprochen. Obschon sie eine der populärsten Heiligen des deutschen Mittelalters war, ist ihre Verehrung im alten Bistum Strassburg auffallend gering.

Der im 16. Jahrhundert lebende Strassburger Chronist Daniel Specklin hat eine Notiz überliefert, die, wenn sie wahr wäre, für unser Elsass grosse Bedeutung hätte. Er schreibt nämlich: «Als die predigermönche, die bischof Heinrich in Strassburg gebracht, noch in ihrer klause wohnten, und S. Elsbeth, eine geborene königin aus Ungarn, landgrafen Ludwigs aus Hessen gemahl, auf S. Ottilienberg gewesen und zu Strassburg S. Atila und viel heilige oerter besucht, hat sie vor sechs jahren zwei plätze erkauft, da die prediger, in dem einen vir männer, in dem andern vir frauen, sollten wohnen, und beide dem orden geschenkt»[1]. Leider ist diese Nachricht, wie so vieles andere von Specklin Gemeldete, eine unverbürgte Fabel. Keiner der zeitgenössischen Biographen der Heiligen meldet etwas von ihrer angeblich im Jahre 1224 erfolgten Reise ins Elsass und auf den Odilienberg. In seiner blühenden Phantasie hat der Chronist zwei Angaben aus Königshovens Chronik in seiner Weise kombiniert. Königshoven meldet kurz den Tod der heiligen Elisabeth, und zwar irrtümlich für das Jahr 1234, und schliesst unmittelbar daran die Tatsache von der Gründung des Strassburger Predigerklosters: «Zu diesen ziten buwetent die Bredigere ja selber ein kloster und kirche das ignote heisset tant Elsebeth kloster uswendig Strosburg»[2]. Die Reise auf den Odilienberg, die Pilgerfahrt zu St. Attala in St. Stephan und die Schenkung von Gütern an den Dominikanerorden hat Specklin glatt erfunden. Mit diesem Orden hat St. Elisabeth, die mit den Brüdern des hl. Franziskus, zu dessen Dritten Orden sie gehörte, aufs engste verbunden war, nie die geringste Beziehung gehabt.

Um so mehr muss es uns wundern, dass gerade die Predigerbrüder ihren Kult zuerst in Strassburg einführten, indem sie im Jahre 1238 ihre erste Klosterkirche der hl. Elisabeth weihten[3]. Diese Kirche stand damals vor den

[1] Rod. Reuss, Les Collectanées de Daniel Specklin [Fragments des anciennes chroniques d'Alsace, 2. Bd.], Strassburg 1890, 88 n. 884. [2] Bei C. Hegel, Chroniken der deutschen Städte, 9. Bd. Leipzig 1871,742. [3] Charles Schmidt, Notice sur le Couvent et l'Eglise des Dominicains de Strasbourg, Strassburg 1876,6.

kräftigen Käufer, dem Bürger Johann Schneider aus Landau, um 25.336 Livres zugeschlagen.

◇

Ueber die ferneren Schicksale der ehemaligen Abtei ist wenig mehr zu sagen. Sie wechselte noch mehrmals den Besitzer. Am 9. März 1801 verkaufte Schneider sein Besitztum an Johann Nepomuk van Reccum. Dieser starb jedoch schon mehrere Monate später, im Oktober 1801, und aus seinem Nachlass ging das Gut am 12. Oktober 1805 in die Hände des Hagenauer Kaufmannes Michael Peter Saglio über, der auch die alten Abteiwaldungen wieder erwarb. Saglio war es, der die Abteikirche der Gemeinde Walburg schenkte und sie auf diese Weise vor der Gefahr der Profanierung bewahrte, der in jenen stürmischen Zeiten so manche alte Klosterkirche verfiel. Michael Ignaz Saglio, der Sohn des vorigen, starb 1878 ohne männliche Erben. Walburg ging daher auf seine älteste Tochter, die Frau des Barons Achilles Charpentier über. Des letzteren Sohn Florenz Charpentier verkaufte das alte Klostergut im Jahre 1890 an den deutschen Industriellen Haniel. Dreissig Jahre später, nach dem Weltkriege, gelangte es wieder an einen Nachkommen der früheren Besitzer zurück, in dessen Hände es sich heute noch befindet[1].

[1] Vgl. Germ. Wenger-Charpentier, L'abbaye de Sainte-Walpurge, in: La Vie en Alsace 1930, 110-115.

Die Unbefleckte Empfängnis Mariä in der Predigt zweier Strassburger Dominikaner und Geilers von Kaysersberg

Von Florenz Landmann

Der Kodex Ms. germ. 4° 434 der Berliner Staatsbibliothek (35 Papierbll., 15. Jh.), aus dem Besitze des Strassburger Arztes Daniel Sudermann (um 1600)[1], ist ein Sammelband von Resten älterer Kodizes und enthält folgende Stücke in elsässischer Mundart:

1. Mechtildis von Hackeborn: Liber specialis gratiæ, in Uebersetzung, Anfang und Schluss fehlen; Bll. 1-24v. — 2. Zierer, Johannes, Lesemeister und Beichtvater zu St. Nikolaus in undis in Strassburg: Predigt am Tage von Mariä Empfängnis 1479, Anfang fehlt; Bll. 25-31. — 3. Eine Notiz über den Streit um die Unbefleckte Empfängnis; Bll. 31-32v. — 4. Eine Antwort des Bruders Thomas auf einen Verweis « Schaffners Göli, des Alten »; Bll. 33-35[2].

Das Stück 3 ist — bis auf den Zusatz am Schluss — am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts von derselben Hand geschrieben wie Stück 2, wahrscheinlich in einem Strassburger Frauenkloster und nach einer Vorlage, die der Schreiberin von einem Geistlichen zurecht gestellt worden war. Die zwei Stücke verdienen allgemeinere Aufmerksamkeit als Illustrierung und Ergänzung dessen, was L. Pfleger über den Streit um die Unbefleckte Empfängnis Mariä in Strassburg am Ende des Mittelalters hier ausgeführt hat[3].

[1] Ich verdanke die nähere Kenntnis der Handschrift der gütigen Vermittlung von Herrn Professor Dr. Medard Barth in Strassburg.

[2] Vgl. H. Degering, Kurzes Verzeichnis der germanischen Handschriften der Preussischen Staatsbibliothek, II. Die Handschriften in Quartformat [Mitteilungen aus der Preussischen Staatsbibliothek, 8. Heft], Leipzig 1926,78.

[3] Luz. Pfleger, Die geschichtliche Entwicklung der Marienfeste in der Diözese Strassburg, in: ArchfElsKg 2(1927) bes. 47 ff. Franziskanische Predigtstoffe, in denen die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariä oder aber ihrer Heiligung behandelt wird, siehe bei Fl. Landmann, Die spätmittelalterliche Predigt der Franziskaner-Konventualen nach den andschriften der Konsistorialbibliothek zu Colmar, in: ArchfElsKg 5(1930) S. 31 (Cod. 90,2), 52 (Cod. 1678,2), 57 f (Cod. 1940,5.10) und 65 ff (Cod. 1952,1.15).

1. Das erste Stück, eine Predigt, trägt am Schluss (Bl. 31) die Bemerkung: «Disse bredige het gedon der erwürdige lesemeister vatter Johannes Zierer, bihter der andechtigen swestren zü Santen Matheus vnd zü Santen Nicolaus in undis zü Stroßburg, brediger ordens, vff dz hochzit concepcionis beate Marie. Anno domini MIIII^{c}-LXXIX jor». Die Frauenniederlassung St. Nikolaus in undis gehörte seit 1431 zu den von Schönensteinbach aus reformierten Dominikanerinnenklöstern. Wir haben also in dem Lesemeister und Beichtvater Johannes Zierer, der dort 1479 am Feste Mariä Empfängnis predigte, ein Mitglied des Dominikanerordens zu sehen. Nach dem Registrum litterarum des Ordensgenerals in Rom war er am 15. Januar 1478 vom Lektorat des Konvents in Ulm auf diesen Posten berufen worden[1]. Aufbau und Inhalt seiner Predigt sind ganz dominikanisch.

Obschon der Anfang fehlt, geht aus dem Ganzen doch hervor, dass der Vorspruch lautete: Nondum erant abyssi et ego iam concepta eram, Prov. 8,24. Die Anwendung auf Maria, immer im Verein mit ihrem Sohne, macht der Prediger grosszügig und kühn in der Einteilung: «Zů dem ersten ist sü empfangen götlich, zů dem andern engelschlich, zům dritten mo^{e}nschlich, zů dem vierden schrifftlich vnd zů dem fünfften můtterlichen» (Bl. 25^{v}). Die Ausführung dieser Punkte ist kurz und eilt rasch vorwärts; abgesehen vom ersten Punkte enthält sie keine Unterabteilungen. Zur Erklärung der vier ersten Teile schickt der Prediger voraus, dass hier unter Empfängnis ein geistiges Empfangen gemeint sei: «Also wz ein verstentlich wesen, gescho^{e}ppfet oder vngescho^{e}ppffet, ernstlich fürnimet jn siner verstentniß, vnbewegelich, dz wurt genant ein enphohunge».

So hat Gott von Ewigkeit her den unbeweglichen Willen gehabt, in der Zeit zu erschaffen «ein heiliges jungfrowelin, die do wer ein můter sines eingeboren sůns, ein kamer des heiligen geistes, ein porte des paradyses, ein künigin der himelen vnd ein versůnerin alles mo^{e}nschlichen geschletes[2]» (Bl. 26). Wie sie in zehn Stücken wieder gut machen sollte, was Eva gefehlt, das wird hier des längeren ausgeführt. So konnte sie sagen: «eb die abgrund gemaht wurden, do wz ich enpfangen, dz ist go^{e}tlichen in siner ewigen fürbildunge» (Bl. 27).

[1] Vgl. B. M. Reichert, Registrum litterarum 1386-1480 [Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, 6. Heft], Leipzig 1911, 121.

[2] Es sind dies Anklänge an das dem Papste Sixtus IV zugeschriebene Ablassgebet, das Pfleger aaO. 53 zitiert.

Die zweite Empfängnis Mariä war, als ein Teil der Engel mit Luzifer, dem höchsten Geschöpfe Gottes, gefallen war und Gott dem andern offenbarte, dass er sie durch Maria und die Menschen ersetzen werde: «Do enpfingen die heiligen engel die verheissunge jn jr gedehtniß vnd dz jungfrowelin in jr liebe mit grossen fro^{e}iden vnd lopten got den herrn» (Bl. 28). — Die menschliche Empfängnis fand nach dem unglücklichen Falle Adams und Evas statt, als Gott Feindschaft setzte zwischen der Schlange und dem Weibe: «Do wz ich enpfangen jn den herczen der ersten eltern» (Bl. 29^{v}). — Damals gab es noch keine Heilige Schrift, aber nachher folgte die «geschriffliche» Empfängnis, indem Maria in den Weissagungen der Propheten und den Vorbildern des Alten Testamentes von dem auserwählten Volke erkannt wurde.

Endlich die fünfte, eigentliche, «můtterliche» Empfängnis. Joachim und Anna haben ihr Kind von Gott erworben durch Gebet und Almosen, und, was wichtiger ist, dies Kind wurde bei der Empfängnis auch gleich geheiligt, weit mehr geheiligt als Jeremias oder Johannes der Täufer oder irgend ein Heiliger. Hier erkennen wir den Dominikaner! Der Prediger erwähnt mit keinem Worte die Erbsünde, von der Maria bewahrt worden wäre. Er stellt den Vorgang von der positiven Seite dar und nennt als Festgeheimnis die Empfängnis und ausserordentliche Heiligung Mariens. Doch fügt er gleich, wie um sich zu entschuldigen, hinzu, dass von einer gnadenlosen Empfängnis keine Rede sein könne, sondern als die Seele Mariens erschaffen und mit dem Leibe vereinigt wurde, sei sie auch gleich mit dem Flusse aller Gnaden übergossen und mit allen Tugenden erfüllt worden.

Um einen Vergleich mit anderweitigen Aeusserungen zu ermöglichen, sei dieser ganze fünfte Punkt der Predigt nebst ihrem Schlusse hier wiedergegeben (Bl. 30^{v}):

«Die fünffte enpfohunge der seligen jungfrowe Marie ist můterliche, vnd die ist drüvaltiklichen gewürdiget[1]:

Zům ersten so ist die selbe můterliche enpfohunge von got erworben gar andehtiklichen vnd wirdiklich; wenn jr eltren Joachim vnd frowe Anna heiliklichen lepten xx jor vnd got emczklichen boten vmb ein frucht, vnd also mit gebett vnd almůssen erwurbent sü die selige frucht von got.

Zů dem andren so ist sü gar hochwürdeklichen geheiliget worden, vnd die selbige enpfohunge vnd geheiligunge begot die heiligen kristelich kirch also

[1] Es sind im folgenden aber nur zwei Punkte ausdrücklich angeführt.

hüt hochzitlich, wenn sü verre (= weit) würdiger ist denn die geheiligunge Jheremie oder sant Johannes Baptista noch keins heiligen.

Nit begont wir die enpfingniß, die nit gnoden enpfenglichen ist, sunder die enpfengniß, do die materie geschickt wz vnd die sele geschaffen wart vnd dem libe zů gefůget, do het sü der fluß der gnoden übergossen, also geschriben stot: fluminis impetus, der fluß der wasser het erfroͤwet die stat gotz[1]. (Bl. 31) Jo, der fluß aller gnoden het vͤbergossen vnd erfrewet die selen der jungfrowen Marie vnd sü erfůllet mit allen tugenden.

Sü welle vnß erwerben von jrme geminten sůn Jhesu Christo reinigunge von allen vnsren sůnden und geheiligunge vnsers lebens vnd die besiczung des ewigen lebens. Amen ».

2. Mit diesem Predigtschluss wollte sich nun derjenige, der das Stück zur erbaulichen Lesung für die Klosterfrauen zunächst hergerichtet hat, vielleicht ist es Zierer selber gewesen, nicht begnügen. Der Streit, ob Maria ohne die Erbsünde empfangen sei oder nicht, war nämlich unterdessen neu aufgelebt. Im Jahre 1483 verurteilte Sixtus IV die Lehre einiger Dominikaner, dass die Immaculatadoktrin häretisch sei; er verbot aber zugleich auch, die « Makulisten » als Ketzer zu behandeln[2]. Man musste den Schwestern, von denen sicher manche auf dem Laufenden waren, über den jedes Jahr neu wiederkehrenden Festgegenstand bestimmteren Aufschluss geben. So fügte denn unser Sammler an die Predigt Johann Zeilers eine Erklärung, die auf den Streit näher eingeht.

Erstens stellt er fest, dass die theologischen Lehrer in diesem Punkte geteilter Meinung seien. Dann berichtet er, wie sowohl das Konzil von Konstanz als auch das von Basel zunächst vergeblich um eine Lösung der Streitfrage sich bemüht hätten. Drittens legt er die Stellung dar, die dem schlichten Christenglauben damals geboten war. Er benutzt dabei die Worte Meister Gerhards vom Predigerorden, der in Gelehrsamkeit am Rheinstrome seines Gleichen nicht gehabt und zu Strassburg auf der Kanzel seine Meinung kundgegeben habe. Es ist hier wohl der Meister Gerhard gemeint, Beichtvater in St. Nikolaus, von dem Pfleger seinerzeit zwei Strassburger Predigten aus dem Jahre 1434 bekannt gemacht hat[3]. Er könnte identisch sein mit dem Gerhart Hel, der 1429 zu den zwölf Ordensgenossen gehörte, mit denen Johannes Nider den Baseler Konvent reformierte, und der

[1] Ps. 45,5. [2] Pfleger aaO. 55.
[3] Luz. Pfleger, Zur Geschichte des Predigtwesens in Strassburg vor Geiler von Kaysersberg, Strassburg 1907,52 f.

daraufhin Beichtiger der Schwestern von Steinen zu Basel wurde[1]: er hätte also nachweisbar an drei Stellen am Rheine gewirkt.

Hier der Wortlaut dieser Erklärung. Sie legt Zeugnis ab von der Mässigung, mit der man damals in Predigt und Erbauungsbüchern die von den Gelehrten umstrittene Frage immer noch behandelte (Bl. 31):

« Von dissem minneklichen hochzit der enpfengniß vnser lieben frowen ist groß zweigunge vnd vnglich wenunge vnder den heiligen goͤtlichen lereren. Ein teil wellent dz sü on alle erbesünde enpfangen sü. Die andren halten, dz sü in erbesünden enpfangen sy, aber gar balde dar von gereiniget vnd geheiliget in můter libe; verre e gereiniget vnd me vnd großlicher geheiliget, denn sant Johannes Baptista vnd alle ander, die je jn müter libe geheiliget wurdent, also dz wol billichen vnd zimlichen wz. Vnd jeglicher teil flisset sich, sin wenunge vnd haltunge zů beweren, zů vestenen vnd zů bestetigen. (Bl. 31)^v:

Vnd in dem Conscilio, dz zů kostenczen wz jn dem jor, do man zalte von christus geburt MCCCC vnd X, etwas me, do wart disser artickel für genummen zů erkleren, weller teil zů halten wer. Aber es wart nit zů ende brocht, vnd do noch jn dem conscilio, dz zu basel gehalten wart, do wart aber hie von tractiert vnd wart aber milteklichen nider gelossen.

Vnd in den selben ziten wz ein lesemeister brediger ordens, Gerhardus genant, zů stroßburg by einem frowen closter der obseruancien bichter. Von dem selben lesemeister ein růff wz, dz sinen glichen jn kunst goͤtlicher geschrifft jn Rinschem strom nit wer, vnd doch vß demůtikeit wolte er nit doctor werden. Disser lesemeister sprach an offener kanczel:

Ich hoͤre sagen, man welle jeczunt jn dem conscilium zü basel schloßlichen vß tragen, ob die můter gottes jn erbesünden oder on erbesünde enpfangen syge. Aber ich gloͮbe nit, sprach er, dz dis kein lerer gedůn müge vnd dz ßü sich dor jnn vergebens arbeiten. Wann dz ist ein sach oder ein artickel, den got jm selbs behalten het zü wissen, also etliche ding me, die got jm selbs behaltet. Dis ist nit ein artickel christliches gloubens, dz der moͤnsche schuldig sy (Bl. 32) eines oder dz ander hie von zü halten, sunder eß sinnt allein wenunge der heiligen goͤtlichen lerer. Dor vmb enpfele es der moͤnsche got. Wenn wir dorthin jn die selikeit kummen, do werdent wir es alles klerlichen vnd offenborlichen erkennen.

Hier vmb so sollent die schleten, einvaltigen, vngelerten moͤnschen sich nit lossen bekůmeren die vnglicheit der rede, so in dissem hochzit vnd jn disser sachen gefůrt wurt, wenn es nit ein artickel cristelichhes glauben ist. Dor vmb, welliches teil der moͤnsche gůtiklichen, milteklichen vnd schleteklichen haltet, dor jnn důt er nit vnreht. Aber doch dz merer teil der aller bewertesten lerer, also sante Augustinus vnd sant Bernhardus, die wellent dz sü in erbesünde enpfangen sy. Vnd dor jnne ist jr kein vnere zü geleit; wenn dz

[1] Vgl. darüber Johannes Meyer, Ord. Præd., Buch der Reformacio Predigerordens, hrsg. von B. M. Reichert [Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland, 3. Heft], Leipzig 1909,74 f.

ist ein priuilegium, dz allein dem herren Christo zů gehoͤrt, der von dem heiligen geist enpfangen vnd von einer reinen jungfrowen geboren ist ».

3. Der Streit um die Unbefleckte Empfängnis muss, nachdem diese Notiz geschrieben war, auch in Strassburg höher aufgelodert sein, vielleicht als seit dem Jahre 1493 die Schriften Wimpfelings und Sebastian Brants erschienen[1]. Denn auch die obige Erklärung wurde nun nicht mehr als genügend erachtet, und eine andere Hand hängte ihr folgende Zeilen an, in denen auf eine Predigt Johann Geilers von Kaysersberg[2] aus dem Jahre 1481 hingewiesen und der von ihm ausgesprochenen gegenteiligen Meinung beigepflichtet wird:

« Hie noch wart disser arttückel aber gehandelt vnd her für gezogen jn dem vorgemellten concilium zü basel, vnd (Bl. 32v) ist beschlossen vnd vß gesprochen worden jn dem selben concilium, das man halten vnd gloͮben sol, dz die würdige můtter gottes on alle erbsind enpffangen ist, als es offelich gebrediget het ein hochgelerter vnd gar ein gloͮpwirdiger docter, genant meister Johanes Geiler von Keissersperg, jn vnser lieben frowen mynster zü stroßburg jn dem jor, do man zalt von Christus geburt MCCCCLXXXI.

Der selbe docter sprach, daz ein jeder moͤnsch zü disser zit schuldig wer zü gloͮben by einer dot sinden, das die würdige můter gotes on erbsind enpffangen ist. Wen dz concilium mag nit felen; was dorin gehaltten oder verworffen wurt, sint wir schuldig mit zů halten vnd zů verwerffen, doden es haltet vnd verwürffet die meister der heylgen cristenheit.

Er sprach oͮch jn der selben bredig: Sanctus Thomas de Aquino sprichet offelich, sy syg jn erbsinden enpfangen; aber wer er jeczendan hie, so hielt er es mit der heiligen cristenheit ».

Geiler hat seine Dompredigerstelle 1478 von Basel aus angetreten. Dieser Zusatz zeigt, wie er schon bald darauf im Gegensatz zu der Auffassung der Dominikaner die Entscheidung des Baseler Konzils vom Jahre 1439 als verpflichtend erklärte. Vielleicht sind die Blätter unserer Handschrift auch 1481 gleich geschrieben worden, also noch vor der Entscheidung Sixtus' IV von 1483 und vor den Schriften Wimpfelings und Brants. Sie bieten uns jedenfalls in spannendem Zusammenhange drei Strassburger Predigtzeugnisse über die Unbefleckte Empfängnis Mariä aus bewegter Zeit, die zwei ersten von den Dominikanern Gerhard (Hel?) und Johannes Zierer, das dritte von Geiler von Kaysersberg.

[1] Vgl. Pfleger, Marienfeste aaO. 49.54-61.

[2] Ueber Geilers Stellung zur Immakulatadoktrin siehe ebd. 51-53. Geiler predigte den Schwestern zu St. Nikolaus in undis u. a. 1489 und 1495. Vgl. L. Pfleger, Zur handschriftlichen Ueberlieferung Geilerscher Predigttexte, in: ArchfElsKg 6(1931) unten S. 198.

Zur handschriftlichen Ueberlieferung Geilerscher Predigttexte

Von L. Pfleger

Als im Jahre 1912 die « Gesellschaft für Elsässische Literatur », die nach dem Kriege einging, den Plan einer kritischen Gesamtausgabe von Geilers Predigten und Werken fasste und mich mit der Oberleitung betraute[1], betrachtete ich es als erste Aufgabe, Nachforschungen nach noch ungedruckten Geilerpredigten zu halten. Diese Nachforschungen waren auch nicht erfolglos. An Originalmanuskripten des Predigers war allerdings nicht zu denken. Was er an solchen überhaupt besass, ist nach seinem Tode spurlos verschwunden. Es konnte sich also nur um Niederschriften von Zuhörern oder Zuhörerinnen handeln. Dank diesen sind uns ja die meisten der gedruckten Predigten erhalten geblieben[2].

Leider sind bei dem Brande der Strassburger Stadtbibliothek im Jahre 1870 drei Brände solcher Niederschriften zugrunde gegangen, die viele Inedita enthielten, so Predigten vom « Absterben der schedlichen Glüsten » von 1496, «Underweisung der andächtigen Menschen », « Predigen vom lebendigen Holz », « Geistliche Vastnachtsküchlin », « Von sieben Steinen der geistlichen Höllen » und eine Reihe anderer Predigten aus den Jahren 1490, 1495, 1499 und 1502; ferner eine « Güldene Regel geistlicher Menschen, geschrieben und gegeben dem Konvent der Ruwerinnen zu Strassburg 1492 ». Wie schade, dass vor dem Brande niemand diese Schätze gehoben und Abschriften genommen hat[3].

[1] Vgl. den Ersten Jahresbericht der Gesellschaft für Elsässische Literatur, Strassburg, 1912,4.

[2] Vgl. darüber L. Pfleger, Der Franziskaner Johannes Pauli und seine Ausgaben Geilerscher Predigten, in: ArchfElsKg 3(1928)46-96.

[3] Die Kunde davon verdanke ich einzig den Notizen, die Hænel für seinen Sammelkatalog genommen hat; vgl. G. Hænel, Catalogi librorum ms. qui in bibliothecis Galliæ, Helvetiæ, Belgii, Britanniæ.. asservantur, Leipzig 1830,466 f.

Diese letztgenannte « Güldene Regel » ist noch in zwei Handschriften erhalten: in Cod. P. pap. 47 der Badischen Landesbibliothek zu Karlsruhe, unter dem Titel « Gerson, Underwisung der menschen im Gotsdienst, zu tütsch brocht durch Joh. Geiler von Keissersperg im Jor 1492 ». Ausserdem enthält diese Handschrift noch Predigten von 1495 und 1496. Eine andere Karlsruher Handschrift, P. pap. 46, enthält ebenfalls Geilerpredigten aus den Jahren 1493 und 1497.

Die zweite Handschrift, in welcher die « Güldene Regel » steht, ist der Berliner Cod. germ. 4° 164. Neben einer Anzahl geistlicher Traktate und Predigten, die den Franziskanerobservanten Heinrich Vigilis von Weissenburg zum Verfasser haben und welche dieser zum Teil im Kloster Alspach gehalten hat, steht von Bl. 284-305: « disse lere hat der hochgelerte und andechtige lerer und doctor mit namen her Johannes von Keisserssperg, bredicator im hohen stift, geschriben Anno domini mccccxcii und geendet an sant Anthonie dag des heiligen einsydels und sint genannt die guldene regel geistlicher menschen ». Wir haben es hier mit einer deutschen Adaptierung einer Schrift des Pariser Universitätskanzlers Johannes Gerson, eines Lieblingsschriftstellers Geilers, zu tun. Dieser hat den Traktat für Schwestern übersetzt, wie aus folgenden Einleitungssätzen des Traktats hervorgeht:

« Der cristenliche entslossen tröstliche lerer Johannes Gerson doctor der heiligen geschrifft, etwenn kantzler der hohen schul zu Pariß, het etliche tractat gemacht in französischem welsche, vast nütz denen, die daz lattin nit verstont. Sind dieselben durch etliche in lattin broht, deren nemlich einer ist, den er geschrieben hat zu underwisunge der nüwen und erscht anvohenden mönschen, wie sy sich in ieren übungen bescheidenlichen und behüttsamlichen halten sollen, daz jnen nit schad der ußwachß. Sittenmal aber nün ir in got myn lieben swestern weder lattin noch welsch verston, hab ich denselben tractat disse heilige zit von dem lattin zu dem dütschen braht und so verre ich das hab zu wegen mögen bringen, wenn als wenig der in von welsch in daz lattin broht het, möht in allen wortten die eigenschaft behalten, alß wenig hab ich daz dûn mögen vom lattin in daz dütsch. Doch ist der sinn, also ich mein, ganz bliben und die worheit unverruckt. Ich hab öch jn underscheiden mit tüttlen und rubricken wütter [sic] weder ich funden hab, üch zû clerer under-

richtung und lüchter zu finden, was üch füglich dunken wurt. Wellent mir mitdeilen üwer gebet gegen got unsern herren, daz sin wil mit uns allen hie geschehe und in zit und ewigkeit, Amen ».

Das ist also ein richtiges, persönliches Vorwort Geilers, und wir haben hier eine der wenigen erhaltenen, von ihm selbst verfassten Schriften vor uns. Die Schwestern, an die sie gerichtet ist, sind nach der genaueren Angabe der von Hænel verzeichneten Strassburger Handschriften die Reuerinnen des Strassburger Magdalenenklosters, dessen Beichtvater Geiler war[1]. Zu bedauern ist nur, dass wir nicht den Geilerschen Originaltext vor uns haben, sondern nur eine Abschrift mit ziemlich verwahrloster Schreibweise, wie ich feststellen konnte. Immerhin sind wir dadurch um eine unedierte Geilerschrift reicher. Der Codex ist offensichtlich im Kloster Alspach geschrieben worden. Wir ersehen daraus, dass sich die Frauenklöster die Geilerschen Traktate und Predigten mitteilten. Das ergibt sich noch aus andern mit bekannt gewordenen Handschriften.

So aus Cod. 294 der Fürstlich-Fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen, einem noch dem 15. Jahrhundert angehörenden, aus dem Dominikanerinnenkloster Pforzheim stammenden Sammelband mit Geilerpredigten, die allerdings bekannt sind: er enthält die Predigten « Von der geistlichen bilgerschaft » und der « geistlichen Spinnerin », welch letztere in dem mehrmals aufgelegten « Granatapfel » abgedruckt ist[2]. Die « bilgerschaft » umfasst hier 23 Predigten, und es wäre von Interesse festzustellen, ob es sich hier um Niederschriften der Originalpredigten Geilers über diesen Gegenstand handelt, und inwieweit sie sich mit der von Geiler selbst bearbeiteten lateinischen Fassung des « Peregrinus »[3] und der von seinem Amanuensis Jakob Other ziemlich frei behandelten « Christlich Bilgerschaft »[4] berühren. Den Schluss des Pforzheimer Sammelbandes bilden vier weitere Predigten Geilers, die noch einer näheren Untersuchung bedürften.

Die « geistliche Bilgerschaft » ist auch enthalten in Cod. germ. 4° 163 zu Berlin. (Bl. 1-455). Dann folgt (Bl. 458) eine Predigt, welche Geiler hielt « den geistlichen mütteren zu Sant Matheus und S. Nicolaus in undis zu Stroßburg uff den Dag der würdigen jungfrauwen

[1] Vgl. L. Pfleger, Geiler von Kaysersberg und das St. Magdalenenkloster in Strassburg, Strassburg 1918.
[2] Siehe L. Dacheux, Les plus anciens écrits de Geiler de Kaysersberg, Colmar 1882, n. 44-46. [3] Ebd. n. 57. [4] Ebd. n. 55.

Sant Ursula anno domini mcccclxxxxv und seit von dem geistlichen Sterben». Diese ist wohl identisch mit der Predigt de morte virtuali sive gratiæ in den Sermones prestantissimi[1].

In der Berliner Handschrift Ms. germ. 8° 63 findet sich eine Niederschrift der Predigtserie von der «geistlichen Spinnerin», von der eine Version im «Granatapfel» abgedruckt ist[2]. Sie hat in unserer Handschrift den Titel «Geistliche Kunckel», und ihre Einleitung ist sehr charakteristisch für die Art und Weise der Entstehung dieser Niederschriften begeisterter Hörerinnen; sie gibt uns zugleich eine Gewähr für die Echtheit des Inhalts, wenn auch die rednerische Gewalt und Eigentümlichkeit des Predigers dabei nicht voll zum Ausdruck gelangt. Die bescheidene Schreiberin hat dies auch klar genug angedeutet. Der interessante Passus lautet (Bl. 48):

«Hie hebet sich an ein gůtte ler, in der ein jeglicher mönsche vindet arzenüge siner selen. Er sy ein anvohender, ein zunemender, ein angevohter oder ein volkumender mönsche... und wurt disse materie fürgegeben under der Gestalt einer geistlichen kunckelen, an deren die andechtige sele ir selber sol spinnen den mantel götlicher liebe, und het disse ler geton ein hochgelerter und gar ein gelopter würdiger doctor genant docter Johannes Geiler von keisersperg den andechtigen geistlichen kinden zu sant Matheus und Sant Nicolaus an den unden im jor do man zalt von Christi unsers lieben herren geburt mccccIxxxix jor. — Aber [Bl. 48v] also unglich ein gemolter und ein lebendiger mönsche einander sint, also unglich lütet die dote geschrift gegen den lebendigen worten, also sy usser sinem munde gingen, wan die genode und daz für des heiligen geistes, daz do ussging mit den lebenden worten, mag nüt ussgetrucket werden in die bůstaben, aber uff begir andechtiger hertzen ist diese ler geschriben worden also vil es mügelichen ist gesin diser krancken und einvaltigen person noch also sy es het gehört usser sinem munde». — Der Text, der bis Bl. 68 geht, ist leider unvollendet. Nicht unwichtig ist auch der Eingang der Predigt, der die stereotypen Einleitungsworte Geilers genau wiedergibt: «Die unergrinliche barmherzigkeit got unsers himelschen vatters, der köstliche verdienst des smertzlichen lydens unsers lieben herren Jesu Christo můß üch und mir

[1] Siehe L. Dacheux, n. 61. Vgl. zur Sache auch A. Hoch, Geilers von Kaysersberg «Ars moriendi» aus dem Jahre 1497, Freiburg i. Br. 1901, 59 Anm. 1.

[2] Der Codex L germ. 71 der Landesbibliothek zu Strassburg enthält ebenfalls den «geistlichen Spynnrocken».

erschinnen in unsern lesten noten, wer daz begert von hertzen sprech amen. Allerliebste brůder und swesterne in dem herren Jesu! Die wort die ich für mich genummen hab in latin».

Eine weitere, im Jahre 1498 geschriebene Berliner Sammelhandschrift, Cod. germ. 2° 88, hat Bl. 218-255v von Geiler die Predigtserie «Von nünerhande frucht eines geistlichen closterlebens», die in den «Predigen teutsch» gedruckt vorliegen[1]. Ausserdem wird in unserer Handschrift noch eine Predigt von «einem lauteren Gewissen» Geiler zugeschrieben (Bl. 255v-260v). Der Besitzer der Handschrift, Daniel Sudermann, von dem noch zu reden ist, bezweifelt in einer Randbemerkung die Atuorschaft Geilers und möchte sie Tauler oder Suso zuschreiben. Sie scheint mir für Geiler auch reichlich mystisch zu sein.

Damit ist aber der Reichtum an Geileriana der Berliner Handschriften noch nicht erschöpft. Eine der wertvollsten für uns, da sie mehrere Inedita birgt, ist Ms. 4° 1112. Hier finden wir eine Reihe von Predigten, die Geiler im Jahre 1488 zu Augsburg gehalten hat, wohin ihn der mit ihm engbefreundete Bischof Friedrich von Zollern[2] berufen hatte. Die Handschrift muss, wie aus der sprachlichen Form geschlossen werden kann, in Ausgburg selbst entstanden sein. Eifrige Hörer oder Hörerinnen schrieben die Predigten aus dem Gedächtnis nach. Dass es sich um echte Geilerpredigten handelt, können wir aus einem wichtigen Bericht eines Augsburger Zeitgenossen aus Bischof Friedrichs Umgebung feststellen. Danach ritt Geiler in Augsburg ein am Freitag vor Michaelis 1488. Von Michaelis bis zum Tag der Unschuldigen Kinder predigte er fast alle Tage. Die Gegenstände, über die er predigte, hat der Beobachter genau festgehalten: Das Abc, die Eigenschaften des Pilgers, die zehn Gebote, von den sieben Todsünden[3], von den zehn Staffeln; im Advent predigte er alle Tage zu St. Johann über das Thema: venite ascendamus ad montem domini (es sind die Predigten, die unter dem Namen «von dem Berg der schowung» bekannt sind). Am Weihnachtstag bis zum Johannestag zeigt er, wie man einen Lebzelten macht, und nach dem Tag der

[1] Siehe Dacheux n. 36; die Predigten stehen Bl. 71v-86v.

[2] Wir sind jetzt über Geilers Verhältnis zu dem Augsburger Bischof gut unterrichtet durch Karl Stenzel, Geiler von Kaysersberg und Friedrich von Zollern, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 40(1916)61-113.

[3] Hier hat der Chronist sogar eine ihm auffallende Geste des Predigers festgehalten: «de gula macht er ein hand mit yetlichen finger wie der tewffel ein griff in die kelen».

Unschuldigen Kinder hielt er noch zwei Predigten von der Eigenschaft der Kinder[1].

Von den hier genannten Predigten sind gedruckt « von dem berg des schouwens » in den « Predigten teutsch »[2]; über das Abc hat Geiler später in Strassburg wieder gepredigt[3]; die Eigenschaften des Pilgers, ein Thema, auf das Geiler oft zurückkam, sind schon 1494 von einem unbekannten Drucker, 1499 zu Augsburg von Lukas Zeissenmeyer, mit dem Hinweis, dass die Predigten in Augsburg gehalten wurden, veröffentlicht worden[4]. Von den zehn Geboten ist keine mit Geilers Namen versehene Druckausgabe bekannt[5]. Hingegen figurieren die sieben Todsünden unter dem Titel « Siben hauptsünd » und als 1499 in St. Katharina zu Strassburg gepredigt im « Granatapfel ». Die « Zehn Staffeln » hat Geiler später zu fünfzehn erweitert, und als solche hat sie Johannes Pauli in den Brösamlin ediert[6]. Von den weiter genannten über den Lebzelten und die Eigenschaft der Kinder war jede Spur verloren: aber gerade sie finden wir in unserer Handschrift.

Die erste Reihe beginnt mit den Predigten über den Berg der Schauung: « Hie fachent sich an die hailigen predigen, die der wolgelert und erwirdig doctor mit namen Johannes vonn Kayserspergk gepredigtt und gelertt hat in der kaysserlichen Stat zu Augspurg, und waß das das wortt des anfangkß: kument her unnd land unnß steigen auff den berg des herren. Die wortt, die ständ geschriben in dem heiligen evangelio der propheten unnd da Christus auff erdtrich gieng und predigett und lernett das gemein volck ». Dann folgt auf Bl. 222v: « Die hernachgeschriben ler hatt der wirdig doctor zu einem guten newen jar und zu ainer letz[7] gethann und fach also an. Er wirt in geben ainen kůchen. Nun zimpt mir auch wol, da sich euch ainen kůchen oder lebzelten geb zu einem guten jar und auch zu ainer letz. Dazu zwingt mich die zeitt und also will ich uch ainen le[b]kuchen oder le[b]zelten geben. Als Christus Jesus von sainen jüngern wolt schaiden, da liesß er inn den le[b]kuchen zu letz, das ist seinen heilligen leib in der gestallt des protz. Das ist der le[b]kuchen, den

[1] Der Bericht bei A. Steichele, Friedrich Graf von Zollern, Bischof von Augsburg und Johannes Geiler von Kaisersberg, in: Archiv für die Geschichte des Bisthüms Augsburg 1(1854)152 f. [2] Dacheux n. 36.

[3] Das Alphabet in xxiii predigen, im: « Buch der sünden des munds » 1518. Dacheux n. 75 und separat 1518, Dacheux n. 76.

[4] Dacheux n. 10.11; über den Wert von n. 10 ebd. S. xi f.

[5] Siehe über angebliche Ausgaben Dacheux S. clxxxi ff.

[6] Siehe Pfleger, Johannes Pauli aaO. 78. [7] letze = Abschiedsgeschenk.

ich ück will geben ». Das Ganze ist eine in der bei Geiler so beliebten und bei ihm fast zur Manie gewordenen emblematischen Form gehaltene Belehrung über das hl. Altarsakrament, dazu als Neujahrspredigt[1] gedacht, die er vorausnahm, weil er bald abreisen musste. Bl. 232v beginnt « die ander predig von dem lebkuchen ». Diesmal legt er das Leiden Christi in der Form des Lebkuchens aus und schenkt diesen zu einem guten neuen und seligen Jahr. Inwieweit sich diese Predigt mit den noch zu Geilers Lebzeiten (1508) von Jakob Other herausgegebenen Fragmenta passionis domini Jesu Christi... sub typo placente mellei predicate[2] und der von Johannes Adelphus 1514 verfassten deutschen Fassung[3] berührt, wäre nicht uninteressant zu untersuchen. Während es sich hier immerhin um bekannte Gedankenkomplexe handelt, ist die Lebkuchen-Sakramentspredigt als ein neuer Gewinn für die Geilerkenntnis zu buchen.

Auch die letzte Geilerpredigt unserer Handschrift stimmt mit den Angaben des Augsburger Chronisten überein, wonach er am Tag der Unschuldigen Kinder Abschied nahm[4] und zwei Predigten von der Eigenschaft der Kinder hielt. Wir dürfen daher unbedingt alle hier verzeichneten Predigten als echtes Geilerwort ansehen[5]. Wahrscheinlich hat Geiler in zwei verschiedenen Kirchen dieselbe Predigt gehalten. Unsere Handschrift verzeichnet (Bl. 252-284v) nur eine: « die hernach geschriebene ler hatt auch gethann der erwirdig doctor, als er urlob hatt genommen und sprach: wenn nun der vatter von den kinden schaidenn wil und das er schon gesegnett hatt, und so genndt im die kind das glaid für das thor, so geitt er inn regel, wie si sich haltenn sollen, dieweil er auß ist. Alzo wil ich euch auch tun. Ich han urlob genommen, aber ich will euch kinden auch noch etlich regel geben ». Er zählt fünfzehn Eigenschaften eines Kindes auf und deutet sie nach seiner Gepflogenheit auf das menschliche Leben. Die Handschrift enthält noch einige Sakramentspredigten ohne Verfassernamen. Auf Bl. 390 steht die Jahreszahl 1496. Am Schluss (Bl. 397 ff) stehen Predigten des Herrn Jakob Helfer an Unser Lieben Frau zu Augsburg.

[1] Ueber die eigentümliche Form der mittelalterlichen Neujahrspredigten, bei denen die Prediger symbolische Geschenke auszuteilen pflegten, siehe L. Pfleger, Altdeutsche Neujahrspredigten, in: Der Aar, 3. Jg. Regensburg 1912,1,456-462. [2] Dacheux n. 38.

[3] Ebd. n. 65. [4] « biß an den tag der unschuldigen kindlein, da nam er ganz urlaub vom volk.. » Steichele aaO. [5] Es mutet seltsam an, dass Ph. de Lorenzi, Geilers ausgewählte Schriften, 1. Bd. Trier 1881,98 mit dieser Garantie sich nicht zu begnügen scheint.

Reiche Ausbeute für unsere Zwecke bietet endlich der Berliner Cod. germ. 4° 197, eine Papierhandschrift aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, von 381 von verschiedenen Händen beschriebenen Blättern, die offenbar aus einem der drei Strassburger Frauenklöster St. Margareta, St. Agnes oder St. Katharina stammt, da sie nur Predigten enthält, die in diesen Klöstern von Geiler gehalten wurden. Der Inhalt ist folgender:

Bl. 1: « Hie hebet sich an ein gutte lere und seit, wie sich ein jeglicher rechter cristenmensch, und vor allem ein clostermensch soll haltten und aufstigen, daz er müg kummen zu einem volkommen leben, und ist dis die glichniß geben by einem heselin, und hett dise lere gedon ein hochgelerter doctor götlicher kunst und vast gloupwirdig in siner lere. Genant doctor Johannes Geyler von keysersperg, den andächtigen und geistlichen mütren und swestern zu Sant Katherinen zu Stroßburg do man zalte von Christi unsers lieben herren MV^{c}II jor » (1502. Diese Predigten reichen bis Bl. 84 und sind nichts anderes als eine Niederschrift der Predigtserie « von dem Hasen im Pfeffer », die in den verschiedenen Ausgaben des « Granatapfel » abgedruckt ist.

Bl. 84-155: « Dise ler hett gedon der andechtig hochgelerte doctor und meister Johannes Geiler von keysersperg den andechtigen geistlichen mütter und swestern des closters sant Margrethen und sant Agnesen zu Stroßburg, anno 1490 ». Sie sind identisch mit den im Jahr 1518 gedruckten Predigten über das Alphabet[1].

Bl. 155-172^{v} enthält die Predigt « von den zwölf schefflin », die wir weiter unten S. 206-216 zum erstenmal zum Abdruck bringen.

Bl. 173^{v}-181^{v}: « Wer do wil kummen zu volkummer reinigkeit vnd küscheit lybs vnd gemütes, der můß an diesem boum, der da heißet Continencia, behebikeit, ablessen disse noch gonden xv est, die anfohen mit dissen bůchstaben: Santa Margareta ». Auch diese gleichfalls unbekannte Predigt, die an die Klosterfrauen des gleichnamigen Strassburger Frauenklosters gerichtet ist, werden wir in einem späteren Jahrgange dieses Archivs herausgeben.

Bl. 181^{v}-198: « Dißе ler hett gedon der große doctor gottlicher kunst, doctor Johannes Geiler von Keißersperg, den andechtigen geistlichen müttren vnd schwestren zu sant Katherina zu Strospurg »[2].

[1] Siehe Dacheux n. 76. [2] Auf Bl. 198-224 steht: « Diße ler hett gedon der wirdige meister göttlicher kunst Toma von Lantpertheim sinem sunderlichen beichtkind ». Ueber

Bl. 224^{v}-236: « Hie hebett sich an ein guette ler und seit von art der kind und eygenschafft die sy an in haben, die do ein yeglicher cristener mönsch geistlich an im soll han, wil er kumen zu ewiger selig keit, und hett sy der hochgelerte doctor Johannes Geiler von keyßersperg geprediget den andechtigen geistlichen mütteren zu sant Katherina in dem jor do man zalt 1501 ». Ist eine unedierte Predigt auf das Katharinenfest, die wir ebenfalls in einem späteren Bande dieses Archives gelegentlich veröffentlichen werden.

Bl. 236-268: « Von den vii swerttern der syben hauptsünd, mitt wöllchen der böß geist understot zu verderben die sel des mönschen », in St. Katharina 1499 vor Advent gepredigt; Bl. 268-322: « Von VII scheyden, vnder denen sich verbergen die swert der VII hauptsünd (den Reuerinnen gepredigt); Bl. 232 ff.: « Wie die sel des mönschen durch die verlust der VI sp. (?) in etlich ongerechtikeit glich worden ist einem esel und also gefallen in den gewalt des bößen geistes, der sy gebunden hett mitt syben halffteren oder an syben eselhefften ». Alle drei letztverzeichneten Serien sind im « Granatapfel » gedruckt.

◇

Noch ein Wort über die Provenienz der Berliner Handschriften. Sie stammen sichtlich aus Strassburger Frauenklöstern, eine aus dem oberelsässischen Kloster Alspach. Andere Berliner Handschriften elsässischer Herkunft, die für die Geschichte der vorgeilerischen Predigt wichtig sind, habe ich früher schon verwerten können[1]. Wie kommen alle diese Codices nach Berlin? Sie tragen fast alle den Namen ihres früheren Besitzers D a n i e l S u d e r m a n n. Es ist auffallend, dass dieser protestantische Mystiker, der auch in der Geschichte der Taulerschen Predigttexte eine nicht unbedeutende Rolle spielt[2], weder in der « Allgemeinen deutschen Biographie » noch in der « Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche » eine Würdigung erfahren hat. Für die Geschichte des evangelischen Kirchen-

diesen Strassburger Dominikaner von Lampertheim, gewöhnlich Thomas Lamparter genannt, vgl. Ch. Schmidt, Histoire littéraire de l'Alsace à la fin du XVe et au commencement du XVIe siècle, 1. Bd. Paris 1879,23-359.

[1] L. Pfleger, Zur Geschichte des Predigtwesens in Strassburg vor Geiler von Kaysersberg, Strassburg 1907.

[2] Vgl. Preger in Realencyclopädie für protestantische Theologie und Kirche, 19. Bd. Leipzig 1907,454.

liedes ist er von Bedeutung[1]. Dieser Daniel Sudermann lebte am Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts in Strassburg, und da er sich sehr für Mystik interessierte, sammelte er alle alten Handschriften, die Predigten, mystische Traktate und Gebete enthielten. Eine ganze Reihe solcher Strassburger und anderer Codices ist mir in Berlin unter die Hände gekommen.

In dem Berliner Cod. germ. 8° 69, Bl. 307, hat Sudermann einige Notizen über sein Leben eingetragen. Danach ist er an Fastnacht 1550 zu Lüttich geboren. Sein Vater war der Maler und Kupferstecher Lambert Suavius[2], der ein Wanderleben führte und 1564 zu Weimar starb. Auf der Innenseite des Schlussdeckels des Berliner Cod. germ. 35 8° gibt Sudermann, diesmal in französischer Sprache, weitere Daten aus seinem Leben an. 1558 war er zu Aachen an der Schule, 1560 zu Antwerpen, 1561 zu Köln, 1562 zu Düsseldorf, 1563 wohnte er der Kaiserkrönung in Frankfurt bei. 1565 schickte ihn, nach des Vaters Tode, der Herzog von Jülich nach Jena. Er führte nun als Hofmeister von Fürsten- und Grafensöhnen ein unstetes Leben, bei den Grafen von Sayn, dem Kurfürsten von Heidelberg, den Herren von Wimneberg, mit denen er 1578 in Rappoltsweiler und Gemar weilte. Seit 1585 weilt er in Strassburg im Bruderhof als Präzeptor des jungen Adels[3]. 1626 wird Sudermann dem Rat in einem Bericht des Präsidenten des Kirchenconventes, Thomas Wegelin, als Schwenckfeldianer genannt. In dem vom 8. September datierten Schreiben heisst es von ihm: «in disem [der Schwenckfeldianer] Orden befindt sich under andern auch Junckher Daniel Sudermann, durch welches Schriften, Emblemata und Gemelden hiesige Statt, Gemein und Academi bei den Außländischen nicht wenig beschreit und verdechtig gemacht würt, als wenn sie mit ihm hielten und sein Irtumb bülligten. Gestalt denn seinthalben die Universität zu Tübingen nicht allein vor disem an hiesige Facultatem theologicam geschriben, sondern auch vorm Jahr durch Herrn Schadaeum an ein Ehrwürdigen Kirchen Convent mündtlich hat gelangen laßen und sich seiner Bücher halben beschwert befunden, weil auch aus ihrem Mittel

[1] Vgl. M. Vogeleis, Quellen und Bausteine zu einer Geschichte der Musik und des Theaters im Elsass, Strassburg 1911,356 und öfters, der sich auf Wackernagel beruft. Ueber ihn siehe A. F. H. Schneider, Zur Literatur der Schwenckfeldischen Liederdichter bis Daniel Sudermann, Berlin 1857,9-20 und öfters. Eine Notiz über ihn auch bei H. Krüger, Deutsches Literatur-Lexikon, München 1914,425.

[2] Schneider 9.

[3] Schneider 19.

durch dieselbige seien angesteckt und verfüret worden»[1]. 1629 wohnt Sudermann in der Judengasse in Strassburg, nach 1631 muss er gestorben sein[2]. Seit 1589 war er Anhänger der Schwenckfeldianer, dichtete eine Menge geistlicher Lieder und verfasste viele Schriften, die sich auf die Lehre Caspar Schwenckfelds oder die mittelalterlichen Mystiker, besonders Tauler, stützten[3]. Von Tauler allein hatte er in seiner Bibliothek siebzehn Handschriften[4]. Seine Bibliothek kam teils nach Wolfenbüttel, teils nach Berlin. Aus seinem langen Strassburger Aufenthalt erklärt es sich, dass er so viele Strassburger und elsässische Handschriften zusammenbrachte[5]. Im Bruderhof mag er wohl auch das alte Cantatorium des Strassburger Münsters aufgestöbert haben, das sich später ins Britische Museum verirrte[6].

[1] Strassburg, Thomas-Archiv 49,1. Strassburg, Stadt-Archiv AA 406 und Prot. XXI 1626, Bl. 176v.

[2] Schneider 19.

[3] Das Schriftenverzeichnis ebd. 12-17.

[4] Von Hagen bespricht sie in: Neues Jahrbuch der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache 7(1836)281 ff.

[5] Die Berliner Handschriften sind, aber nicht vollständig, aufgezählt bei Schneider 17.

[6] Vgl. A. Wilmart, L'ancien Cantatorium de l'Eglise de Strasbourg, Colmar 1892, S. ix. Hier auch weitere Notizen über Sudermanns Aufenthalt in Strassburg.

„Von den zwölf schefflin". Eine unbekannte Predigt Geilers von Kaysersberg

Erstmalig herausgegeben von L. Pfleger

Der Cod. germ. 4⁰ 197 der Staatsbibliothek in Berlin, eine Papierhandschrift aus dem sechzehnten Jahrhundert[1], enthält eine reiche Sammlung von Predigten Geilers von Kaysersberg, die offenbar aus einem der Strassburger Frauenklöster St. Margareta und Agnes oder St. Katharina stammt. Die meisten dieser Predigten sind bekannt; von den wenigen unbekannten möge zunächst die Predigt « von den zwölf schefflin » hier erstmalig im Abdruck folgen. Sie ist, offenbar im erstgenannten Kloster, am Agnesentag (21. Januar) 1500 gehalten worden. Die Predigt ist natürlich nur eine Nachschrift, keine Aufzeichnung von Geiler selbst. Wenn auch der nachgeschriebene Text die Originalität des grossen Predigers nicht getreu wiedergibt, so dürfen wir doch nicht daran zweifeln, dass wir es mit Geilerschem Gedankengut zu tun haben. Es ist eine vor Klosterfrauen gehaltene Predigt, die die bissige Ironie und den derben Humor vermissen lässt, woran seine an das bürgerliche Publikum des Münsters gerichteten Predigten so reich sind. Um so unverkennbarer ist Geilers geniale Art im emblematischen Aufbau der Predigt.

Das Stück behandelt nämlich einen Hauptpunkt des geistlichen Lebens, die Regelung der Seelenbewegungen durch die Gottesliebe[2]. Pasce oves meas! Wie die hl. Agnes soll jeder Mensch als guter Hirt die natürlichen Bewegungen, die ihm Gott als Schäflein anvertraut hat, auf die rechte Weide treiben, auf der jedes gedeihen und der Seele zum Heile werden kann. Die Bewegungen der Liebe (amor),

[1] Sie ist bereits oben S. 202 näher beschrieben worden.

[2] Der hl. Franz von Sales legt diesen Punkt in dem ersten Buche seines Traité de l'Amour de Dieu dar und baut darauf das ganze Werk auf.

des Begehrens (desiderium) und der Lust (delectatio) sollen auf Gott gerichtet werden, die des Hasses (odium), der Abkehr (fuga) und der Traurigkeit (tristitia) auf die Sünde. Ebenso soll der Mensch seine Hoffnung (spes) dem Himmel zukehren und dabei nicht auf die eigenen Werke bauen (desperatio); durch die Furcht vor der Hölle (timor) soll er die sündige Lust dämpfen, fröhlich sein ob Gottes Gnadenhülfe im Kampf gegen die Feinde (audacia), ferner dem Zorne (ira) nur Gottes und der eigenen Sünde wegen nachgeben, endlich die Widerwärtigkeiten still und gelassen ertragen. Man sieht aus den hier beigefügten Fachwörtern, die Schäflein sind die bekannten elf Seelenbewegungen der antiken und scholastischen Philosophie, die Passiones concupiscibiles et irascibiles; der Prediger hat ihnen als zwölftes Schäflein die Geduld beigesellt[1].

Nach diesem grundlegenden ersten Hauptteile der Predigt (S. 208-214) werden die vier anderen kürzer erledigt (S. 214-216). Der gute Hirt treibt unter den Schafen immer den Widder vor, dass er die ganze Herde leite; ist nämlich unsere Liebe auf Gott hingeordnet, so sind auch alle andern Seelenbewegungen geregelt. Wenn ferner die Schafe « massleidig » werden, d. h. wenn die Seelenkräfte in Trockenheit erlahmen und sich zerstreuen, so muss der Mensch ihnen zur Stärkung das Brot des Wortes Gottes und des hl. Sakramentes vorwerfen[2]. Der Hirt hat auch immer einen Hund bei sich, der die Wölfe fernhält: so soll das rechte, vernünftige Gewissen die Anfechtungen von der Seele fernhalten, insbesondere auch alle Uebertreibungen und Masslosigkeiten. Der Hirt benutzt endlich ein « Sackpfifflin », mit dem er die Schafe antreibt: das Mundstück ist die Furcht Gottes, die Pfeife die Freude am Himmel; diese steckt in einem aufgeblasenen Sack, aus dem der Ton kommt: es ist unsere armselige Menschheit, die der Herr getragen und in der er uns die ewige Seligkeit verdient hat.

Man wird dieser Einkleidung die Eigenartigkeit und praktische Angemessenheit nicht absprechen: Geiler hat hier, wie so oft, ein schwieriges Lehrstück dem einfachsten Verstande nahezubringen gewusst. Was den Inhalt seiner Darlegungen angeht, so wird der

[1] Vgl. die Behandlung der Passiones bei S. Thomas, Summa theologica Ia IIæ quæst. xxii-xlviii.

[2] Vgl. dieselbe Zusammenstellung bei Thomas von Kempen, Die Nachfolge Christi, B. IV, Kap. 11: Dass der Leib Christi und die Hl. Schrift der gläubigen Seele zumeist notwendig sind.

Historiker der Reformationszeit auf die Bedeutung achten, die der Gottesliebe in der ganzen Predigt zukommt; ebenso auf die Beurteilung der guten Werke, deren Verdienstlichkeit einzig von Christus stammt (S. 212); auf die Unzulänglichkeit der Furcht vor der Hölle als Mittel der Gerechtigkeit (S. 212 f); auf die zentrale Stellung des Gottesgedankens bei der Uebung der Gelassenheit (S. 213 f); auf die Hochschätzung der «Bescheidenheit», d. h. des vernünftigen Masshaltens auch in geistlichen Dingen (S. 215 f). Die treffende Form des Ausdrucks zeigt an manchen Stellen der Predigt den Meister der Sprache. Der Text beginnt in der Handschrift auf Bl. 165v:

◇

Disse predige hett gedon der erwirdig doctor Johennes von Keissersperg uff sant Agnesen tag im xvc jor; seit von xii schefflin.

Petre, amas me? pasce oves meas. Der herre sprach zů sant Peter: «Petre, liebst du mich me den disse»? Er antwurt und sprach: «Herre, du weist, daz ich dich lieb». Do sprach der herre zů jm: «So weid mynn schefflin». Dis ret der herre zů drien molen zů sant Peter[1].

Und ist diß myn für geleit wort, daz ich red zů eim jeden menschen, mit dem ich jnn vermanne, zů weiden sine schefflin, der xii sint. Daz sint xii nattürliche bewegung, die ein jeder mensch jn jm hett, do er ein jede sol triben uff die weid, die ir nütz ist. Er sol sin ein getrůwer flißiger hirt siner schefflin und v stick an jm haben, noch der wiß eins hirten. Zům ersten, er trib sine schefflin uff die weid, die eim jeden nütz und fůglich ist. Zům andren, er trib alwegen den wider vor, der die andren wißt. Zům driten, so sü ettwen maßleidig werden, so wirfft er jn brot dar. Zům iiij., er hett alwegen by jm einen hunt, der die wolff vertrib. Zům v., er hett by jm ein sackpfifflin, do mit er den schoffen [Bl. 166] pfifft.

Zům erste, der gůte hirt tribt sin schefflin uff die weid, die eim jeden fuglich und nütz ist. Eym ist gůt ein feißte, dem andren ein důre. Also der mensch sol der selen schefflin nit alle triben uff ein weid. Wenn die eim nütz ist, do esse daz ander den tod an.

Das erste schefflin ist lieb. Daz trib uff die weid, die Got ist. Daz lert dich Christus, do er sprach zů dem schrifft gelerten: Hab Got liep uß gantzem dinem hertzen[2]. Got ist der hohe düre[3] berck, dor uff daz schefflin diner selen, die lieb, geweid sol werden. Wo duß anders hien tribest, do ißt es den dot. Daz wurst du wol gewar, waz nutzes du do von treist, so du din lieb uff den menschen und die narrehten zitlichen ding leist. On zwiffel gantz nüt gůtz. Trib daz schefflin uff die rechte weid. Kere din lieb allein zů Got mit eym gantzen gefallen jn jm; denn jn allen geschöpffen und niergen uff ertrich mag daz schefflin nütze weid und settigung finden. Daz bekant wol die liebe sanct Agnes, do der jüngling, des richters sůn, zů jr kam und jr vil schetz gelopt, daz sü jn solt nemen zů der e. Do sprach sü: Discede a me etc. Scheid von mir, du fůter des todes; uff der weid, daz ich myn lieb uff dich leit, esse myn sele den dot an. Ich bin von eym andren liephaber für kummen. Er het ein zeichen gesetzt jn myn angesicht, daz ich keinen andren liephaber sol haben den jn. Also [Bl. 166v] ob sü sprech: Er hett sin gottlich byld getruckt jnn mich, daz ich allein jn jm gesettet sol werden[1]. Uff die hohe egerden[2] trib daz schefflin diner lieb. Veraht alle ander creaturen. Lieb denn [*diese creaturen*] alß vil[3] die almehtikeit, wißheit und gůtigkeit Gottes jnn jnnen erglestet[4]. Was du anders sůchst und liebst: hipscheit, adel, klůckeit der wort und geberden, sůcht daz schefflin diner selen nit rehte weid und möcht gar bald den dot dran essen.

Daz ander schefflin ist begird. Uß der lieb entspringet begird. Was der mensch bekennt und liept, daz fohet er denn an zů begeren. Also so der mensch daz erste lemblin hett getriben gantz in Got, der daz öberste gůt ist, daz der mensch bekennt und liebt uß gantzem hertzen, so foht er denn an, daz selbe gůt zů begern, Got von ougen zů ougen ewigklich zů sehen und zů niessen. Diß lemblin, diner selen begird, trib uff die weid der ewigen seligkeit, die Got selbs ist, und schick und richt alle din hertzlich begird dœrzů, daz öberste gůt ewigklich zů niessen. Weyd daz schefflin uff der weid, also daz du me und hertzlicher begerst selig zů werden, den alle freid, lust uff ertrich zů haben. Ein mensch hett von natturen, daz er je etwaz můß begeren. Es ist ein nattürliche neigung: antweders er begert wise, heilsamme und nütze ding, oder aber narrehte, zergentliche[5] ding. Selig ist der mensch, der sine begird jns himel-[Bl. 167]rich richt, also daz der ewige fürgeordent will an jm volbrocht werd, daz daz liden Christi

[1] Joh. 21, 15-17. [2] Matth. 22,37. [3] teure, herrliche.

[1] Jacobi a Voragine Legenda aurea, hrsg. von Th. Græsse, Dresden-Leipzig 1846, 113 f. Vgl. auch im Römischen Brevier die Antiphonen der ersten Nokturn des Offiziums der hl. Agnes am 21. Januar. [2] egerden = brach liegender Acker. [3] alß vil = soweit. [4] erglasten = erglänzen. [5] zergentlich = vergänglich.

nit an jm verloren werd. Gedenck an die freid und seligkeit aller ußerwelten, die sü hant jn dem spiegel Gottes, der ir ewige seligkeit ist, und reß[1] din begird, do mit es ouch dar zů kummen. Gewen[2] din begird an nütze heilsame ding und spott din selbs, so etwaz narrehter begird in dir uff gond. Gedenck, du bist ein cristen geischlich mensch. Du solt nit mit sollicher narrheit umb gon. Ueber red dich selbs. Nym din selbs war, womit ye din begird umb gond, pfetz dich selbs in ein or, alß ein můter daz kint, so es sin selbß vergißt. Trib daz schefflin diner begird ye für und für uff die gůtte weid, heilsamme und nütze ding zů begeren. Wenn so din begirden deraffter[3] louffen in denn zitlichen weltlichen dingen und so du me trurest, (daz die selben ding nit noher gont, alß du anschlest[4]), denn ums himelrich oder die ere Gottes, so loufft daz lemblin diner begird uff der weid, der schedelichen wiesten weid, do es gar bald den ewigen dot an möcht anessen. Dorumb hiet des schefflins wol. Biß und nag dich selbs umb die narrechten begirden. Nym jr war und schlag jn an allen enden uffs mul, biß du jr ab kummst, und vertrib sü je mit nützen heilsammen und gůtten begirden.

Daz dritt schefflin ist delectare, lust. Diß schefflin trib ouch uff die erste weid in Got; denn disse dry schefflin hant ein weid. Uß der lieb entspringt [Bl. 167v] die begird, uß der begirden der lust. Also so du Got uß gantzem hertzen liebst und denn alle din begird jn jn richtest, so wurt dir denn über alle ding lustlich und anmůtig jm zů dienen. Disse weid wißt und lert uns der heilig prophet Davit jn dem verß: Delectare in domino, erlüstigen üch in dem herren, und er wurt üch geben die begird oder bittung uwers hertzen[5]. Der gröst schad der selen ist, do der mensch allen sinen lust und anmůt sůcht in den creaturen. Also on zwiffel so ist es der selen gröster nutz, do ein mensch mit lust ungezwungen und mit freiden Got dient. Daz macht dem menschen sine werck nützlich, verdienlich und licht und Got angenem. Jn weller creaturen Got nit erglestet und erschint, also daz sü dich reißt, Got liep zů haben, do fint daz schefflin der selenlust kein nůtze oder gůtte weid. Do dorumb hůt dich vor, trib daz schefflin dannen, den es gar bald den tod möchte do essen. Sůch allein dinen lust in Got. Do wurstu in einer stunden me gesettiget, denn jn aller freid und kurtzwil, die uff erden ist. Lust ist allein ein schefflin, daz

[1] reß von ressen, reffen = züchtigen, schelten.
[2] gewen = gewöhne.
[3] hinten nach.
[4] wie du dir vornimmst.
[5] Ps. 36,4.

jm himel sol geweidt werden, denn niergen uf ertricht fint es gesunde weid. Selig ist der mensch, der disse dry schefflin kon triben jn die jnnerliche verborgene weid, die in Got ist.

Das iiij. schefflin ist haß. Wo sol daz schefflin geweidt werden? Uff der matten diner sünd, do trib es hien, nit wider [Bl. 168] dinen nechsten, denn do esse es den ewigen dot; dorum tribs dannen. Wann du eis haßest, so bistu alwegen wider es. Also weid dis lemblin des hasses, biß[1] wider din sünd. Nym yr war, wo sy in dir uffgondt, es sig in gedencken, jn reden, jn geberden. Wo du jr gewar wurst, do ker dinen gantzen haß und unwillen dargegen und hůt dich dorvor.

Daz v. schefflin ist flůht oder abwenden. Uff welle matt oder weid gehört dis schefflin? Ouch uff die matt diner sünden. Wenn eins eis haßt, so abwent und kert es sich von jm. Also die sünd, die du in dir gewar wirst und sü haßest, der machtu nit baß ab kummen, den flig dorvon; den gar bald folgt dar noch der lust und der will, do daz schefflin diner selen den dot an ißt. Nit bessers ist wider die sünd, den flichen dovon und alle ursach miden. Flůt ist die matt, doruff diner selen schefflin gar sicher ist.

Das vi. schefflin ist truren. Daz trib ouch uff die matt diner sünd. Wenn eins ein ding haßt und sich understott, von jm zů keren und jm denn nit alwegen mag entpffliehen, so gebirt es jn jm ein smertzen und ein truren. Also wie fast wir die sünd hassen und uns vor jn hůten, so mögen wir in doch nit gantz entpfflichen. Sü louffen uns noch, denn an allen enden noch. Dorumb hant wir ursach, alwegen zů truren, daz wir gesindt hant und tegelich sünden und die sünd unsers jne sten[2]. Umb kein ander ursach sol ein cristen mensch truren. Wenn du trurest [Bl. 168v] umb zitlich narheit, so loufft daz lemblin diner selen aber uff einer schedelichen weid.

Daz vii. schefflin ist hoffung. Daz gehort ouch zů den ersten drigen schefflin in denn himel. Do setzt din hoffnung hien, do fint es ůlle[3] weid. Wo du diß schefflin anders hien tribest, do verdirbt es und wurt mager und ellend. Dich frowet etwen daz zitlich, daz diner selen grösten schad ist, jo ettwen daz nit eines helblings wert ist, me denn daz himelrich. Do ißt daz schefflin der hoffnung den dot an. Tribs fürbaß uff die gůte weid, kere din gemůt und hoffnung zů der

[1] biß = sei, Imperativ zu sein.
[2] unseres jne[n] sten = im Innern von uns stehen.
[3] Unverständliche Form; wohl verschrieben für «volle».

ewigen seligkeit. Also det die lieb sant Angnes, do sü sprach: Daz ich gegloubt hab, daz sieh ich jetz, und daz ich gehofft hab ewiges leben, daz umbfohe ich. Alß ob sü sprech: Daz schefflin myner hoffnung hab ich alwegen getriben uff die matt der ewigen seligkeit: do hien han jchs gewent, do fint es jetz volle weid genûgsamme. Wenn daz schefflin diner hoffnung also loufft sweiffen uff der matten der zitlichen narnechten ding, so tribs dennen. Schnawe[1] dich selbs an also: Wo mit gostu umb, waz frowet dich die narrheit? Du macht doch nit do von geseittiget werden. Diner selen mag doch do von kein nutz entspringen. Daz anforen macht dich witzig und fürsichtig. Wenn du daz xx oder xxx mol gedûst, so gewönestu din hoffnung jn himel zû keren.

Daz viij. schefflin ist verzagung oder verzwifflung. Du sprichst: Ist daz ouch ein gût lemblin? jch won[2], ver[Bl. 169]zwifflung wer sünd. Jo es ist ein gût lemblin, wenn du es uff die rehte weid tribst, daz ist, daz du verzwifelst und verzagst an allen dinen gûten wercken und nit do von haltest; trib sü al in Got. Do wurt daz lemblin wol und sicherlich geweidt. Nit len dich uff din gûten werck. Wenn du nit sicher bist, ob sü Gott gefallen oder nit, befielhe sü jm, daz er druß mach, waz jm gefalt. Daz macht dich gerûwig jn dir selbs. So du gantz zû unrûgen bist jn diner bicht, so du meinst, du habest nit genûgt gebicht, und wilt denn dich und bichvatter doup[3] bichten und kumpst noch denn ye mynder zû friden, so ist denn not, daz diß lemblin geweidt werde uff der matten der verzwifflung, daz du gantz uff din eigenen fliß verzwiffelst. Gedenck, ob du lang gebichtest, so mahtu doch mit allen dinen gûten wercken nit genûg gedon. So du dinen fliß gedûst[4], so setzt din hertz zû friden und beviel din bicht Got, uß des verdienen jm alle unser werck mûssent angenem werden. Aber hût dich, daß diß lemblin nit kumm uff die schedeliche weid, daz du verzwiffelest an der barmhertzikeit Gottes, ob din gûtten werck Got nit angenem sigen, und domit uff hörest, daz du kein gûtten werck me tûn woltest; wenn uff der weid esse daz schefflin bald den dot an.

Daz ix. schefflin ist forcht. Wen eins eim ding nit entrinen, daz jm schedelich ist, so fohet es sich an zû [Bl. 169v] förchten. Weid diß schefflin in der forcht der hellen deren der sünder nit mag entrinnen. Daz macht dich gefließen, wo ein süntlicher lust in dir uff godt, daz du den vertribst mit der forcht. Doch hût dich, daz daz lemblin nit

[1] mhd snâwen = schnauben, hier im Sinne von «anschnauzen».
[2] wähne, glaube. [3] doup = taub. [4] tuest.

kumm uff die weid, daz du me umb forcht willen der hellen die sünd under wegen lossest, denn umb gotz willen; denn do esse diß lemlin ouch gar bald den dot an. Die forcht der hellen ist allein gût für den lust der sünden, aber die sünd sollent allein umb Gottes willen werden gelossen.

Daz x. schefflin ist frölicheit oder gehertzikeit. Daz lemblin weid uf der weiden der hilff Gottes, mit deren du wol und on allen zwiffel macht überwinden alle anfechtung des tüfels, der welt und dines eigenen fleisches und alles daz, daz dich under stot von Got zû triben. Daz sol dir billichen bringen ein große freid und gehertzikeit und hût dich vor der schedelichen weyd also, daz du erlist[1] und dich dunckt, du magst nym wider ston. Sprich: O herr, in dir vermag ich alle ding[2].

Daz xi. schefflin ist zorn. Denn het got geschaffen jm menschen, also[3] ein ander nattürliche neigung, die ein mensch sol jn gûte ûben. David spricht: Irascimini et nolite peccare, jr süllen zirnen und nit sünden[4]. Wir süllen zürnen wider daz unreht, daz wider Got geschieht; aber daz wider unß geschiecht, daz sollen wir nit rechen jn zorn, [Bl. 170] sunder, so der zorn in dir uff godt, so dir daz würmel jn die naß fert, so vertruck denn zorn, nit biß gehe[5] und unbescheiden dinen zorn genuck zû dûn. Beschieht aber etwaz, daz wider got ist, so beit[6] der zit und statt, daz du dinen nechsten mit bescheidenheit macht stroffen. Uff welle weid gehört diß lemblin? Tribs wider dich selbs, wider din eigen sünd, do findest du me ursach, dich zû rechen, denn an dinen nechsten, do fint es die rehte nütze weid. Wenn du dym zorn genûck dûst, gegen dinem nesten dich wilt rechen, so godt daz lemblin uff der schedelichen und sicheren weiden, do es denn dot des nides und hasses möcht essen. Dor umb tribs uff din eigene weyd wider din sünd und gebresten, bis und nage dich drumm und richs und bûß an dir selber, was du wider Got dûst; denn es spricht sanctus Paulus: Wen wir unß selbs riehten und urteilen, so urteilt unß Got nit[7].

Daz xii. schefflin ist styll sin oder gesitzen. Diß schefflin weid uff der matten aller widerwertikeit. Dor under biß styll und loß für gon und betraht, daz alle ding von Got kummen. Der prophet Amos spricht: Ist ouch etwaz böß in der statt, daz der herre nit het gedon[8]? Also ob er sprech: Gûtes und bößes geschieht durch denn gewalt

[1] erlist = erliegst. [2] Vgl. Phil. 4,13. [3] gerade wie.
[4] Ps. 4,5. [5] mhd gâch = jäh, schnell. [6] mhd biten = warten.
[7] Vgl. 1 Cor. 4,3-4. [8] Amos 3,6.

Gottes; den ußerwelten kummpt es alles zû nütz[1]. [Bl. 170v] Got ist ein würcker aller ding[2]; bilt ein hunt, Got der bilt mit sym gewalt me uß jm, den er selber. Dir begegen, waz widerwertikeit es well, so wircks und dûtz Got me denn alle, die dor zû dûnt. Diß betrachten macht dich styl sin und gedultig jn allen zûvellen, sü sigent gût oder böß.

Also hest du die xii schefflin und uff weller matten yedes sin nütze weid findet.

Nûn daz ander, daz der gûte hürt dût, ist daz er vor denn schefflin tribt denn wider, der sü alle den weg wißt. Mit dem mûß er etwen me unglicks haben, den mit allen schoffen. Wenn so er nit wol gewent ist, so ferfiert er sü alle. Under dissen schofflin xii, die ich dir hab geseit, sûch uß daz widerlin und schicks vor jn allen, daz es sü wiß uff die rehte stroß. Daz widerlin heißt amor Dei, die lieb, alle begird, lust, hoffnung, freid, trurigkeit und kurtz alle bewegung des hertzen entspringen uß der lieb. Wenn daz widerlin amor den rehten weg könn, so wißt es die andren schefflin alle die rechte stroß, do sü gûte weid finden. Der reht weg der lieb ist Got. Hestu denn von hertzen liep, alles daz du denn begerst, dorinn du lust, freid oder hoffnung hest, daz richtestu alles jn Got. Lûg, daz daz widderlin wol gewent sy, daz Got jn allem dun und lossen gemeint und gesûcht werd und geliebt. Loß dich diß widerlin der rechten gotteslieb ziehen von allem [Bl. 171] anhang unordelicher lieb und gespielschafft, von allem weltlichen lust und freid, von aller ungeordenter trurigkeit. Denn daz sint ytelicher schedelich weid, do die schöfflin den dot an essen. Meister und wiße die schefflin alle durch diß widerlin der rehten wol geordenten gottes lieb, daz got jn allem dinen dûn und lon und über alle ding gesûcht, geliebt und gemeynt werde.

Das dirtte, daz der gûtte hirt dût, ist, so die schefflin maßleidig werden und uff einer fremden matten umbgont sweiffen, so wurft er jnn brot dar und lockt jn domit zû jm. Die schefflin der selenkrefft, wie dick werden sy maßleidig, ablegig und kranck, es sig in ûbung der tugende, also daz die lieb, begird, lust, hoffnung, freid und die andren krefft e[r]ligen[3], daz du kein gegenwirtige andacht und befintliche sûssikeit hest und dich kein tugen gelust[4], gantz maßleidig bist jnn allem gûtte; denn[5] so leg den schefflin der selenkrefften brot dar, daz sü wider gesterckt werden. Daz brot der selen ist das gotlich wort.

[1] Vgl. Rom. 8,28. [2] Vgl. 1 Cor. 12,6. [3] Im Text «eligen» offenbar Schreibfehler für «erligen», d. i. erliegen, nachlassen. [4] gelüstet. [5] = dann.

Daz hör mit fliß. Du spricht: Wer gibt mir alwegen einen prediger, der mir dient? Hest jnn nit, so biß din selbs prediger, nym herfür, daz du etwen gehört hest, daz dir dozûmol gedient hett. Loß dir es aber dienen. Betracht andechtiklich daz lyden Christi, die freid des ewigen lebens, die pin der hellen, [Bl. 171v] die swere der sünden. Daz sint ytel gûtte predigen, die bringen dich in einen haß der sünden und machen dich lüschlich in dem gûtten. Und über alle ding sterckt die krefften der selen daz heilige sacrament dick mit begirden und andacht zû empffohen. Daz brot will mit begirden und jnnbrunst genossen werden, nyt on vernunfft, also ein hunt sine spiß jnn sich würfft. Mit so vil grösser begird und andacht es genossen wurt, so vil me krefft und stercke bringt es der selen krefft. Dorumb, wenn dich hungert oder maßleidig wurst, so stercke din sele mit dissem heilsamen brot.

Das iiij., daz der flißige sorgsam hirt an jm hett, daz ist, er het by jm einen hunt, der den wölfft von den schefflin jagt. Der hunt der selen ist die concientz. Die sol stettens an dir nagen und die zen enblecken, wo die wölff der anfechtung der selen krefft wellen zerströwen und ungerûwig machen. On dissen hunt der concientz mag der hirt der selen die schefflin uff keiner gûten weyd behalten. Dorumb ist not, daz du jn alwegen by dir behaltest, daz er dich uff dem rehten weg behalt und mit sym bellen vertrib alle anfechtung. Nûn wolan, du hest den hunt by dir. Der stuppff und nagt dich und loßt dir dag und naht kein rûg, du meinst, du wellest ye alle bewegung der selen gar reht regieren. Du machst sin aber ouch dick zû vil lieb, begird und smertzen [Bl. 172] haben über die sünd. Daz ist alles gût; wenn du sin aber zû vil machst, so trip dich die lieb Gotz alß du wenst, es ist aber der wolff der unbescheidenheit, daz dum zum narren wurst. Win trincken ist gesunt; trinkst sin aber zû vil, du wurst truncken. Für disse wölff der unvernunfft und unbescheidenheit loß ouch denn hunt der rehten vernünfftigen concientz die zen enblecken und domit verjagen. Blyb by der bescheidenheit, so macht[1] du Got lang dienen.

Das v., daz der hirt dût, daz ist, er hett by jm ein sackpfifflin, domit er almol den schefflin pfyfft. Also der selen hirt sol ouch by jm haben ein sackpfifflin, domit er die krefften der selenbewegung trib, daz sü nit erligen und ful und treg werden, etwen mit der forcht und etwen mit freiden und hoffnung. Diß sackpfifflin ist zum ersten

[1] Magst.

der bummart[1], der oben uß godt. Daz ist die forcht Gottes. Diß loß alwegen jn dir tönen. Also det der heilige Jeronimus, der sprach: Ich esse, ich trinck, jch schloff, jch dûg waz ich well, so dönet in mynen orenn daz hörhorn: Stont uff jr dotten und kummen zû gericht. Dissen bummart loß tönen wider alle anfechtung des tüffels, der welt und dins eigenen fleisches. Die macht du alle mit vertriben und die schefflin der selenkrefft geflissen machen jn tugûter übung. Aber daz die schefflin nit zû forchtsam und erschrochen werden, so hab ouch daz pfifflin der freiden. Betracht daz fröliche [Bl. 172^v] wort, das der herr zû sinen ußerwelten wurt sprechen: Venite benedicti, kumment jr gesegten mynes vatters jn daz rich, daz üch von anfang der welt bereit ist[2]. Es sol sich billich frowen ein gûtwillicher mensch, daz er mag ein gantz hoffen und vertruwen haben, daz er durch daz verdienen unsers lieben herren selig sol werden und die freid des ewigen lebens besitzen. Got hett daz himelrich nit gensenn[3] gemacht. Er het nit vergebens gelitten. Sin will ist, daz wir selig werden. Diß pfifflin steckt in eim zerpflunsenen[4] sack, uß dem der tonn godt in daz pfyfflin. Waz ist der mensch anders, denn ein zerpflunsener sack alß[5] ellends? Uß dem loß gon daz fröliche pfyfflin, daz der herr dissen zerpflunsenen sack ouch angetragen hett, mit dem er sich also beworben hett, daz er dich selig het gemacht.

Also bewirb dich ouch. Weyd die schefflin diner selenkrefft und bewegung mit allem fliß, daz daz bitter lyden und sterben unsers lieben herren an dir mag frûcht bringen und dor durch selig werden. Deo gratias.

---

[1] brummart, mdh bumhart = Schalmai; hier das Mundstück zum Dudelsack.
[2] Matth. 25,34. [3] Für die Gänse d. i. für·nichts. [4] aufgeblasen. [5] alles.

Zwei Andachtsübungen von Strassburger Klosterfrauen am Ende des Mittelalters

Von Florenz Landmann

In der Strassburger Stadtbibliothek finden sich zwei Bändchen (7,5:10 cm, Hs. 559 und 560), die nach Inhalt und Form zusammengehören und von einer und derselben Hand am Ende des 15. Jahrhunderts geschrieben sind[1]. Beide sind in neuerer Zeit zierlich eingebunden worden und umfassen 44 bzw. 43 Papierblätter in neuer Zählung. Sie enthalten in elsässischer Mundart etwa dreissig kürzere Andachtsübungen und Gebete, wie sie in mittelalterlichen Frauenklöstern im Gebrauch waren, im ganzen sehr würdig und sinnig, mit den Liebhabereien der Zeit untermischt, so besonders mit der Andacht zu St. Anna und der ganzen Verwandtschaft der Mutter Gottes und des Herren[2]. Einige Stücke erheben sich zu grosser Schönheit, so mehrere Gebete zum Heilande[3], wie überhaupt alles zu Christus, dem Gottmenschen und Erlöser in Beziehung steht. Wohltuend wirkt die starke Freude an himmlischen, göttlichen Dingen, die sich überall

---

[1] Früher trugen die beiden Handschriften die Nummern 825 und 825a. Im handschriftlichen Katalog der Stadtbibliothek sind sie als « Livres de prières en allemand, manuscrits du 15e siècle » verzeichnet; ersteres näher noch als « livre de prières à Sainte-Anne ». Einfach als « Gebetbücher vom 15. Jahrhundert » sind die beiden Handschriften bei Felix Blumstein, Excerpta e Catalogo Bibliothecæ civitatis Argentinensis, Strassburg 1897,155, vermerkt.

[2] Siehe Hs. 559, Bll. 38^v-41; Hs. 560, Bll. 21^v-29^v; 31-41. Man vergleiche über diese Andacht jetzt P. Beda Kleinschmidt, Die heilige Anna, ihre Verehrung in Geschichte, Kunst und Volkstum [Forschungen zur Volkskunde, Heft 1-3], Düsseldorf 1930; für das Elsass siehe L. Pfleger, Le culte de Sainte Anne en Alsace au moyen-âge, in: Bulletin ecclésiastique du Diocèse de Strasbourg 38(1919)239-249; 270-276.

[3] Zum Beispiel Hs. 559, Bll. 37-38^v: Sich waschen im Blute Christi, unter dem Namen Meister Eckarts; Hs. 560, Bll. 3-5^v: Fünf Grüsse an den Herrn, nach des hl. Bernhard Bericht von Maria selber gelehrt; 5^v-7^v: Gruss an Jesus im hl. Altarsakrament; 12^v-15^v: Sieben Gebetlein zum Herrn um Liebe, auch an sein offenes Herz, unter Bonaventuras Namen; 18^v-19^v: Gebet zu Maria um einen guten Tod. Die Herz-Jesu-Stellen dieser Handschriften sind bereits benützt und veröffentlicht worden. Siehe Medard Barth, Die Herz-Jesu-Verehrung im Elsass vom zwölften Jahrhundert bis zur Gegenwart [Forschungen zur Kirchengeschichte des Elsass, 1. Bd.], Freiburg i. Br. 1928, S. xiii. 79.80.81.90.

ausspricht, ebenso die feste Zuversicht auf Erhörung des Gebetes. Mitten unter den übrigen Stücken steht auch ein Halssegen für Erstickungsfälle, dessen Wucht unverkennbar ist[1].

Wir haben es hier nur mit den zwei umfangreichsten Stücken dieser Gebetbücher zu tun, nämlich mit zwei eigenartigen Andachtsübungen, die in dem ersten der Bändchen stehen und in etwa auch über die Herkunft ihres übrigen Inhaltes Aufschluss geben. Die eine Andachtsübung kann überschrieben werden: «Mit Jesus in die Wüste gehen» und steht Hs. 559, Bll. 3-19; die andere wird im Texte selbst als «Die geistliche Meerfahrt» bezeichnet und steht ebendaselbst Bll. 19-36.

I. «Mit Jesus in die Wüste gehen»

1. Zweck und Inhalt des Stückes ist in dem rotgeschriebenen vollständigen Titel (Bl. 3) treffend angegeben: «Dyß ist ein gute lere, wie du mitt Jhesu solt in die wyeste gon vnd die lieben heiligen heymsuchen alle tag».

Der Anfang lautet: «Do vnser lieber her von S. Johanny wart getoufft in dem Jordan[2], do noch ging er in die wyeste vnd wz do xl tag vnd nacht vasten[3] vnd wonende mitt den wylden thieren vnd mit den vögelin, vnd (Bl. 3v) die heiligen engel dienten im. In dißer einott soltu heymsuchen den herren Jhesu begirlich vnd andechticlich... So ist er eynig gesyn in (Bl. 4) der wilden wyest, dz du dich vereinigest mitt im, den du ouch dir selbs für alle welt hest erwelt zu einem einigen lieb». Aus dieser letzten Wendung sowie daraus, dass es später (Bl. 11) in einem Gebete heisst: «ich arme sunderin», geht hervor, dass die Lehre sich an Klosterfrauen wendet.

Zwei volle Tage soll die andächtige Seele bei dem Herrn allein verbleiben und die Emsigkeit seines Gebetes betrachten, die Strenge seines Fastens und seine anderen Bussübungen. Vom dritten Tage an soll sie auch die Wohnungen der heiligen Einsiedler aufsuchen, jeden Tag einen andern, zuerst Moses und Elias, dann Johannes den Täufer, Johannes den Evangelisten, Paulus «den ersten eynsidel», Antonius, Onofrius, Arsenius, Hilarius, Abraham, Martinus «den milten byschoff», Benediktus, Maurus, Hieronymus, Egidius, Augustinus, darauf «alle einsydel, von den nitt geschriben stot vnd der nam gott

[1] Hs. 560, Bl. 30v. Dieser Halssegen wird veröffentlicht von Joseph Lefftz, Alte Heilsegen und Beschwörungsformeln, im nächsten Bande des ArchfElsKg 7(1932).
[2] Matth. 3,13-15. [3] Matth. 4,2. Luk. 4,2.

allein bekant ist», ferner alle heiligen Einsiedler und Klosterleute beiderlei Geschlechtes, dann insbesondere Maria die Aegypterin und «alle seligen frowen, die gott in der eynott hant gedienet», endlich neben allen seligen Einsiedlern auch jene, «die von dem zarten andechtigen frowlichen geschlecht gott manlich hant gedienet in clostern». Damit ist die erste Hälfte der vierzig Tage vorüber; die übrigen zwanzig Tage soll die Seele denselben Weg «hinder sich» zurückkehren, bis sie wieder zu Jesus kommt und zu seiner Versuchung durch den Teufel am Ende seines Aufenthaltes in der Wüste.

Es wird für diesen Wüstenbesuch als äussere Uebung ein erstes kurzes Gebet angegeben, das jeweils an die einzelnen Heiligen zu richten ist (Bl. 7v); ein zweites, in dem ihre ganze Schar gemeinsam begrüsst wird (Bl. 8v), endlich ein drittes, durch das der Herr selber, unter Hinweis auf die ihm dienenden Engel und diese Einsiedler, verherrlicht wird (Bl. 9v). Nicht allein diese Gebete sollen täglich verrichtet werden, die andächtige Seele soll die ganze Zeit hindurch auch die Buss- und Andachtsübungen des Herrn betrachten und zu Ehren aller Stunden, die er in der Wüste verbrachte, jeden Tag 24[1] Pater noster oder Laudate Dominum omnes gentes (Ps. 116) mit Gloria Patri usw. beten (Bl. 12ff).

2. Die drei kurzen Gebete wie die Betrachtungen sind alle innig und dringend. So wendet sich die Seele, nachdem sie in dem ersten Gebete den Tagesheiligen um Treue in ihrem Berufe angefleht hat, voll Freude an die ganze Schar der Einsiedler (Bl. 8v):

«O du heilige wyeste, blugende (= blühend) mit den blůmen Christi! O edeles gewild, do geboren werden die kostbaren leben- (Bl. 9) digen stein, von den gebuwen wurt die statt in dem hymel! O selige eynott, dich frowet gottes frintliche heymlicheit! Sygest gegrußet, o du gott geliepte vnd angeneme schar, brennen mit hytziger liebe gottes, vor züten (= Zeiten) gepiniget mit armůt vnd strenger hertikeit der wylden wyeste vnd (Bl. 9v) nun zu der sußikeit der ewigen wolust wirdiclichen geleitet durch die barmhertzikeit gottes! O du gott liepliche geselschafft, bytt für vns Christum vnsren herren. Amen».

Das Gebet zum Herrn beginnt mit dem Anrufe: «O ein blům des veldes vnd ein lilia conuallium[2], o du aller starkster herr Jhesu Christe» (Bl. 10), und ist voll des Dankes für seine Menschwerdung, sein Leiden

[1] Im Text steht wohl irrtümlich xxxiiij. [2] Cant. 2,1.

und Sterben und insbesondere für das Beispiel seines harten Lebens in der Wüste. Alle Tage, an denen die Seele ihn heimsucht, soll sie seine Buss- und Gebetsübungen folgenderweise betrachten (Bl. 12v):

« Dz kalte herte ertrich vnd die herten steyn woren sin bett, der hymel wz sin gedeckt, es regnet vnd schnyet vff in. Er wz der aller strengeste einsydel, der ye wart vnd yemer wurt. Die andren ein-(Bl. 13) sydel ossen vnd truncken, er aß noch tranck nye in den xl tagen, vnd detdöt (= tät) doch keinem monschen hunger vnd durst nye so we als dem herren von zartheit wegen siner edelen monscheit vnd monschlichen natur. O wie groß vnd inhytzig wz do sin gebett, dz er deth zu sinem hymelschen vatter! O wie vil woren siner trehen (= Tränen)! O wie (Bl. 13v) tyeff sin sufftzen, wie begirlich sin ougenblick vff in den hymel zu sinem hymelschen vatter! O wie dick (=oft) ist er nyder geknüwet, o wie dick ist er nyder gefallen vff dz herte ertrich, an syn venie (d. i. auf den Knieen) fur sinem hymelschen vatter für vns armen sunder zu bitten, vns mit im zu versienen! »

Die andächtige Seele soll « zu lob vnd eren allem dem ellende, hunger vnd durst, frost, kelte, regen vnd schnee, wint lufft vnd alles, dz vnser lieber herr in der wyeste gelytten hett » (Bl. 15) alle Tage auch einmal den 21. Psalm Deus, Deus meus respice beten und dem Herrn im Geiste ihre Dienstbarkeit bezeigen (Bl. 14v): « als dem herren sin fyeß weschen vnd dz ertrich fegen, do er knüwet vnd weinet, vnd dem herren noch zu gon in der wyeste mitt den tyerlin, die dem heren noch gingen vnd sich im leiten zu sinen fußen vnd im dienten vnd ere erbuten als irem schopffer noch irer art ».

Aber mit dem Beten und Betrachten allein ist es nicht getan, es soll damit auch besonders die innere Abtötung verbunden werden. Schon in der Einleitung ist gesagt, dass die Andachtsübung den Zweck habe, die Seele « zu zyhen von vnordenlichem anhang » (Bl. 3v). Jetzt wird die Vorschrift gegeben (Bl. 15):

« Item brich dir ab (Bl. 15v) alle tag etwaz, es syg wie clein es wölle, ein vnnütz wort oder einen willen brechen, vnd swyg alle tag ein stunde vnd schick es dem heren [in] die wüest vnd spyse in do mitt. Ouch schick alle engel vnd heiligen zu im... vnd bytt sy, dz sy im alle dienst bewysen für dich als irem (Bl. 16) gott vnd herren. Ouch sol man in der wüste fliehen alle creaturen vnd swygen halten an allen stetten vnd ouch ein innerliches swygen han in allen dingen, die dich zu wyderwertikeit bringen vnd zu pinlichkeit: do soltu dich geloßlichen halten in dinem hertzen vnd nitt vsß brechen vnd dich nitt loßen mercken ».

Im Zusammenhange mit solchen Selbstüberwindungen wird empfohlen mit den Engeln und Heiligen das Te Deum laudamus zu beten, ferner « an der crütz venien » (Bl. 16v), d. h. kniend mit ausgestreckten Armen, drei Pater noster: « dz erste der großen demutikeit gottes, dz ij. siner großen gedult, dz iij. siner gehorsam, die er hett bytz in den dot des crützes »; ebenso nach der Complet jedes Tages noch fünf Pater noster « dem lyden Christi zu eren ».

3. Am Schlusse des Ganzen ist alles, was in den vierzig Tagen in der Wüste nach dem Beispiele der hl. Einsiedler zu üben ist, noch einmal übersichtlich in fünf Stücklein zusammengefasst (Bl. 18):

« Das erste lydige abgescheydenheit; dz ij. lutere vffgezogenheit; dz iij. flyßige übung der tugent vnd guter werck; dz iiij. widerstrytt dem bösen geist vnd siner anfechtung; dz v. strenge hertikeit in vasten, wachen vnd andrer (Bl. 18v) übung, alles in gedult soltu diß thůn. — Item für dz erste soltu alle tag ein stund swygen von aller red; dz ij., lyß alle tag etwz von dem leben vnd lyden Christi, wie kurtz es ioch (= auch) ist; dz iij., so bett die vorigen gebett; dz iiij., brich dinen willen in etwz vnd thun ein widerstant dem bösen; dz v., lyd etwz gedulticlichen vnd loß für gon, dz dich ver- (Bl. 19) drußet, vnverantwurt, durch dines einigen liebes (= Geliebten) willen in der wyeste vnd der heiligen, die du den tag heymsuchest ».

Man wird gestehen müssen, dass wir in dieser Andachtsübung eine Anleitung zu echter Frömmigkeit vor uns haben. Es geht alles darauf hinaus, die Seele von Klosterfrauen, die in der Einsamkeit lebten, und wohl auch von Einsiedlerinnen und sogenannten Inklusen, loszumachen von der Welt und allen unordentlichen Neigungen, um sie mit Christus « ihrem einigen lieb in der wyeste » zu vereinigen und zu trösten. Auch die Zeit des Kirchenjahres ist angegeben (Bl. 17 f), in der sie diese Andachtsübung vornehmen sollen. Es ist nicht die Fastenzeit, in der ja das Leiden Christi der Gegenstand der Betrachtung war, sondern die vierzig Tage vom Feste der hl. Drei Könige (6. Januar) bis zum St. Veltinstage (14. Februar), oder aber von der Oktav jenes Festes bis zu Petri Stuhlfeier in Antiochien (22. Februar): « Vnder dißen zweyen nem ein jedes, wz er will vnd im diente ». Der Beginn am Dreikönigstage, also 13 Tage nach Weihnachten, wird damit begründet, dass Jesus, als er in die Wüste ging, 30 Jahre alt

war und 13 Tage. Eine weitere Rechnung an dieser Stelle scheint alle Stunden des Lebens Jesu auf 328.500 anzusetzen.

Woher die Andachtsübung zu Jesus in der Wüste stammt, lässt sich nur aus dem folgenden Stück erschliessen.

II. «Die geistliche Meerfahrt»

1. Dieses Stück des Bändchens ist insofern bedeutsamer, als es am Anfang vor dem Titel eine Notiz über Herkunft und Verbreitung trägt (Bl. 19): «Dyß nochgeschriben seit von einer guten loblichen gewonheit vnd ordnung, die die lieben muteren von Vnderlynden zu Sant Agnesen in dz closter zu sant Margretha (Bl. 19^{v}) hant bracht vnd die in vil clostern ierlich gehalten wurt vnd ist genant die merfart».

Diese Andachtsübung stammt also aus dem Dominikanerinnenkloster Unterlinden in Colmar, das schon 1419 von Schönensteinbach aus zur alten Strenge der Regel zurückgeführt worden war[1]. St. Agnes, in Strassburg, wurde wegen der Kriegsgefahr von Seiten Karls des Kühnen im Jahre 1475 durch den Magistrat im Interesse der Stadtbefestigung abgebrochen und mit St. Margaretha vereinigt[2]. Beide Dominikanerinnenklöster waren schon vorher von Unterlinden aus reformiert worden[3], und die von dort nach St. Agnes gesandten Schwestern brachten also bei ihrer Uebersiedelung im Jahre 1475 die «Meerfahrt» nach St. Margaretha mit. Sie scheint erst von hier aus eine weitere Verbreitung gefunden zu haben. So fasse ich wenigstens den Anfang der erzählenden Einleitung auf, die gleich auf den Titel folgt und — mit Einschiebung zweier Wörter — folgenderweise im Briefstile des hl. Paulus beginnt (Bl. 19^{v}):

«Dye genodenrichen mutren vnd swestren [von Sant] Margaretha vnd Vrsula von Maßmynster, die ein yeder züt ir ordenung

[1] Siehe die Liste der durch die Dominikaner reformierten Frauenklöster bei K. Schieler, Magister Johannes Nider, Mainz 1885,169 ff.

[2] Siehe darüber Joseph Gass, Vergilbte Blätter. Notizen und Excerpte aus alten Büchern und Handschriften, Strassburg 1918,15-30, nach einer Handschrift des Strassburger Priesterseminars. Ueber die späteren Schicksale des Klosters siehe M. Th. de Bussierre, Histoire des religieuses dominicaines du couvent de Sainte-Marguerite et Sainte-Agnès à Strasbourg, Strassburg 1860, und Joseph Fridolin Vierling, Das Ringen um die letzten dem Katholizismus treuen Klöster Strassburgs [Strassburger Beiträge zur neueren Geschichte, hrsg. von Martin Spahn, 8. Bd. 1. Heft], Strassburg 1914.

[3] Nach der ebengenannten Liste bei Schieler geschah dies für St. Agnes im Jahre 1465. Vgl. jetzt P. Hieronymus Wilms, Das älteste Verzeichnis der deutschen Dominikanerinnenklöster [Quellen und Forschungen zur Geschichte der deutschen Dominikaner, Heft 24], Leipzig 1928. Darnach wurde St. Agnes 1465 auf Bitten der Priorin Brid Melburgen reformiert und reformierte dann bei seiner Vereinigung mit St. Margaretha auch dieses Kloster.

wyßlich geben kunt. So dan die züt der septuagesima nohete, so mante sye die swestren gar muterlich, dz sy ingedenck weren der heiligen zukunfftigen (Bl. 20) züt, indem wir ermant werden vnsers ersten falles, die Adam vnd Eua gethon hant, auch dz edele züt, dz der ander Adam Christus Jhesus vns des ewigen schadens wider bringen wolt durch syn heiliges lyden, leben vnd sterben, dz do anfohet an dem tag der septuagesima. Also růffte sy vß vnd mante die swestren, ein geistliche merfart zu thůn (Bl. 20^{v}), dz ist alte böse gewonheit vnd vnordenlich leben zu loßen vnd den vntugenden zu widerston».

Die Schwestern von St. Margaretha schickten also, nach dem ersten Satze zu schliessen, die «Meerfahrt» in Briefform an andere Klöster, insbesondere Ursula von Masmünster, eine Mutter, die diese Andachtsübung jederzeit weislich anzuordnen verstand. Wie nämlich nach diesem Satze des weiteren erzählungsweise eingeschoben wird, rief sie an Septuagesima jedes Jahres, um den Sündenfall der Stammeltern und das Geheimnis der Erlösung würdig zu begehen, die Schwestern zum Kampfe gegen die bösen Gewohnheiten auf. Manche Menschen, heisst es da weiter, könnten ihrer Schwäche oder Verhärtung wegen nur gemeinsam mit andren Gleichgesinnten zusammen Fortschritte im Guten machen. Das habe die vorgenannte weise Mutter gesehen und die jungen Schwestern aufgefordert, sich für diese Meerfahrt «über dz wüten mere alter boser gewonheit» (Bl. 22) zu sammeln, damit sie sich gegenseitig stärken und bei etwaigem Nachlassen oder Versagen einander helfen könnten. Die näheren äusseren und inneren Vorbereitungen und der Aufbruch zur Fahrt an Septuagesima nach der Vesper werden dann noch mit folgenden Worten geschildert (Bl. 22^{v}):

«Also in der nechsten wochen vor der septuagesima, so ordenet sye vnd mante die swestren, dz sy iren frunden gar vernunfticlichen abseiten, dz sy die heilige züt nitt zu in kemen an dz redefenster: sy wolten sich die züt solliches trostes ver-(Bl. 23) ziehen. Ouch am frydag vnd samstag vor der septuagesima, dz sy sich mitt sunderer andocht schickten mitt bycht vnd dz heilige sacrament vff den suntag empfingen. Sy seit ouch inen, wie sy sich halten solten vnd vest vnd stett synn vnd nitt erschreckten, wen der anfang also swere ist. Dz thůt die vnubung vnd allte bose gewonheit. Do sy sych nůn wol geriecht (Bl. 23^{v}) von vßen mitt den frunden vnd von innen mitt der bycht, so musten sy alle bereit sin vff die fart zu vesper züt. So man das

Allma leit (= beendet), so gingen sy alle in den kor vnd opfferten sich, dem gecrützigten Jhesu zu lob vnd zu eren, diße heilige züt in dz schyfflyn des lydens Jhesu Christi, vnd so woren sy dann alle bilgerin vnd furten do hin: In gottes namen faren wir, — Siner genoden begeren wir, usw».

Es handelt sich also bei dieser Meerfahrt von Klosterfrauen um die Betrachtung des Leidens Christi in der Vorbereitungszeit auf Ostern mit dem praktischen Ziele, bis zu diesem Feste die verkehrten Gewohnheiten in gemeinsamer Arbeit abzulegen.

2. Erst jetzt (Bl. 24) beginnt, dem obigen Eingangssatze im Briefstil entsprechend, die eigentliche Anweisung zu der Andachtsübung in direkter Anrede: «Die ordenung vnd weg, do die bylger hin faren sollen, ist diß». Einmal nennt die ehrwürdige Mutter ihre Mitschwestern dabei auch: «Myn lieben kinde». — Es wird hier folgendes angeordnet: Solange die Schwestern auf der Meerfahrt sind, sollen sie keine Chorzeit versäumen, ihre Aemter im Hause redlich führen, pünktlich an alle die Stätten kommen, wohin das Zeichen sie ruft, ferner gänzliches Schweigen halten bis zum Ostermittwoch, besonders aber Demut, Geduld, Liebe und Gehorsam unter einander üben. «Wolche diße ding übergont mitt verdochtem mût (d. h. mit bedachtem Sinn), sollen betten v Pater noster vnd ein discyplin nemen mit v streichen, so man dz Allma (im Text: alleluia) hin leid». Das Wichtigste aber bei allem dem ist die Versenkung in das Leiden Christi, das in den neun Wochen bis Ostern in folgenden Abschnitten betrachtet werden soll (Bl. 25):

«Dye erste woch sollen ir die vor genanten stuck halten zu eren dem innerlichen (Bl. 25v) lyden der edelen selen Jhesu Christi; dye ander wuch dem vßerlichen lyden, smertzen vnd pinlichen empfinden der monscheit Christi; dye drytte woch allen dem mittlyden, dz der herr Jhesus hett mitt siner zarten muter vnd mitt allem monschlichen geschlecht; dye iiii. allen sinen zarten, heiligen wunden; dye v. woch sinem heiligen blût vergyeyßen; die vi. allen smertzen, so (Bl. 26) er am crütz leide; die vii. siner grundeloßen geloßenheit; dye acht siner großen liebe, in der er vns dz heilige sacrament gab; dye ix. dem byttren tod vnd sterben Christi».

So könnten sie wohl in Sicherheit dahinfahren und bewahrt werden vor den Feinden und vor den bösen Winden und Wellen alter Gewohnheiten und Nachlässigkeiten. Wenn eines sich versehe in einem Punkte, so sollten die andern es mahnen; wenn es aus Leichtsinn das Schweigen breche, solle es ein Pater noster beten. Wem es schwer werde, seine alte Gewohnheit zu lassen, solle zum Kreuze Christi fliehen und zu dem Gebete der Mitschwestern. «Vnd so die winde der widerwertikeit kumen vnd die wellen in dz schyff wollen schlagen, so sollen ir zu dem schyffman, dem heiligen geist schryen vnd rûffen: Veni sancte! — Ryecht vff (Bl. 27v) den segel, — Die wind sint hie».

Es werden dann für die Reise des näheren noch kurz folgende Ausdeutungen gegeben. Das Schiff, in dem die Schwestern fahren, ist ihr heiliger Orden und ihr Gelübde; der Mastbaum ist das Kreuz und Jesus an dem Kreuze; das Segel ist das Kleid, in dem der liebe Herr verspottet wurde; das Ruder führt der hl. Geist, der ist der Schiffmann; der Vater mit seiner Allmacht ist der Steuermann; die zwölf Apostel, auf jeder Seite sechs, «dz sint die die riemen ziehen»; der Meeresstern ist die reine Gottesmutter. Auch alle Engel und heiligen Patriarchen und Propheten sollen sie in das Schiff einladen, «besunder her David mit siner (Bl. 29) harffen vnd seiten spiel, dz du vertrybst alle betrupniß, die do fallen mocht in dem schyff, dz du frohlich mogest uber schyffen».

Jeden Mittwoch findet eine Art gemeinsamer Gewissenserforschung und schwesterlicher Zurechtweisung statt: «An der mittwoch soltu kumen zu den andren vnd ordenen, wo du furbz schyffen wollest vnd lugen, ob du vß dem schyff sygest gefallen, dz du wider darin werdest gezogen. Dyß sol geschehen on lüchtuertikeit». Jeden Morgen soll die Pilgerin zu Gott flehen, dass er ihr den Tag über glücklich vorwärts helfe und das Schiff keinen Schaden nehme; auch täglich — «so du es von vnmûß magst gethun» — fünf Pater noster zum Leiden Christi beten, je nach der Woche, wie es vorgezeichnet ist, und zwar (Bl. 29v) «fur dich, arme bilgerin, vnd die heilige crystenheit, fur die armen sunder vnd die armen selen». Und dann die frohe Ankunft! «Wen dz schyff begynnet dem staden nohen, den so singent frolich: Alleluia und Te Deum, Der osterliche oben ist kumen!»

Dieser Uebergang von der Betrachtung des Sterbens Christi zu der Betrachtung seiner Auferstehung wird folgenderweise vorgeführt:

«Wen ir nûn in der ix. wochen gefaren vnd (Bl. 30) gearbeitet hant zu eren dem tod vnd hertzbruch, dz zu nonen geschahe, do wart er zu complett geleitt in dz grab. So soltu gon vnd suchen dz heilige

grab vnd do warten des frohlichen ostertages mitt sancta Maria Magdalena vnd mitt den xii botten, dz dir Jhesus do erschyn mit siner genoden, also dz ir an der ostermittwoch frohlich zusamen kumen vnd (Bl. 30v) essen mitt dem erstandenen Christo honigwaben vnd gebroten fysch. Darzu sollen ir laden die xii botten, die do vast (= fest) an dem riemen hant gezogen. Wolgemut vnd frohlich sollen alle die syn die ir merfart mitt flyß volbracht hant vnd boßer gewonheit widerstanden hant».

Es findet also am Ostermittwoch die Auflösung der Gesellschaft der Schwestern statt, die auf der Meerfahrt bis zum Ende ausgeharrt haben. Und hier wird nun mit einer gewissen Ironie über die Schwäche der anderen wie über die eigene Schwäche geschlossen:

«Doch soltu erbermd (= erbarmen) han uber die, die do wol hant angefangen vnd ubel ge-(Bl. 31)endet. Schatt nitt, ob ir in spotten. Domitt kere aber yederman zu im selber vnd loß nitt ab von dem guten, dz ir die ix wochen gesamelt hant. Wen alter schad ist bald ernuwert! Vnd frow (= freue) dich, ob du volharret byst in dem guten. Amen.»

3. Was nun noch folgt, ist erläuternder Zusatz im Anschluss an allerlei Pilgersitten der Zeit[1]. «Der bylger sol haben einen hůtt, einen mantel, einen stab, ein secklin mitt brott vnd ein flesch (Bl. 31v) mit win.» Diese Dinge werden mit Tugendübungen in Beziehung gesetzt und mit der Verehrung des Leidens Christi:

«Item für den hůt, flyß dich großer behutsammkeit in sehen, heren, reden, gon vnd ston und alles, dz dir din hertz entruwigen (= beunruhigen) mag. Für in din hertz den sußen Jhesum mit dem smertzen so vil tyeffer wunden, die er in sinem gottlichen houbt enpfangen hett in siner heiligen kronung. Bett alle tag: Aue benignissime Jhesu funfzig mol. Item für den mantel (Bl. 32) flyß dich großer gedult in aller widerwertikeit. Ob du ioch mitt vnrecht angelogen wurst, darzu swyg zu eren dem verspotten vnd spottlich kleiden vnd enploßen Christi. Sprich teglig v mol die Antiphon: Aue rex noster. Item für den stab flyß dich ganzter haltung dines ordens, so ferr dir muglich ist gehorsam halb, besunder in dem gottlichen dienst. Wo du dir selber ab-(Bl. 32v)gost, nymm ein disciplin mit v streichen zu eren der geischelung Christi. Fur dz brot vnd win, flyß dich in der meß ein geistlichen zugang. Bitt Jhesus, dz er dir din secklin bereit mit der spyse, die er selber ist, und din sele spyse mitt siner liebe, trenck mit siner genoden, die dich storck, din fart zu vollbringen, dz du nitt erlygest vff dem weg».

[1] Geiler von Kaysersberg ist in seinen Predigten in ähnlicher Weise auf den Pilger und seine Eigenschaften oft zurückgekommen. Siehe L. Pfleger, Zur handschriftlichen Ueberlieferung Geilerscher Predigttexte, in: ArchfElsKg 6(1931) oben S. 197.

In ähnlicher Weise wird dargelegt, wie der Pilger bei jeder Meile, die er zurücklegt, beten, wie er bei jedem Schritte, den er tut, an die Wege Christi und seiner Mutter denken soll. Das harte Lager des Pilgers erinnert die Schwester, genau zu sein bei der Mette und «alle nacht einen sundren kere zu dem lyden Christi» (Bl. 33v) zu tun; der Mangel an guter Speise ermahnt sie, sich abzubrechen «etwz dz dir lustlich ist vnd nitt notturfftig ist». Wie sie die Ruhestatt in Christi Wunden und insbesondere in seinem Herzen aufschlagen soll, ist in folgender Weise ausgeführt:

«Für die růwestatt, so die bylger gewonlich suchen, soltu (Bl. 34) teglich din zuflucht haben zu dem herren an dem crütz vnd dich in sin wunden sencken. Betracht sin hohe andocht, inbringstige liebe, volkumene gehorsam, dyeffe demutikeit vnd große gedult in versmecht vnd verspottung siner fygent, dogegen die große gutikeit sines milten hertzen gegen in vnd vns, sin heyßen trehen, tüffen sufftzen, sin andechtiges gebett vnd (Bl. 34v) großen smertzen, engstliche pünigung von innen. Hie nymm din statt vnd nüß (= geniesse) die süße frucht dyß boums noch begirde dines hertzen; hie such die lebendigen brunnen, by den du dinen durst erloschen machst, dz gottliche hertz Jhesu, die iiii lebendigen kener (= Kanäle) siner heiligen hende vnd füß, die alle züt tropffen den balsam gottliches trostes. Bett die grüßlin S. Bernhardi»[1].

Wie der Pilger schon unterwegs die Kirchen besucht, Ablass holt, Messen anhört und Opfergaben bringt, so soll die Schwester täglich in den sieben Hauptkirchen Ablass holen und den Vigilien fleissig beiwohnen für die armen Seelen. Um auf der Reise sicher zu sein, soll sie jeden Abend demütig anklopfen und Herberge begehren und «morgens (Bl. 35v) etwz gebettes do loßen zu dankbarkeit». Wenn sie endlich ins hl. Land gekommen, «zu dem heiligen grab, darin vnser aller groster hertzen trost lyt, Jhesus», dann soll sie auch ihr Opfer bereit halten und mit Demut ihm darbringen, darauf einen oder zwei Tage dort bleiben, endlich Urlaub nehmen und seinen väterlichen Segen erbitten, der ihr nicht versagt wird. Es folgt zum Schluss die Mahnung für die Heimkehr (Bl. 36): «In dem widerkere halt dich in solcher moß, also du vß byst gangen; den hoff ich, du hest die walfart wol vollbracht».

4. Die geistliche Meerfahrt ist eine schöne Andachtsübung für Klosterfrauen, das Leiden Christi jedes Jahr neu auszumünzen für ihren gemeinsamen Fortschritt in der Selbstüberwindung und in der Gottesliebe. Es ist bekannt, wie der Dominikaner Felix Fabri aus Ulm in den Jahren 1480 und 1483 zweimal die Reise nach dem heiligen

[1] Es ist damit das oben S. 217 Anm. 3 genannte Stücklein aus Hs. 560, Bl. 3-5v, gemeint.

Lande machte und sie in einer eigenen Schrift ausführlich beschrieben hat[1]. Er hat 1494 auch eine « Sionspilgerin » verfasst[2], deren Zweck der Titel näher angibt: « Wie ain gaistliche junckfrow oder ain anderi gaistliche person soll uß irem closter oder uß ir samnung, cluß oder huß in bilgers wiß gan gen Jherusalem zue den hailigen stetten, aun ußschwaifung durch die welt, mit gaistlicher, tugetsamer, stiller yebung ». Unsere « Meerfahrt » geht dieser Schrift voraus und hat einen ähnlichen Zweck, so dass der Gedanke naheliegt, die « Sionspilgerin » sei durch sie angeregt worden.

In Ton und Haltung, in dem Aufbau, den Betrachtungen und Gebeten gleicht die « geistliche Meerfahrt » ganz der ersten Andachtsübung zu Jesus in der Wüste, so dass wir auch für diese das Kloster Unterlinden als Ursprungsort annehmen dürfen. Man beachte besonders die Stelle, an der in der Meerfahrt von den Wanderungen Jesu aus Liebe zu uns die Rede ist (Bl. 33):

« Betracht in danckbarkeit alle die arbeitsamen fußtritt, so Jhesus in hytziger begirde vnd liebe ye gethon hett, zu suchen dz verloren schefflin (= Schäflein), do er ist gangen barfůß durch wint, schne vnd regen, von stetten zu dorffren vnd castellen, so dick vermudiget, aber nye vertroßen. Der ellenden fußtrytt in (Bl. 33v) sinem lyden sint gesin vimic vnd xiiii » (= 6114).

Wir haben hier dieselbe Vorstellung von dem natürlichen Schauplatze des Lebens Jesu wie dort und dieselbe Lust, mit genauen Zahlenangaben aufzuwarten. Dass der Heiland und sein bitteres Leiden und Sterben im Mittelpunkte des Denkens und Fühlens dieser Ordensfrauen stand, geht aus beiden Andachtsübungen deutlich hervor. Die drei geistlichen Lieder, ein Wallfahrtslied[3], ein Heilig-Geistlied und ein Osterlied[4], auf die angespielt wird, werden dem Kenner nicht entgangen sein.

[1] Vgl. Fratris Felicis Fabri Evagatorium in Terræ Sanctæ, Arabiæ et Egypti Peregrinationem, hrsg. von C. D. Hassler, 3 Bde [Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart, 2.-4. Bd.], Stuttgart 1843.1849.

[2] Sie ist in einem Bande in-12°, 409 Bll., der Ulmer Stadtbibliothek, Cod. 9727,4; I. F. 30 erhalten. Vgl. M. Häusler, Felix Fabri aus Ulm und seine Stellung zum geistigen Leben seiner Zeit [Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, hrsg. von W. Gœtz, 15. Bd.], Leipzig 1914, S. vi.

[3] Das Lied «In Gottes namen faren wir» steht bei Phil. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts, 2. Bd. Leipzig 1867, 615-517 n. 678-683, und bei Wilh. Bäumker, Das katholische Kirchenlied in seinen Singweisen, 1. Bd. Freiburg i. Br. 1886, 572-578 n. 295-296.

[4] Diese beiden Lieder, «Veni Creator, Ryecht uff den segel, die wind sint hie» und «Der osterliche oben is kumen», finden sich weder bei Wackernagel noch bei Bäumker.

Geilers Seelenparadies im Verhältnis zur Vorlage

Von Adolf Vonlanthen

Die ältere Geilerforschung bemühte sich in erster Linie um die religionsgeschichtliche Stellung Geilers[1]. Leben und Werk des grossen Strassburger Predigers wurden dementsprechend ausgelegt und tendenziös ausgebeutet. Schuld an dieser frühen polemischen Stellungnahme war nicht zuletzt der Umstand, dass seine Schriften schon 1559 auf den Index der von der Kirche verbotenen Bücher gekommen waren. Folgerichtig trug ihn 1562 Flacius Illyricus in seinen Catalogus testium veritatis evangelicæ ein[2]. Damit war das Geilerproblem gestellt und eine einseitige, anscheinend auch für die Folgezeit gültige Lösung gegeben.

Die Forscher des 19. Jahrhunderts griffen sie wieder auf und suchten im alten Geleise weiter. Abgesehen von dem unparteilichen Werke Ammons[3] vertraten nacheinander Röhrich[4] und in kleineren Lebensbeschreibungen Edel, Fuchs, Schäfer und Rathgeber[5] die zum Dogma erhobene Auffassung. Als « katholischen Reformator » hingegen sprachen den « Vorläufer » Luthers Kerker[6] und Dacheux[7] an. Sie drangen nicht durch. Selbst dem 1876 erschienenen grundlegenden Werk Dacheux' gelang es nicht[8], « der protestantischen Legende ein Ende » zu machen, wie zwei neuere Tendenzschriftchen beweisen[9].

[1] Vgl. hierzu die vortreffliche zusammenfassende Arbeit von Jos. Clauss, Kritische Uebersicht der Schriften über Geiler von Kaysersberg, in: Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft 31(1910)485-519. [2] Siehe Clauss aaO 490. [3] Geilers Leben, Lehren und Predigten, Erlangen 1826. [4] Geschichte der Reformation im Elsass, Strassburg 1830 [5] Siehe Clauss aaO. [6] Anonym in Historisch-politische Blätter 48(1861);49(1862) [7] Revue catholique d'Alsace 5(1863); 6(1864).

[8] Un réformateur catholique à la fin du 15e siècle, Jean Geiler de Kaysersberg, Paris-Strassburg 1876; vgl. dazu die deutsche Bearbeitung von W. Lindemann, Johannes Geiler von Kaisersberg, ein katholischer Reformator am Ende des 15. Jahrhunderts, Freiburg im Br. 1877.

[9] Paul Freund, Geiler von Kaysersberg [Evangelische Lebensbilder aus dem Elsass], Strassburg 1902. A. Lauffer. Geiler von Kaysersberg und das Deutschtum im Elsass, in: Archiv für Kulturgeschichte 17(1927)38 ff.